16



Gem. v. H. Tischbein. Gest. v. Ant. Karcher Manh 1800.

Narcissus.

Ludwig Theoboul Kosegarten's

Poesieen.

Seite 77



J. Penzel del. et sc. 1802.

Zweyter Band.

Neue verbesserte Auflage.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff, 1802.

S.C. BIBLIO
COBURG

Inhalt

des Zweyten Bandes.

Viertes Buch.

	Seite
Ritogar und Wanda	3
Die Erscheinung	39
Die Täuschung	42
Schön Hedchen	44
Luisens Antwort	57
Das nufsbraune Mädchen (Englisch)	64
Schön Sidselil und Ritter Ingild (Dänisch)	80
Die Königskinder (Schwedisch)	86
Königinn Anne (Schwedisch)	91
Die Gefangenen (Deutsch)	97
Eleonora und Gutta (Englisch)	100

	Seite
Er und Sie (Schottisch)	104
Admiral Hosier's Geist (Englisch)	109
Odin's Höllenfahrt (Isländisch)	114
Klage um Hoël (Walisch)	119

Fünftes Buch.

Atlantis	123
Apologie	127
Geist der Liebe	130
Das Sehnen	132
Die Huldigung	135
Alles um Liebe	139
Der Traum	142
Das Geständnifs. Erstes Lied	146
— — Zweytes Lied	149
— — Drittes Lied	155
Der Abend	169
Das Abendroth	162
Die Mondnacht	165
Der transparente Mondschein	167
Ihre Blumen	171
Seine Blumen	174
Die Bitte	176
Die Klage	179
An die Nacht	184
An die Sterne	186

	Seite
Die Zweifel	190
Die Beruhigung	194
Die Aussöhnung	198
Theon und Theano	204
Amandus an Amanda	209
Das Entsagen	214
Das Ermannen	218

Sechstes Buch.

Arkona	225
Agathon an Thelxione	236
Die Todtenfeyer	241
Sunium	244
An Magdalena Schwarz	248
Die Blumenchiffer	255
Das Schicksal und das Ich	258
Elegie	263
Das Echo	271
Der Nachtigallschlag	272
Frostblumen	273
Die Schwäne	274
Die Namen	275
Das Leichtere und Schwerere	276
Letzte Bitte	277
Eusebia	278
Ahnung	283

Seite
An Juliens Grabe 286
Das neue Jahrhundert 292
Endymion 293
Narcissus 294
Cidli und Meli 295
Letzte Ehre 309
Abends unter der Linde 310
An Allwina 312
Erinnerungen 318
Ekloge 324

Epilog.

Der Schwan. Ein Gesicht. 361

Druck- und Schreibfehler.

Zweyter Band.

Seite	5.	Zeile	4.	verwirret lies verwittert.
—	6.	—	22. 24.	was es l. war es.
—	25.	—	7.	im l. ihm.
—	27.	—	11.	nur l. wir.
—	64.	—	8.	Treue l. Treu
—	75.	—	5.	Gemeint mich und geminnt l. geminnt mich und gemeint.
—	120.	—	15.	nur l. nun
—	123.	—	13.	Heiligthum l. Heiligthume.
—	131.	—	6.	Entflammt l. Entflammst.
—	154.	—	8.	Pharus l. Phaons.
—	136.	—	8.	edeln l. ekeln.
—	233.	—	24.	Es l. So.
—	306.	—	21.	inbrunstvoller l. in inbrunstvoller.
—	309.	—	6.	welkt l. welkte.
—	310.	—	6.	Morgenblitz l. Mondenblitz.
—	331.	—	17.	Mus ' l. Muss'.

Viertes Buch.



J. Penzel del. & fc. 1798.

Ritogar und Wanda.

Hügel des weissen Gesteins, der schaurigrauschenden Eiche
Grauer Nährer, du bist mir lieb vor deinen Gesellen.
Lockender winkt mir dein kaltes Gestein, als mein schwellendes Lager.
Weicher umschmiegt mich dein duftendes Moos. Dein Säuseln und Flistern
Lullet in tiefes Staunen mich ein, wenn der Schatten des Waldes
Dämmerung um dich strömt, wenn kläglich seufzend der Nachtwind

In den ergrauenden Locken dir wühlt, auf den Gipfeln der Graniz
Schweigend der Vollmond ruht und deine Wangen beglänzet.
Welche Wonne sodann, im Rauschen der Eich', in des Vollmonds
Dämmerscheine zu sitzen im Ringe des alternden Maales!
Welche Wonn', im Rauschen des Waldes, im dämmernden Mondlicht,
Eingewiegt auf duftendem Moos' in luftigen Schlummer,
Unterzutauchen in lieblichen Traum und in trunkne Gesichte!
Steigen seh' ich die Heldenschatten aus schlummernden Maalen,
Sehe sie zucken das Schwert, und den Schild empören, und höre
Tosen die Berg' und den Wald von der Kämpfer Geschrey, von der Sieger
Wildem Frohlocken, der Sinkenden Ächzen, dem Jammer der Mädchen.
Plötzlich erwach' ich. Ich raffe mich auf. Die nichtigen Schatten
Schwinden in Luft. Es rauscht und stöhnt im Wipfel der Eichen.
Daſs das Haar sich leise mir hebt, und Schauder mich schütteln.

Tausendjähriger Stein, wen deckst du? Welchem Gefallnen
Thürmet das ehrende Maal? — Was frag ich? — Verwirret, zerstoben
Ist der Helden Gebein in die Luft. Die Winde des Himmels
Kriegen um ihren Staub. Vertilgt vom Antlitz der Erde
Wurde der Namen Gedächtniſs sogar. Auf ewig verhallt ist
Jeder Gesang von ihnen, erstummet jegliche Klage.

Tochter Sulvills, die Seele umwölket mir bitterer Unmuth
Über der Helden herbes Geschick. Die tückische Norne
Seh ich zucken den blutigen Dolch; die zitternden Schatten
Seh' ich mit funkelndem Stahl sie scheuchen bis hart an des Abgrunds
Schwarzaufstarrenden Saum. Wie beben, wie schauern die Blassen
Bange zurück! Ist denn keiner vorhanden, der Mächtigen keiner,
Welcher beschwöre der Wütherinn Grimm, mit dem Zauber des Liedes
Ihre Wuth entwaffn', und erlöse die flehenden Schatten?

Tochter Sulvills, mir flammet die Seele. Das Licht des Gesanges
Fühl' ich erwachen in mir. Von der Eiche seufzendem Aste
Reiche die Harfe mir her, die schwachbesaitete. Dennoch
Ward es der Schwachen schon öfter vergönnt, die hungrige Norne
Einzulispeln in seligen Schlaf und den Raub ihr zu rauben.
Also sey es auch itzt mir vergönnt der Räuberinn Krallen
Abzujagen ein wackeres Paar, dich König der Inseln,
Muthiger Ritogar dich, und dich holdselige Wanda.

Über die Inseln des Meers, entlang die Küsten der Ostsee,
Von der Trebel Blumengestad bis zur reissenden Weichsel,
Herrschte die heilige Kraft des Helden Ritogar. König
War es der Wilzen, der Wenden, der Tartscheschwingenden Guten,
War es von allen Stämmen der Rugen. Auf hoher Arkona
Hielt er Hof, genoſs dort schwererrungener Ruhe.

Wohl behagte dem rüstigen Krieger die Muſse
des Friedens,
Freundlich umfing ihn die schmeichelnde Ruh' nach
Fehden und Schlachten,
Täglich genoſs er der Freuden der Jagd in der krei-
digen Stubnitz.
Täglich in Rügens hundert Forsten. In dämmernder
Frühe
Macht' er sich auf zur Verfolgung des Wolfs und des
Keulers. Zu Abend
Kehrt' er beutebelastet zurück zur strahlenden Halle,
Wo das stärkende Mahl ihn erharrt', und der schäu-
mende Becher.

Doch bald däuchte die strahlende Hall' ihm so
weit und so öde,
Ihm so einsam das nächtliche Lager. Holde Gebilde
Schwebten oft um ihn im lieblichen Traum; von
zärtlichen Armen
Wähnt' er sich oft umschlungen, und oft von kosen-
den Kleinen,
Die erklimmend sein mächtiges Knie, in den Locken
ihm spielten.

Flammend rollte das Blut in des Jünglings Adern.
Gewaltig
Schlug ihm das Herz. Doch war er keusch nach
der Sitte der Deutschen.

Nicht verlockt' ihn die Flamme der Jugend zu frechem
Gelüsten,
Nicht der Buhlerinn lüsterner Blick, noch der Unschuld Erröthen.
Ihm zu kiesen ein holdes Weib aus den Töchtern
der Edeln,
Sandt' er seine Vertrauten umher. Ihm lächelt'
Editha
Von der Warne. Ihm winkte die weisse Wisna
vom Elbstrom.
Keine vermochte sein Herz zu rühren. Die Weichsel
herüber
War es erschollen von Wanda, der Tochter
Krakus, wie huldreich
Und wie reizend sie sey, wie Mayluft lieblich, wie
Veilchen
Ihre Augen, ihr Haar wie der Lilie goldene Fäden

Ritogar hatte Boten gesendet dem Fräulein von
Krakow,
Daſs sie ihr Frieden und Gruſs entböten. das Zepter
der Rugen,
Und des Rugenköniges Herz. Mit stürmender Sehnsucht
Harrt' er der kehrenden Boten: kaum daſs die Jagd
und der Becher
Ihm zu beflügeln vermochten die träghinschleichenden Stunden.

Neunzehn Tage verflossen. Die Boten kehrten. Willkommen,
Hiefs sie der harrende König. „Willkommen! Nun eilet, und sagt mir,
„Was mir Wanda entbeut, der Lechen Tochter und Fürstinn."

„Wanda entbeut dir Frieden und Grufs, und Segen von Wodan
„Deinen Waffen. Allein dein Herz und das Zepter der Rugen
„Darf sie nicht theilen. Sie weiht ein Gelübde zur ewigen Jungfrau."

„Sie ein Gelübd'? So gelob' ich bey Thor und Mannus und Hertha,
„Und dem tausendbucklichten Schilde des eisernen Wodan,
„Nicht zu rasten, zu strafen die Stolze, mit mächtigem Arme
„Sie zu erfassen, sie, fliegenden Haars, mit zerrissenem Schleier
„In mein Schlafgemach zu führen, ein niedriges Kebsweib."

Fürchterlich flammte der Grimm des Königs; furchtbar sein Eidschwur.

Nah und fern, auf den Inseln des Meers, an den Küsten der Ostsee,
Von der Trebel Blumengestad bis zum Strande der Oder
Wurden die Sassen entboten zu Roſs und zu Fuſs. Sie kamen,
Rott' an Rotte, wie Schauer mit Schauern in schlossender Herbstzeit
Wild sich jagen, herangeschwärmt die hohe Arkona.
Alle Krieger kamen des quellenströmenden Jasmund,
Alle Söhne des meerumdonnerten Reddewisch. Ralow
Sandte die lockenumwölkten Streiter. Die Jäger der Wölfe
Sandte die Graniz, die Quistniz, die Wusterniz. Hoch vom Rugard
Braust' ein gewaltiges Heer, wie der Strom, den der schmelzende Schnee schwellt.

Wie in Tagen des Herbsts, wenn der Wald verwelkt und die See starrt,
Zu verreisen in mildere Zonen sich Kraniche rotten:
Also rotteten sich die Rugen zur hohen Arkona.
Wie die weitgeuferte Donau mit wachsenden Wassern,

Erst ein Säugling, nur Wiesen wässert, weidende Lämmchen
Tränkt, den ermatteten Wandrer erquickt, bald aber, ein Jüngling,
Königstädte beströmt, und Kaiserthümer durchwandelt;
Rings wohin der Starke sich wälzet, reifst er die Nymphe
Jedes begegnenden Stroms in sein Bett, und stürmt und stürzet
Endlich mit allen, ein Meer, in das Meer aus tausend Urnen:
Also brauste durch Länder und Reiche des Zürnenden Heersmacht;
Also wuchs im wälzenden Laufe der schwellende Kriegszug.
Also stürmt' und stürzt' er gewaltig ins Land der Sarmaten.

Nicht zu steuern vermochte das Land dem verderbenden Einbruch.
Weitauf dampft' es in Blut und in Asche. Der Saaten, der Wälder
Lohe stieg himmelempor im wirbelnden Rauche. Zu Krakow
Sah man die Loh' und den Rauch. Ihn sah das zitternde Fräulein.

Eine Thräne weinte die Holde dem Elend der Treuen,
Wischte schleunig die Thräne hinweg, die glänzenden Locken
Deckte sie mit dem Helme, mit dem schuppigen Panzer den Busen.
Also zog sie einher vor dem todeschleudernden Heerzug:
Also funkelt ein freundlicher Stern am Saum des Gewitters.

Ritogar hörte: „Sie kommt! Es kommt die fürstliche Jungfrau!“
Freude durchzuckte sein stürmisches Herz, wie Blitz durch die Nacht zuckt.
Bald zu kühlen gedacht' er die Brunst der Lieb' und der Rache.

Nacht sank nieder ins Thal, den arbeitseligen Menschen
Ruhesäuselnd, den Kummer beschwichtigend, mildernd die Sorgen.
Stirn' an Stirne lagen die Heere der Rugen und Lechen,
Weitgestreckt, von der Fülle des Landes schwelgend. Ein Bächlein
Sonderte sie. Die Feuer des Lagers durchflammten das Dunkel

Roth und grausig. An einer der halbverloderten Eichen
Hatte sich Ritogar niedergestreckt, das Haupt auf dem Schilde.
Ihn umflügelten Schlummer und Traum. Es däucht, ihm, er ruhe
Neben dem Fräulein von Krakow auf bräutlichem Lager; und wann er,
Sie zu umfassen, die Arm' ausstreckte, so waren die Arme
Welk und schlaff, und wann er mit freundlichen Worten ihr kosen
Wollte, so war ihm die Zunge gelähmt. Urplötzlich beströmte
Blut das Lager. Urplötzlich begann es zu sinken, und immer
Tiefer sank es, und immer umnachtender, grausiger, düstrer
Engt' es ihn ein. Da kamen sein Vater und seines Erzeugers
Vater, und grüſsten ihn „Sohn!“ und „Willkommen!“ Plötzlich erwachend
Rafft' er sich auf aus dem nichtigen Traum. Rings um ihn im Lager
Waren die Feuer erloschen. Tief Dunkel war um ihn. Der Halbmond
Blickte hervor aus düsterm Gewölk, um auf immer zu scheiden.

Ängstlicher ward das Schweigen, die Stille stiller. Dem Helden
Schauerte leis' und es wehet' ihn an wie Geistergeflister.

„Guthart," rief er, „mein Freund, erwach' aus täuschendem Schlummer!
„Tief ist die Nacht, und das Lager so todt. Die ermüdeten Krieger
„Haben sich niedergestreckt auf ihre Schilde. Nun laſs uns
„Wachen für sie, sie wachten für uns, und die laurenden Feinde
„Hüten, daſs sie nicht kommen, und Sieg und Leben uns stehlen."

Guthart raffte sich auf. Gefaſst mit der Rechten die Schwerter,
Und mit der Linken die Schilde, durchwallten sie einsam das Lager.

„Guthart," sagte der König, „die Nacht verweilet. Noch lange
„Säumt es zu tagen. Du hast mir noch nicht von Wanda, dem holden
„Fräulein erzählt, wie reizend sie sey; wie sie herrschet in Krakow.

„Sprich, ist sie würdig des Kampfes der Männer? du sahst sie in Krakow.
„Ist sie schön, wie der Ruf sie feyert? Sag es mir, Guthart!“

„Schön ist Wanda,“ so sprach mit geflügelten Worten der Jüngling,
„Schön vor allen Fräulein, die je mein Auge gesehen,
„Schöner als Wunna vom Sund, und die weisse Wisna vom Elbstrom.
„Ich vergleiche die Holde dem blüthenduftenden Frühling,
„Einer Sonn' ihr Gesicht, die Locken rollenden Strahlen.
„Ihre Augen umflort jungfräuliche Blöde. Noch immer
„Seh' ich ihr heiliges reines Leuchten, und sehe noch immer
„Ihre Wangen, zwey nie versiegende keusche Auroren,
„Sehe die ewig frischen Lippen, und höre noch immer
„Klingen das Harfengelispel in meiner innersten Hörkraft.
„Reiner ist nicht des Schwanes Hals, als der Hals der Erhabnen,

„Blendender nicht der ballende Schnee, als der Busen der Hohen.
„Weiſs ist ihr Arm, wie weiſs! wie weich! und würdig der Helden
„Ersten in Schlummer zu wiegen. Indem die Hehre einherging
„Glaubt' ich Hertha schreiten zu sehen. Indem sich ihr Busen
„Unruhvoll, hochklopfend, halbschüchtern, den Augen enthüllte,
„Faſste mich heilige Scheu, wie sie faſst den Priester der Hertha,
„Wenn er die Göttin sich baden sieht im einsamen Waldsee.
„Hold ist Wanda, ein holder Garten voll Blüthen und Düfte,
„Aber auch gut und weis' und geliebt von den Ihren. Wir werden's
„Inne werden, wenn kehret der Tag in der stürmenden Feldschlacht.
„Höre nun auch, wie an Wanda kam das Zepter der Lechen.
„Krakus war Lechus Sohn, und bauete Krakow. Sein Sohn war
„Krakus und Erbe des Zepters der Lechen. Deſs grollte der Jüngre,
„Lechus genannt. Er verlockte den Bruder und stieſs ihm den Jagdspieſs

„Tief in das Herz. Die schwarze That empörte die Völker.
„Lechus verbanneten sie, und gaben Wanden das Zepter,
„Wanden, der Tochter des ältern Krakus. Des grauen Erzeugers
„Kleinod war sie, so lang' er lebte. Nun ist sie der Völker
„Preis und Lust, die Perle des Osten, des Kampfes der Männer
„Würdig, so würdig als Bardengesang und ewiger Nachruhm.

„Ruhm errangen wir uns," sprach Ritogar „Tönen im Liede
„Unsre Namen nicht längst? Was mögen wir wünschen als Liebe?
„Freund, es ist Nacht. Was stehn wir und säumen und eilen nicht längst schon
„In der Lechen Lager hinüber! Vielleicht daſs ich selber
„Sie erschaue, sie drücke mit Lust an den klopfenden Busen.
„Auf mein Geliebter! Mich schreckt nicht ihrer Reisige Rasseln
„Nicht die Mauer von Stahl, die ihr Lager umfunkelt. Die tausend

„Tode schrecken mich nicht, die mir grinsen. Ich will sie erfassen,
„Will sie führen mit eisernem Arm in die bräutliche Kammer.“

Freudig durchschritten die Helden das Dunkel. Des Baches Geriesel
Hemmte sie nicht. Sie erreichten das Lager. Die flammenden Eichen
Waren erloschen. Von weitem nur glomm noch dämmernd ein bleiches
Sterbendes Flämmchen. Sie folgten dem Dämmerscheine durch Reihen
Schlafender Tausende nach. Sie schliefen Schlummer des Todes.
Mitten im Lager erblickten sie, siehe! in funkelnder Runde
Speer und Lanzen gespieſst. Es schlief bey jedem der Speere
Einer der Starken lethargischen Schlummer. In Mitte der Runde
Schlief, schön hingegossen, auf duftendem Moose, die Schneebrust
Rings umschleyert von goldenen Locken, die fürstliche Jungfrau.
Heftiger pochte das Herz des kühnen Kriegers. Er sah sie

Liegen beym blassen Schein der sterbenden Flamme. Die Flamme
Fackelt' noch einmal auf und erlosch. Im lockenden Dunkel,
Tappte sich Ritogar, zitternd jedoch, und mit schlotternden Knien,
Zu dem schlafenden Mädchen hinzu, umschlang sie, und hob sie,
Trug sie hinweg mit mächtigem Arm, an den pochenden Busen
Dicht sie gedrückt. Laut schrie sie erwachend. Die Krieger erwachten,
Taumelten auf, ergriffen die Lanzen. Im wilden Getümmel
Hieben sie blind um sich her. Noch rief das Fräulein. Ihr Rufen
Tönte ferner mit jedem Moment, und dumpfer mit jedem.
Rings, wo sie rief, erwachte das Lager, erklangen die Schilde,
Klirrten die Speer' und trafen die Lanzen, und stürmt' es und tobt' es.
Durch das Stürmen und Toben erscholl das Rufen des Fräuleins.
Rings umdrängt sah Ritogar sich. Mit nerviger Linken
Hielt er das Fräulein, das Schwert mit der Rechten. So kämpfte, so stritt er,

Bis ihm die Kraft entging. Ihm sank das ringende Mädchen
Aus dem schwerverwundeten Arm. Die mächtige Rechte
Schleuderte Wunden und Tod. Und itzt rief Guthart: „Was frommt es,
„Daſs wir fallen unrühmlichen Falls, gleich Dieben zur Nachtzeit!
„Zween sind unser. Der Feinde sind tausend. Was rasen wir? Tollkühn
„Soll nicht der Tapfere seyn. Hinein, dieweil uns noch Kraft bleibt!
„Frisch hinein und hindurch, und mit grauendem Tag' an der Spitze
„Unserer Schaaren zurückgekehrt, und erstritten das Fräulein!"

Also sprach er. Der König gehorchte dem Rath, und gewaltig,
Unaufhaltsam, zwey Deich und Damm durchbrechende Ströme,
Stürzten die Freunde hinein in die drängenden Tausende, brachen,
Pflasterten mitten hindurch sich eine blutige, weite,
Öde Strasse. Der König entkam. Der wackere Guthart
Strauchelt' und fiel auf gethürmten Leichen. Es jauchzten die Feinde.

Herzhaft umringten die Feigen den Fallenden, banden ihn klüglich
Mit zwey mächtigen Stricken, und führten ihn stolz zu der Fürstin.

Wanda, noch bleich und verstört, erblickte den Jüngling. Sein Anblick
Regt' ihr Mitleid. Vergebens versucht sie zu zürnen, vergebens
Ihr sanftschmachtendes Auge mit Blitzen zu waffnen, vergebens
Ihrer Stimme rührenden Laut zum Donner zu schwellen.

„Sey uns gegrüſst, o Sohn der Fremde! Und seh' ich den starken
„Ritogar hier in Ketten, in Ketten den Ersten der Helden?“

„Ritogarn siehst du nicht hier in Ketten,“ antwortet' ihr Guthart.
„Rügens Löwen zu fahn, sind deiner Doggen zu wenig.
„Dennoch sey stolz auf deinen Gefangnen, Fräulein von Krakow,
„Guthart bin ich, der Nächste nach Ritogar. Ihm der Nächste

„An Gewalt und Liebe zu dir, o Schönstes der Mädchen.“

Röthe, so wie sie die Lilie färbt in der Nähe der Rose,
Leise Röthe, beglänzt der Jungfrau Wangen. Nur schüchtern
Schlug sie die seidenen Wimpern empor: „Und liebt mich dein König
„Guthart? Liebt mich in Ernst der Mann mit dem eisernen Arme?“

„Ob er dich liebe, du Holde, so fragst du, Tochter von Krakow?
„Frage die tausend inbrünstigen Küsse, die er dir heute
„Drückt' auf den rosigen Mund. Die tausend offenen Wunden,
„Die ihm bluten um dich, die frag', ob dich Ritogar liebe!“

Guthart sprach es, und hoch erseufzete Wanda, und eilends
Wandte sie von dem Dreisten sich weg, und im schirmenden Dunkel
Überliefs sie sich ganz des Herzens süssen Gefühlen,
Ganz der Seele dämmerndem Wunsch, und verborgenem Ahnen.

Immer noch flammten ihr Ritogars Küss' auf den brennenden Lippen.
Immer noch pochte sein schlagendes Herz an dem Ihren. Noch immer
Klang ihr im innersten Ohr sein schmeichelndes Liebesgeflister.

Ritogar schritt indefs durch die Nacht und die Schwerter und Lanzen
Stracks vor sich hin, sprang über den Bach, und vermisste nun Guthart!
Nicht zu dulden vermocht' er das dunkele Schicksal des Freundes.

Schon beschlofs er zurückzufliehn, den Bedrängten zu retten,
Oder zu fallen zugleich mit dem Fallenden. Seine Getreuen
Wehrten dem wilden Entschlufs. Sie riethen ihm, Rache zu nehmen,
Rühmliche Rach' im Antlitz des Tags am Blute der Feigen.

Also liefs er sich kaum bereden, den Tag zu erwarten.

Als nun der Tag ergraut' und des Osten Rosen erblühten,

Rafften die Heere sich jauchzend auf zur freudigen
Feldschlacht.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer
erblassten,
Reihten sie sich den Fluſs entlang, zwey stählerne
Mauern.

Als die ersten feurigen Strahlen dem Osten
entwallten,
Standen sie fürchterlich schön in stahlgepanzerten
Gliedern
Schimmernd und blendend hinab des Flusses Ufer
Entgegen
Jauchzten die Schaaren der kommenden Sonre.
Der Hehren entgegen
Hoben sie hoch die geschliffenen Schilde, daſs
jeglicher Wölbung
Prächtig die lodernde Scheib' entglänzt', und rings
das Gefilde
Funkelte, wie in des Jänners Nächten die Feste des
Himmels.

Ritogar zäumte sein stattliches Schlachtross
Schnaubend und scharrend
Bäumt' es sich wild, schlug sprühende Funken. Die
silberne Trense

Triefte von Schaum. Ein Ahnen durchflog die Seele des Königs.
Aber sich schnell ermannend, ergreift er die Zügel des Rosses,
Streichelt den schimmlichten Nacken ihm schmeichelnd, führt es die Reihen
Einmal hinauf und hinab, und schwingt sich im hui! auf den Rücken.

Siehe, nun tummelt er freudig sein freudiges Roſs vor der Stahlwand.
Über und über bedeckt mit leuchtendem Stahle, wie blitzt' er
Über und über im Strahle der steigenden Sonne! Sein Schlachthengst
Wieherte, warf in die Luft den trotzigen Nacken. Der Ostwind
Rollt' auseinander sein Silbergemähn, wie er ballenden Schnee rollt.

So nicht Wanda, der Lechen Fürstin. Im Glanze der Schönheit,
In der Unschuld rührendem Reiz, in der stilleren Würde,
Die die bedrängte Schönheit verleiht, stand einfach und edel
Wanda auf einer der Höhen, zu schauen den Kampf der Getreuen,

Ihre Gefahr zu theilen, und mit den Gefallnen zu
fallen.

Also sahen die Holde die Lechen und Rugen. Sie sahen
Ihre Göttergestalt, der Formen lieblichen Umriſs,
Sahn ihr Antlitz, den holden, den rosenspriessenden Frühling,
Ihre Augen, die lichten, die blauen, glänzenden Himmel,
Ihre Wangen, die nieversiegenden keuschen Auroren,
Ihre Lippen, die Heimath des seelegewinnenden Wohllauts,
Ihren Lilienhals, des seufzersteigenden Busens
Stolze Wölbung. Sie sahn das ganze Strahlengebilde.
Jedes Fehlers baar und jeglicher Makel. Die Krieger,
Wie von heiligem Graun ergriffen, standen und staunten.

Ritogar gab die Losung der Schlacht. Vergebens! Sie standen.
Wie ein gegossener Säulengang, stand starrend die Stahlwand.

Zürnender, stürmender gab der König die Losung der Feldschlacht;

Aber als hätten geweihete Schauder, geheiligte Schrecken
Ihnen die Sehnen gelähmt, so entsanken den trotzigen Kriegern
Schwerter und Schilde — „Mit Männern geziemt es Männern zu kämpfen, —
„Nicht mit Göttern, und nicht mit Weibern. Mit jenen zu kämpfen,
„Brächt' uns nicht Sieg; uns brächte, mit diesen zu streiten, nicht Ehre.
„Männer wollen nur fechten mit Männern" — So riefen die Schaaren.

Ritogar stand, wie vom Wetter gerührt; er stand, und sein Roſs stand,
Wie, auf Felsen emporgethürmt, ein eherner Held steht.

Als er aus der Erstarrung erwacht, als bitterer Ingrimm
Trat an die Stelle der dumpfen Betäubung — mit funkelnder Klinge
Drohet er itzt dem grollenden Volke; dann sprengt' er verhängten
Zügels, gestreckten Laufs in die dichtesten Reihen der Lechen.
Reissend, vertilgend, Verheerung rings um sich bringend, ein Waldstrom,

Welchen schwellte der schmelzende Schnee von tausend Bergen,
Wüthet er unter den fliehenden Schaaren. Zerworfen, zerschmissen
Stoben sie auseinander vor ihm, wie Spreu vor der Worfel.
Einsam in ödem Raum stand Ritogar. Nur aus der Ferne
Wagten sie ihn zu befehden. Von tausend eibenen Bogen
Schnellten sie ihre Tod' auf ihn ab. Schon sank sein Streithengst.
Schon sank' starrend vom Schweiss, vom Blut, und blutigem Staube,
Ungebrochen vom doppelten Sturm der Lieb' und der Rache,
Ritogar auf sein schwankendes Knie. Um den Sinkenden stürzten
Tausend zusammen. Doch Ritogar rief: „Den Keuler der Rugen,
„Sollten den fahen die Hunde von Krakow?" Die schwindenden Kräfte
Rafft er zusammen, er fasset das Heft, stösst tief sich, mit weit aus-
Hohlendem Arme, das blutige Schwert in das Herz, daſs dumpf ihm
Scholl die eherne Brust, und unter dem Falle des Starken

Rings der Boden erdröhnte. Des Fallenden brechende Augen
Zürnten noch, noch zürnte der Mund, und die brechende Lippe.

Zeugen des blutigen Schauspiels, wie standen staunend die Lechen,
Staunender noch die Rugen! Der treue wackere Guthart
Sprengte die Fessel, entschlüpfte den Wächtern, ereilte die Rugen.
„Sklaven, rief er, ihr Feigen, ihr bellenden klaffenden Hunde,
„Gierige Räuber! gewaltig beym Fraſs und bey Weibern! im Schlachtfeld
„Todtes Aas! mein Freund ist gefallen! gefallen mein König!
„Nein er erlag den Tausenden nicht, nicht den klaffenden Hunden,
„Die ihn umgrinsten. Sich selbst erlag er. Noch steht ihr und säumet
„Rache zu nehmen, zu waschen mit Blut die ewige Schande!
„Nicht die Fluthen des Sund', nicht alle Wasser der Belte
„Mögen waschen die ewige Makel. Von Kindern zu Kindern

„Folgt sie euch unauslöschlich, untilgbar. Nicht
gnügt, sie zu tilgen,
„Euer müdester Schweiſs, noch der Feinde röthestes
Herzblut.“

Also schalt er mit herzzerspaltenden Worten die
Rugen.
Aufgeregt von der glühenden Scham, von der
lodernden Rachgier
Scharfgestachelt, bestürmten sie nun die Schaaren
der Lechen.
Schwül ward die Schlacht. Der Tag ward schwül.
Den strahlenden Bogen
Hatte die Sonne bereits erstiegen. Noch währte die
Feldschlacht.
Wilder noch ward sie. Es thürmten in Meeren
schäumenden Blutes
Dampfende Leichengebirge sich auf. Die goldene
Deichsel
Hatte die Sonne bereits gesenkt. Noch währte die
Feldschlacht,
Noch das Würgen und Fallen, das Jauchzen und
Ächzen der Kämpfer.
Schon entbrannte der Abend, schon zogen Geyer
und Adler
Langsam, gierigkreischend heran, gleich wandelnden
Wolken.

Itzund waren die Schaaren der Rugen zerschlagen, zerscmettert,
Wie ein Ährengefild voll wallender Saaten. Der Sturm war
Auf in der Nacht. Der Morgen ergraut. Nun eilet der Landmann
Sorgend hinaus, schaut ängstlich um sich, findet die Stätte
Seiner Saaten nicht mehr. So die Rugen. Vom Antlitz des Himmels
Waren sie weggerafft, getilgt von der Erde, der Rache
Wodans gestürzt, und der Schand' entnervendem, feigem Bewuſstseyn.

Nieder wallte nunmehr die Nacht vom thauenden Himmel,
Hergefleht der flüchtigen Rugen ermüdeten Schaaren,
Hergesehnt der mordermatteten Schaaren der Sieger.
Hergeschmachtet und hergeweint dem Fräulein von Krakow.
Ach, nun war sie allein mit ihrem Jammer. Nun hielt sie
Ihre Thränen nicht mehr. In der Schlucht des einsamen Ufers
Saſs sie verlohren, und jammert' und schluchzt' und weinte. Der Halbmond

Spiegelte sich in den glänzenden Thränen. „So bist du gefallen,
„Ritogar, Preis der Helden, der Schönheit Blume, gefallen!
„Ach, wie erscholl von dem Stosse die Brust! Wie beströmte das Blut sie!
„Ach, nun liegst du erstarrt! erstummt! Mich liebet in Zukunft
„Keiner! Von mir wird keiner geliebt, in Ewigkeit keiner!"

Also sprach sie und weint' und schluchzte. Im schaurigen Mondlicht
Tappte sie durch das Leichengefild' sich hin zu der Stätte,
Wo vom Staub' und Blut entstellt der schlafende Held lag.
Eine der goldenen ringelnden Locken entschnitt sie dem Schläfer,
Rings um den Finger rollte sie sie — „Sieh' da, den Trauring
„Siehe, wie glänzt sein Gold, wie schmiegt er sich treu um den Finger!
„Dir gelob' ich, mich nicht von dir zu scheiden auf ewig!
„Dir gelob' ich, bey dir zu bleiben, und bey dir zu wohnen,

„Dir dein Kissen von Staub zurecht zu legen, mich selber
„Neben dich hinzustrecken in Kissen von Staub und zu sterben!“

Also verging ihr die öde Nacht in einsamen Jammer.

Als nun der Tag ergraut', und des Ostens Rosen erblühten,
Machten die Schaaren der Lechen sich auf zum stolzen Triumphzug.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer erblassten,
Schmückten sie einen vergoldeten Wagen. An schimmernder Deichsel
Schirrten sie vier schneeweisse Rosse, die Fürstinn zu führen.

Als die ersten Strahlen der Sonne dem feurigen Osten
Golden und roth entwallten, begann der stolze Triumphzug.
Schön war der Morgen, wollüstig schön. Die hüllenden Nebel
Waren so eben hinabgeworfen vom Strahle der Sonne.

Perlend lag die Erde nun da in bräutlicher Schönheit.
Brünstig bebt' ihr duftender Schoofs des blumigen Frühlings
Heisser Umarmung entgegen. In Wandens Busen erwachte
Unauslöschlicher Schmerz. Trübsinnig bestieg sie den Wagen.

Als nun die Weichsel entlang der triumphirende Zug zog,
Als in der Wogen Donnergetös, in der Räder Gerassel,
In der Rosse freudiges Wiehern, den Jubel des Heerzugs
Immer „Wanda" erscholl, und immer „Ritogar! Heil dir
Wanda, er liegt, er modert im Staube, der trotzige Freyer!" —
Plötzlich entsprang die geweihete Jungfrau dem rollenden Wagen.
Eilenden Laufes, mit wehendem Haar und flatterndem Schleyer,
Flog sie das stickelste Ufer hinan, mit verbreiteten Armen.
Angesichts des staunenden Heers und des schauenden Himmels

Warf sie vom schroffesten Hang sich hinab in die Wasser der Weichsel.
Dumpf auf tos'te die Fluth. Die Ufer donnerten. Weit auf
That sich des Flusses blauer Schooſs und führte das Fräulein
Tief hinunter in seine stillste heiligste Grotte.

Doch Allfader gebot dem Flusse, das liebliche Fräulein
Weiter zu führen ins Grab der Natur, ins heilige Weltmeer.

Dort liegt Wanda und schläft. Es hat Allfader sie selber
In das grundlose Grab versenkt des heiligen Weltmeers.

Ritogar lag noch immer im Felde. Es thaute der Morgen
Über ihn her. Es umweht' ihn des Abends kühlender Fittig.
Geyer und Adler zu tausend umschwärmten ihn Aber des Helden
Hatte sich Wodan erbarmt, und bedeckt' ihn mit ehernem Schilde,
Daſs kein Vogel der Luft, kein Thier des Feldes noch Waldes

Mit unreiner Klau' ihm sich nahte, daſs keine Verwesung
Seine Gestalt verderbte, noch Fäulniſs die Glieder versehrte.

Also lag er, von Wodans Schilde bedeckt, neun Tage.
Mit dem zehnten erschien der treue, wackere Guthart.
Ihn geleiteten zwanzig der tapfersten Mannen des Fürsten.
Diese erhuben die heilige Leiche. Mit traurigem Pompe
Führten sie sie durch das feindliche Land in das heimische Eiland.
Keiner der Lechen befehdete sie. Es störete keiner
Ihren Zug. Sie waren betäubt vom Tode der Fürstinn.

Als mit den Helden der todte Held in das heimische Eiland
Rückkam, ward ihm sein enges Haus bereitet. Es ward ihm
Über das enge Haus ein Hügel geschüttet, vor andern
Herrlich und hoch und weit zu schaun. Auf dem Gipfel des Hügels
Thürmten sie einen gewaltigen Stein. Um den mächtigen wurden

Reiser gepflanzt der heiligen Eich'. Im Antlitz des Himmels
Wuchsen die zarten empor zu himmelanrauschenden Bäumen,
Haben nun tausend Jahr auf dem Hügel gerauschet. Noch heute
Rauschen sie, leiser jedoch, mit minderen Zweigen, mit ärmerm
Laube, mit berstendem Stamm', und erdwärts sinkendem Wipfel.

Eich', auch deine Kraft neigt sich zu Grabe. Bald wirst du
Staub seyn. Hügel, du wirst zur Kluft einsinken. Dich selber,
Mächtiger Quarz, auch dich wird der Zahn zermalmen der Zeiten!
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden Denkmaal.

Hügel des weissen Gesteins, der tausendjährigen Eiche
Grauer Nährer, du wölkst mit Wehmuth die Seele. Mir rieseln
Thränen die Wangen hinab, mit den Tropfen des thauenden Spätroths.
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden Denkmaal.

Ach, nicht trösten würd' ich mich können; in müſsigem Grame
Würd' ich vergehn, und rosten lassen die Harf' an der Eiche,
Rauschte die Leyer Homers mir nicht durch den ewigen Lorbeer,
Lispelte nicht aus verwitterten Eichen die Harfe von Cona:
„Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden Denkmaal.
„Aber die Stimme des Liedes mag nimmer verhallen, verklingen,
„Nimmer der Saiten Klang, die Phöbos weihet' und Braga!"

Die Erscheinung.

Ich lag auf grünen Matten,
An klarer Quellen Rand.
Mir kühlten Erlenschatten
Der Wangen heissen Brand.
Ich dachte dieſs und jenes,
Und träumte sanftbetrübt
Viel Süsses mir und Schönes,
Das diese Welt nicht giebt.

Und sich dem Hayn entschwebte
Ein Mägdlein sonnenklar.
Ein weisser Schleyer webte
Um ihr nuſsbraunes Haar.
Ihr Auge feucht und schimmernd
Umfloſs ätherisch Blau.
Die Wimpern nässte flimmernd
Der Wehmuth Perlenthau.

Ein traurend Lächeln schwebte
Um ihren süssen Mund.
Sie schauerte, sie bebte.
Ihr Auge thränenwund,
Ihr Hinschaun liebesehnend,
So wähnt' ich, suchte mich.
Wer war wie ich so wähnend,
So selig wer, wie ich!

Ich auf sie zu umfassen —
Und ach! sie trat zurück.
Ich sah sie schnell erblassen,
Und trüber ward ihr Blick.
Sie sah mich an so innig,
Sie wies mit ihrer Hand
Erhaben und tiefsinnig
Gen Himmel, und verschwand.

Fahr wohl, fahr wohl Erscheinung!
Fahr wohl! dich kenn' ich wohl!
Und deines Winkes Meinung
Versteh' ich, wie ich soll! —
Wohl für die Zeit geschieden
Eint uns ein schön'res Band.
Hoch droben, nicht hienieden
Hat Lieb' ihr Vaterland.

Die Täuschung.

Im Erlenbusch, im Tannenhayn,
Im Sonn- und Mond- und Sternenschein
Umlächelt mich ein Bildniſs.
Vor seinem Lächeln klärt sich schnell
Die Dämmerung in Himmelhell,
In Paradies die Wildniſs.

Es säuselt in der Abendluft,
Es dämmert in dem Morgenduft,
Es tanzet auf der Aue,
Es flötet in der Wachtelschlag,
Und spiegelt sich im klaren Bach,
Und badet sich im Thaue.

Es naht in holder Traulichkeit
Sich mir in tiefster Dunkelheit
So schüchtern und so leise.
Es lullt mich wohl in sanfte Ruh,
Und haucht im Schlaf mir Träume zu
Von wundersüsser Weise.

Ich öffn' ihm sehnend meinen Arm,
Und streb' es traut und liebewarm
An meine Brust zu drücken.
Ich hasch' und hasche leere Luft,
Und nichtig, wie ein Nebelduft,
Entwallt es meinen Blicken.

Wer bist du, holdes Luftgebild,
Das engelhold und engelmild
Mit Schmerz und Lust mich tränket?
Bist du ein Bote bessrer Welt,
Der mich aus diesem öden Feld'
In seine Heimath winket?

O fleug voran! Ich folge dir.
Bey dir ist Seligkeit; nicht hier.
Sprich, wo ich dich erfasse,
Und ewig aller Pein entrückt,
Umstrickend dich, von dir umstrickt,
Dich nimmer, nimmer lasse.

Schön Hedchen.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au,
War züchtig und düftig wie Röschen im Thau.

Auch blüht' im Lande zur selbigen Zeit
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schultern sein bräunliches Haar!
Wie rollte der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärmte der Jüngling manch freudiges Jahr;
Da sah er Schön Hedchen mit goldigem Haar.
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm!
Doch wärmer noch ward ihm dem Mädchen im Arm.

Beym Blicken und Drücken der Holden im Arm
Vergaſs er der Brüder lautlärmenden Schwarm.
Es schmolz vor den Blicken sein eiserner Sinn,
Wie Wachs am Strahle der Sonne dahin!

Wie, wenn an den Busen Schön Hedchen ihn nahm,
Wie wurde der Wildfang so sittig, so zahm!
Schön Hedchen, so schüchtern, so zaghaft vorhin,
Wie ward sie am Busen des Jünglings so kühn!

Bald schworen die Beyden den ewigen Bund;
Doch ward er nicht Menschen, ward Engeln nur kund.
Da stürmten Gewitter und Wolken herein,
Und hüllten den Himmel der Liebenden ein.

Es rief den Geliebten sein König ins Heer.
Es entzog ihn der Trauten ein donnerndes Meer.
Hier klirrten ihm Fesseln; dort glänzt ihm ein Thron.
Der Treue bot Thronen und Fesseln nur Hohn.

Es buhlt' um Schön Hedchen manch gleissender Gast.
Sie gönnten der Holden nicht Ruhe noch Rast.
Sie weinte die blaulichen Augen wohl wund,
Und wahrte der Treue beschworenen Bund.

Drey Jahre verrollten durchgrämt und durchstöhnt.
Nun schien das Verhängnifs den Treuen versöhnt.
Denn Treue besieget des Schicksals Gebot;
Besieget die Bosheit, besieget den Tod.

Der Jüngling kam wieder erhöht und gerühmt,
Mit herrlichen Narben die Stirne beblümt.
Auf Flügeln der Liebe, auf Flügeln der Lust,
Flog Eins an des Andern hochklopfende Brust.

Still Wogen und Winde! Die Sonne ging auf,
Ging golden und lieblich den Liebenden auf.
Die Freude verwehte den wolkigen Gram,
Je höher, je heller und wärmer sie kam.

Viel Thränen hat Liebe, doch Freuden noch mehr.
Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.
Sie streiten, und fallen sich friedlich in Arm;
Dann weinet die Freude, dann lächelt der Harm.

Bald flocht man die bräutliche Myrte zum
Kranz.
Schon übten sich Jüngling' und Mädchen zum
Tanz.
Bald graute der Abend der kommenden Nacht,
Der letzten vom ahnenden Mädchen durchwacht.

Der Abend war lieblich und kühlig und
frisch;
Die Nachtigall flötet' im Mayengebüsch.
Es wallten die Treuen den Garten entlang,
Und horchten der Nachtigall Klagegesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich
dein Herz?
„Ach, schwimmt es noch immer in Wehmuth und
Schmerz?
„Das Thränchen, das blinkend die Wangen dir
nässt,
„Ach, sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen
entpreſst!

„Die Thräne, die über die Wange mir
rollt,
„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.
„Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang;
„Es umtönt mir die Seele, wie Harfengesang.

„Der Becher der Liebe hält köstlichen Wein;
„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.
„Nun trink' ich des Weins mit Thränen vermengt.
„Das macht, daſs die Wonne mir Thränen entdrängt.

„Ich ruf der Vergangenheit Tage zurück;
„Mir bebet die Seele, mir schwindelt der Blick.
„Da war mir so nächtlich der sonnigste Tag.
„Wie, daſs ich dem lastenden Gram nicht erlag!

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll Graus,
„Und schau' in die selige Zukunft hinaus.
„Da seh' ich der mächtigen Freuden so viel.
„Wie fass' ich, wie trag' ich dich, Wonnegefühl!

„Der Stärke zu stehn in den Stürmen mir gab,
„Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab.
„Doch führe mich, — Bester, es wehet so frisch —
„Komm, führe mich heim aus dem Mayengebüsch."

Itzt trat aus der Wolke der Vollmond hervor,
Dem Abend entrollte der hüllende Flor.
Wie glänzten der Garten, der Busch, und der Quell
Im flimmernden Monde so silbern, so hell!

Still blickte der Jüngling im zweifelnden Licht
Des Mondes Schön Hedchen ins Rosengesicht.
Sie lächelte Weh, sie lächelte Ruh
Aus thränenumdämmerten Augen ihm zu.

Er sandt ihr noch einmal den sorgenden Blick
Ins Antlitz, und bebt' — o Schrecken — zurück.
Ihr rosiges Antlitz — die Rose verschwand —
War bleich, wie ein linnenes Todtengewand.

Es rann ihm, wie Regen, den Rücken entlang.
Die Nachtigall flötet' ihm Leichengesang.
Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,
Und grauenvoll führt er Schön Hedchen nach Haus.

Und bald als Schön Hedchen im Lager sich barg,
Da rollt ihr die Krankheit durch Adern und Mark.
Wie neigte die Blum' ihr traurendes Haupt,
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt!

Die Mitternacht kam. Es verschwand ihr die Kraft.
Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlafft.
Her wehte der Morgen, von Rosen umglüht;
Da war ihr die Rose im Antlitz verblüht.

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher Pracht!
„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche Tracht.
„Wie schön dir die Rosen im Angesicht glühn!
„O weh, daſs die meinen so frühe verblühn!

„O Jammer, so wird mir mein bräutlicher Kranz
„Zur Krone des Sarges, der festliche Tanz
„Wird Leichengepräng', und Priester und Gast
„Geleiten mich heim zur düsteren Rast.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge! wie kalt!
„Mein Bräutigam — Wehe! weg Schreckengestalt!
„Weg Scheusal! Die Knochen durchheult dir der Wind.
„Vor Entsetzen das Blut mir in Adern gerinnt.“ —

So stöhnt, wie die Hindinn vom Jäger gejagt,
So jammert die Arme. Fast wär sie verzagt.
Da wiegt sie ihr Engel in heilende Ruh,
Und lispelt im Schlummer ihr Tröstungen zu.

„Was trauerst du, Schwester? was klagst du so bang?
„Es währt ja hienieden nur Augenblick lang.
„Hoch oben ist Wonne, hoch oben ist Licht;
„Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.

„Die bräutliche Seide, der heilige Kranz,
„Der goldene Trauring, der festliche Tanz,
„Am Busen des Trauten die selige Ruh',
„Das lächelt auch alles hoch oben dir zu.

„Es lächelt hoch oben dir schöner, als hier.
„Komm trauliche Schwester, komm freudig mit mir!
„Was schauest du rückwärts? — Er folget dir nach.
„Komm, folge mir freudig. Ich bring ihn dir nach." —

So lispelt, so singt es der Engel ihr zu,
Und wiegt ihr die zagende Seele in Ruh.
Wie lächelt im Schlummer ihr blasses Gesicht!
Wie umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht!

„O Lieber, was trauerst, was zagst du so sehr?
„Der Lauben der Liebe blühn oben noch mehr!
„Es durchbohrt mir die Seele dein schneidendes Ach!
„Ach sieh nicht so starrend! Du folgest mir nach.

„Aus Tausenden hab' ich dich einzig erwählt.
„Du bist mir vor Himmeln und Engeln vermählt.
„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht;
„Sie finden sich wieder im himmlischen Licht.

„Ach sieh nicht so starr, so düster mich an!
„Du folgest, mein Trauter; ich gehe voran.
„Erzürne den Himmel mit Hadern nur nicht,
„So sehn wir uns wieder im himmlischen Licht.

„Ich sehe dich wieder. — Wie wird mir! — wie wohl!
„Wie weh' und wie bange! wie dämmernd! — Leb' wohl!
„Leb' wohl, mein Vertrauter — wir finden uns — ach!" —
Es stand ihr Herz, und ihr Auge brach.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft
Und schwebend auf strahlender Morgenluft,
Entwallte der Erden, und schwebete rein
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein.

Da blühen der duftenden Blumen so viel!
Da wehen die Lüfte so linde, so kühl!
Da rauscht' es, da glänzt' es so strömend, so hell
Von thauenden Myrten am gurgelnden Quell!

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,
Und führt sie die stilleste Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang,
Vereinen die Töne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, so lächelt der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil hier drey Stündlein in Ruh.
„Bald jauchzet unendliche Freude dich wach —
„Ich geh' und bringe den Liebling dir nach."

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,
Der sorgsam Schön Hedchens Ruinen barg.
Er wiegte den Dulder in stillende Ruh'
Und weht' ihm ambrosische Kühlungen zu.

Und als er vom tröstenden Schlummer erwacht,
Da war es schon Abend. Es thaute die Nacht.
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,
Die ringelnden Haare mit Myrten bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen beym Schein
Von wehenden Fackeln die düsteren Reihn
Der Trauerbegleiter die Gassen hinab,
Und tragen sanftklagend Schön Hedchen ins Grab.

Sie senken sanftweinend Schön Hedchen hinein.
Bald hüllet die kühlige Erde sie ein;
Bald grünet der Rasen den Hügel empor;
Bald sprossen Violen und Maaſslieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
Der arme Verlassne zum Hügel, und hing
Sich rings um den blühenden Hügel herum,
Bald laut, wie die Winde, bald schweigend und stumm.

„Was säumst du, Schön Hedchen, was säumst du so lang?
„Und machst mich so ängstig, und machst mich so bang?
„Du wandelst wohl oben im sonnigen Licht,
„Und denkst des verlassenen Traurenden nicht.

„Wer war es, Schön Hedchen, wer war es, wer sprach;
„Sey ruhig, Geliebter, du folgst mir bald nach!
„Wo bleibt dein Geloben? Wie säumst du so lang,
„Und machst mirs im zagenden Busen so bang?

„Ich trag es nicht länger, ich halt' es nicht aus.
„Mir ekelt das Leben, wie Moder und Graus.
„Schön Hedchen, du logst mir! Wer wehrt es mir? — Ha!
„Ich komme schon selber du täuschest mich ja!"

Er riſs aus der Scheide sein funkelndes Schwert —
Da erbebte der Hügel. Da stand es verklärt
Und sonnenhell vor ihm, und lächelt' und sprach:
„Acht Tage, mein Trauter, so folgst du mir nach.“

Es verschwand in goldenem Wolkengesäum,
Da ging der getröstete Traurende heim.
Der Morgen brach an, da kam ein Gebot;
Sein König entbot ihn zu Schlachten und Tod.

Das klang dem Müden wie Lächeln der Braut.
Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut!
Er flog zu den Streitern. Die siebente Nacht
Verwehte, da kam es zur donnernden Schlacht.

Wie schnoben die Rosse in schweblichter Duft!
Wie rollten die sausenden Tod' in der Luft!
Sie sausten, sie rollten den Helden vorbey.
Nach Tausenden traf ihn ein freundliches Bley.

„Willkommen! Willkommen!“ so rief er und sank —
„Willkommen! Willkommen!“ und streck'te sich lang
Auf thürmende Leichen im Felde voll Graus,
Und hauchte die Seele, die ringende, aus.

Sie eilte dem Garten der Seligen zu.
Schön Hedchen ward wach und entjauchzte der Ruh.
Sie jauchzt' ihm entgegen — „Mein Trauter, so bald?"
Ihr waren die Monden wie Stündlein verwallt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein,
Und tränkt ihn vom kühlenden Quell aus dem Hayn.
Da schwand aus dem Herzen ihm jeglicher Harm;
Da sank er ihr selig, so selig in Arm!

Nun schwebten die himmlischen Schaaren herbey
Und freuten sich herzlich der glücklichen Zwey.
Sie stimmten die Harfen zu freudigem Klang
Und sangen den himmlischen Treuegesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünet ihr Kranz!
„Heil, Heil den Verklärten! Wie schimmert ihr Glanz!
„Die Treue besieget des Schicksals Gebot,
„Besieget den eisernen grimmigen Tod.

„Triumph! dahinten sind Unglück und Noth,
„Dahinten der eiserne grimmige Tod!
„Heil, Heil den Getreuen! Nie welket ihr Kranz,
„Und nimmer verlöscht ihr sonniger Glanz."

Luisens Antwort.

Wohl weinen Gottes Engel
Wenn Liebende sich trennen,
Wie werd' ich leben können,
Geliebter ohne dich!
Gestorben allen Freuden,
Leb' ich fortan den Leiden,
Und nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergiſst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Wohin ich, Freund, mich wende,
Wohin den Blick nur sende;
Umstrahlt dein Bildniſs mich.
Mit trunkenem Entzücken
Seh' ich es auf mich blicken.
Nein nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergiſst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Geröthet von Verlangen,
Wie flammten deine Wangen,
Von Inbrunst nafs um mich!
Im Wiederschein der Deinen
Wie leuchteten die Meinen!
Nein nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen, wie die Blöde
In Blick' und Nick und Rede
Die Liebe süfs beschlich.
Dein zartes Liebeflehen,
Mein stammelndes Gestehen
Sollt' ich vergessen? Nimmer
Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Die Töne je verlernen,
Worin bis zu den Sternen
Du mich erhubest, mich.
Ach, unauslöschlich klingen
Sie mir in Ohren, singen
Sie mir im Herzen — Nimmer
Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen deiner Briefe
Voll zarter, treuer Liebe,
Voll herben Grams um mich!
Ich will sie sorgsam wahren,
Für meinen Sarg sie sparen.
Geliebter, nimmer, nimmer,
Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen jener Stunden,
Wo ich von dir umwunden,
Umflechtend innigst dich,
An deine Brust mich lehnte,
Ganz dein zu seyn mich sehnte! —
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergifst Luisa dich.

Wie könnt ich dein vergessen!
Vergessen je der Fragen,
Die du in schönern Tagen
Ohn' Ende fragtest: „Sprich,
„Luisa, bist du meine?"
Ja, Trauter, ja, die Deine
Bin ich auf ewig. — Nimmer
Vergisst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen
Vergessen je der Schauer
Von Seligkeit und Trauer,
Die allgewaltig mich
An deiner Brust durchzückten,
Aus deinem Arm entrückten
Zu höhern Sphären! — Nimmer
Vergisst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen je der Qualen,
Womit aus goldnen Schalen
Die Liebe tränkte mich!
Was ich um dich gelitten,
Was ich um dich gestritten
Sollt' ich vergessen? Nimmer
Vergisst Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen,
Auf jedem meiner Tritte,
In meiner Lieben Mitte,
Umschwebt dein Bildniſs mich.
Auf meiner Leinwand schimmerts,
An meinem Vorhang flimmerts.
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergisst Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen.
Mit jedem goldnen Morgen
Erwacht mein zärtlich Sorgen,
Mein Seufzen, ach, um dich!
„Wo weilst du itzt, du Einer?
„Was denkst du itzt du Meiner?
„Denkst du auch an Luisen?
„Luisa denkt an dich!“

Ich kann dich nicht vergessen.
Des Nachts auf meinem Bette
Gemahnt michs oft, als hätte
Dein Arm umschlungen mich.
Des Penduls Schwingung weckt mich.
Das Horn des Wächters schreckt mich.
Allein bin ich im Dunkel,
Und weine still um dich.

Ich kann dich nicht vergessen.
Nicht fremde Huldigungen,
Nicht Sklavenanbetungen,
O Freund, verdrängen dich.
Luisa liebt nur Einen,
Nur Einen kann sie meinen,
Nur Einen nie vergessen,
Vergessen nimmer dich.

Luisa liebt nur Einen,
Verschmäht des Stutzers Schmeicheln,
Verhöhnt sein süsslich Heucheln,
Gedenkt, o Wilhelm, dein;
Denkt deines Geistes Adel,
Dein Lieben sonder Tadel
Dein Herz so treu, so bieder —
Und brennt für dich allein.

Für dich nur mag ich brennen,
Für dich, für dich nur fühlen.
Dieſs Feuer in mir kühlen
Mag Zeit, mag Ferne nicht.
Von dir, von dir mich scheiden
Mag Freude nicht, nicht Leiden,
Mag nicht die Hand des Todes,
Selbst dein Vergessen nicht.

Selbst, wenn du falsch und treulos
An fremde Brust dich schmiegtest,
In fremdem Arm dich wiegtest,
Vergessend Schwur und Pflicht
In fremden Flammen brenntest,
Luisen gar verkenntest,
Luisen gar vergässest —
Ich, ach! vergäss' dich nicht!

Verachtet und vergessen,
Verloren und verlassen,
Könnt' ich dich doch nicht hassen;
Still grämen würd ich mich,
Bis Tod sich mein erbarmte,
Das Grab mich kühl umarmte —
Doch auch im Grab', im Himmel,
O Wilhelm, liebt' ich dich!

In mildem Engelglanze
Würd' ich dein Bett umschimmern,
Und zärtlich dich umwimmern:
„Ich bin Luisa, ich!
„Luisa kann nicht hassen,
„Luisa dich nicht lassen,
„Luisa kommt, zu segnen,
„Und liebt auch droben dich."

Das nufsbraune Mädchen.

Er.

Falsch oder wahr . . . So viel ist klar,
Dafs alle Welt itzt spricht:
Aprillendunst, Sey Frauengunst
Und wandelnd Mondenlicht!
Wirb treu und wahr, Wirb Tag und Jahr
Um ihre Huld und Treue.
Wohl kos't ihr Mund. Des Herzens Grund
Ist dennoch nicht dabey.
Ein Schön'rer traun! Ist kaum zu schaun,
Spricht kaum sie freundlich an —
Hin bist du, hin Aus ihrem Sinn,
Bist ein gebannter Mann!

Sie.

Wohl ist es klar Und leider wahr,
Daſs man itzt schreibt und spricht
Aprillendunst Sey Frauengunst,
Und wandelnd Mondenlicht.
Doch wird nach Brauch Der Männer auch
Uns vieles nachgesagt,
Ohn' allen Grund Mit falschem Mund —
Gleich der nuſsbraunen Magd
Die streng und hart Geprüfet ward;
Sie aber klar und rein
Wie lautres Gold Blieb treu und hold
Dem Liebsten ganz allein.

Er.

So laſs uns dann So Magd als Mann
Abhören Reih' um Reih'
Laſs uns das Leid Der zarten Maid
Erwägen ganz getreu.
Ich bin der Mann Ich fange an
Danächst antworte du.
Und Freunde ihr, Die ihr allhier
Zugegen seyd, hört zu —
Ich komm' bey Nacht So leis' und sacht
Als ich nur immer kann.
Ich sprech: o weh! Mein Schatz Ade!
Mich trafen Acht und Bann.

Sie.

Mein Herr, was ihr Begehrt von mir
Will ich euch nicht abschlan.
Hier auf dem Fleck Behaupt' ich keck
Daſs Männer Unrecht ha'n.
Ohn allen Scheu Erklär' ich frey
Daſs Frauen wohl zu traun.
Beginnt und gleich Antwort ich euch,
Vertheidige die Fraun —
Ach herbe Post! Sprich Herzenstrost,
Was giebt es, Trauter mein?
Doch sey was sey; Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Treu Lieb', hör an! Ich hab gethan
Ein Ding, bös' und verrucht!
Deshalb bedroht Mich bittrer Tod
Zu meiden nur durch Flucht.
Eins muſs geschehn. Von hinnen gehn
Muſs ich, weit weit von hier:
Sonst faht man mich Und grausamlich,
Nimmt man mein Leben mir.
Drum Trauteste, Ade! Ade!
Weil ich nicht weilen kann.
Ich flücht' als bald In wilden Wald,
Ich ein gebannter Mann.

Sie.

O Herzeleid! O Erdenfreud!
Wie wechselt ihr so bald!
Der Tag so blau, Die Luft so lau,
Und plötzlich schwarz und kalt.
Du sprichst: Fahr wohl? Du meinst ich soll
Von dir mich scheiden, Freund!
Ich mich von dir? Du dich von mir?
Nein so ist's nicht gemeint!
Fährst du dahin, Fällt zum Gewinn
Nur Jammer mir und Pein.
Drum sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Ich glaube zwar, du redest wahr
Für morgen und für heut.
Du trägst um mich, wie ich um dich,
Wohl Anfangs grosses Leid.
Doch laſs vergeh'n, Ein'n Tag und zwe'n
Und anders wird uns seyn.
Was hülf auch dir Der Gram und mir,
Es wär' verlorne Pein!
Thu du wie ich Drum bitt' ich dich
So herzlich ich nur kann:
Laſs mich alsbald In wilden Wald,
Mich den gebannten Mann.

Sie

Wohl hast du frey Und sonder Scheu
Dein Herz mir aufgedeckt.
So sey denn auch Mein Sinn und Brauch
Dir klar und nicht versteckt.
Gehst du von hier So folg ich dir
Getrost begleit' ich dich.
Nicht sey's gesagt, die nuſsbraun' Magd
Lieſs ihren Freund im Stich.
Ich bin gefasst. Laſs dann in Hast
Uns flüchten in den Hayn.
Sey was da sey. Dir hold und treu
Bleib ich und dir allein.

Er

Mein Kind bedenk' Wie sehr es kränk'
Des Leumunds Ziel zu seyn.
Gehst du von hier Entführt von mir —
Wie wird die Welt nicht schrein!
„Sie gehn in Wald, Spricht Jung' und Alt,
„Zu büssen schnöde Lust,
„O schnöde Flucht! Von Ehr und Zucht
„Ist dieser nichts bewusst!"
So heisst es, so, Und nimmer froh
Würd' ich der Liebsten dann —
Drum laſs allein Mich in den Hayn,
Mich den gebannten Mann.

Sie

Mag doch die Welt, Wenn's ihr gefällt,
Mag doch der Klätscher Schwarm
Um mich allein Sich heiser schrein.
Es bringt mir wenig Harm,
Treu' Lieb' fürwahr Ist makelbar
Und fleckenrein gewiſs.
Dich Freund in Stich Zu lassen, dich —
Dies wäre Schande, dies!
Wer solches kann Steht mir nicht an.
Sein Lieb' ist Heuchelschein.
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er

Glaub', Liebste, mir: Nicht ziemt es dir
Mit mir davon zu gehn.
An Ächtlings Hand durch Stadt und Land
Zu schwärmen steht nicht schön!
Es muſs gespannt In deiner Hand
Der Bogen immer seyn;
Nach Diebesart Das Mädchen zart
Umlagern Angst und Pein.
Drum bleibe hier, Ich rath' es dir,
So treu ich rathen kann.
Laſs mich allein, In grünen Hayn,
Mich, den gebannten Mann.

Sie.

Wohl hast du Recht. Wohl steht es schlecht,
Mit Männern durchzugehn.
Doch Treu' und Huld tilgt alle Schuld,
Macht, was nicht schön ist, schön.
Sey dann gespannt In meiner Hand
Der Bogen für und für,
Bey Tag und Nacht Ergötzt die Jagd,
Herzliebster mich mit dir.
Doch fern von dir Gerinnet mir
Das Herz zum Kieselstein.
Denn sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein!

Er.

Kind, Ächtlings Theil Ist Strick und Beil.
Wer ihn erschaut, der fasst
Ihn auf der Stell' Und henkt ihn schnell
Am nächsten besten Ast.
Beträfe mich Solch Unglück, sprich,
Wie wehrt' ihm deine Hand?
Was frommte dir, Was dir und mir
Der Bogen wohlgespannt?
Gewiſs du flöhst Und mich erlöst
Kein Mensch von Acht und Bann.
Drum laſs mich bald In grünen Wald,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Wohl hast du Recht. Wohl zum Gefecht
Sind Frauen allzuzart.
Auch ziemet traun! Den zarten Fraun
Nicht wilder Männer Art.
Doch in Gefahr Hielt ich fürwahr
Dich, Freund, in treuer Acht.
In meiner Hand trüg' ich gespannt
Den Bogen Tag und Nacht.
Wohl manches Weib Wagt Blut und Leib
Den Trauten zu befreyn.
Drum sey was sey, Dir hold und treu
Bleib ich, und dir allein.

Er.

Doch sorg' ich sehr, Der Flucht Beschwer
Erträgst du nicht so leicht.
Bedenk' die Flucht Durch Wald und Schlucht,
Sey's trocken oder feucht,
Kalt oder heiſs . . . In Schnee und Eis
Ruhn wir auf nacktem Plan.
Uns schirmt kein Fach Uns deckt kein Dach;
Ein Busch mag uns umfahn.
Gar bald gewiſs Verdröſs dich dies;
Du wünschtest gerne dann
Ich wär' allein Im grünen Hayn,
Ich der gebannte Mann.

Sie.

Hab' ich bisher Getheilt mit dir
All' Lust und Fröhlichkeit;
So ziemt sich auch Nach altem Brauch
Zu theilen itzt dein Leid.
Es bleibt allzeit Mir Eine Freud',
Und diese Freud' ist die:
In deinem Arm Rührt mich kein Harm,
Quält mich die Reue nie.
Drum Freund genug! Laſs ohn Verzug
Uns flüchten in den Hayn.
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib ich, und dir allein.

Er.

Noch frommt es, noch! Bedenke doch,
Es giebt im grünen Hayn
Nicht Tisch noch Bank, Nicht Speis' noch Trank,
Nicht Bier, noch Meth, noch Wein!
Kein Himmelbett Mit Decken nett
Mit Tüchern blank und rein!
Zur Lagerstatt Dient Halm und Blatt
Zum Kissen dient ein Stein
Solch Leben ach! Macht krank und schwach;
Gern meidet wer es kann.
Drum laſs allein Mich in den Hayn,
Mich den gebannten Mann.

Sie

Im Wald, du weiſst, Ist Wild; auch preist
Man dein Geschoſs mit Fug.
So finden wir Dann im Revier
Der süssen Kost genug.
Des Bächleins Naſs Erquickt mich baſs,
Als Wein und Bier und Meth.
In deinem Schooſs Auf Laub und Moos
Zu ruhen, welch ein Bett!
Genug! Genug! Laſs ohn Verzug
Uns flüchten in den Hayn!
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Nun höre, nun! Noch eins zu thun
Ziemt itzt dir oder nie.
Kürz' ab zuvor Dein Haar ums Ohr,
Dein Röcklein übers Knie!
Dann greif geschwind Zum Bogen Kind,
Und spann' ihn alsobald.
Und eh' es tagt, Noch diese Nacht
Gehts fort in wilden Wald.
Gefällt dir dies, So eil' und wiſs
Es bricht der Tag schon an.
Sonst laſs allein Mich in den Hayn,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Unziemlich traun! Ist zücht'gen Frau'n,
Herzliebster, dein Begehr.
Mein braunes Haar Mein Röcklein gar
Zu kürzen, fällt mir schwer.
Nun immer zu! Herzmutter du
Nur machst das Herz mir groſs. . . .
Jedoch Ade! Ich geh, ich geh',
Wohin mich führt mein Loos.
Komm, Freund geschwind. Die Nacht verrinnt,
Es bricht der Tag herein.
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Sacht Liebchen, sacht! Mag fliehn die Nacht
Du sollst nicht mit mir gehn.
Denn leichten Muths Und heissen Bluts
Bist du. Ich merk' es schön.
Was du gesagt Zu mir, behagt
Mich nicht, so süſs es klingt.
Was mir so leicht Gelang, vielleicht
Einem andern auch gelingt.
Leichtfert'gen Fraun Ist nicht zu traun —
So laſs mich, laſs mich dann!
Laſs mich allein In grünen Hayn,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Hilf guter Gott! Es thut nicht Noth
So schnöder Worte, Freund.
Ohn' allen Dank Hast du gar lang
Gemeint mich und geminnt.
Du warbst um mich Nicht ich um dich.
Ich bin nicht schlecht gesinnt,
Bin hohen Muths Und edlen Bluts,
Bin ein Baronenkind.
Viel wählten mich; Ich wählte dich,
Wiewohl gering und klein.
Doch bleib ich hold Und treu wie Gold,
Herzliebster, dir allein.

Er.

Ich arm und klein! Du zart und fein,
Und ein Baronenkind!
Ein Ächtling ich! Und sollte dich
Verderben, schlecht gesinnt?
Solch Ungebühr sey fern von mir!
Wohl nur aus niederm Blut,
Wohl nur ein Knecht, So schlecht und recht,
Trag' ich doch hohen Muth.
Bleib' süsse Maid! Es wird dir Leid,
Was du um mich gethan.
Laſs mich allein In grünen Hayn,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

In Ewigkeit Wird mir nicht Leid
Was ich gethan um dich.
Doch gehst du fort Und brichst dein Wort;
Dann, dann verderbst du mich.
Vernimm mich, Freund: Ists so gemeint,
Wie es dein Mund besagt;
Willst du böslich Verlassen mich,
Die arm' nuſsbraune Magd —
Das Tageslicht Soll nimmer nicht
Die Arme mehr erfreun;
Denn treu und hold Gleich lauterm Gold.
Bleibt sie nur dir allein.

Er.

Bleib Mädchen hier, Ich rath es dir.
Wiss' es, du bist mir alt.
Mein Herz erfreut Ein' and're Maid.
Sie harrt' im grünen Wald.
Mehr als von dir Halt' ich von ihr;
Ich darf es wohl gestehn.
Denn diese ist Was du nicht bist,
Gar sittsam, lieb und schön.
Bleib wo du bist! Denn Zank und Zwist
Haſs ich wie Acht und Bann.
Laſs mich allein, Zur Liebsten mein,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Mag seyn, daſs dein Im grünen Hayn
Ein ander Mädchen harrt;
Geliebt es dir, So dien' ich ihr
Nach treuer Knappen Art.
Ihr unterthan, Will ich sie ha'n
Allzeit in guter Acht,
Will zu Gebot In Noth und Tod
Ihr stehn bey Tag und Nacht.
Hab' eine Schaar! Hab' hundert gar!
Die hundert erste seyn
Laſs mich, und hold Und treu wie Gold
Bleib' ich dir ganz allein.

Er.

O Lust o Schmerz! Komm an mein Herz
Du edle treue Magd.
Wie du erprobt, Wie du belobt,
Ward nimmer Weib noch Magd.
Laſs süsse Maid, Laſs alles Leid,
Laſs fahren allen Gram.
Mich übermannt Hat allzuhand
Dein' Huld und holde Schaam.
Sey munter und froh. Es ist nicht so,
Was ich von Acht und Bann
Dir vorgesagt. Ich, edle Magd,
Bin kein gebannter Mann.

Sie.

Wohl wär' ich froh, Wenn dem also,
Wie eine Königinn.
Doch sorg' ich sehr Und ahnt mich schwer,
Du tragest Trug im Sinn.
Wenn euch gereut Der theure Eyd;
So glatt sind Mien und Wort.
Drum sorg' ich sehr Und ahnt mich schwer,
Du schleichest heimlich fort.
Ist das dein Sinn, so fahre hin,
Es wird mein Tod dich reun.
Denn treu und hold, wie lautres Gold,
Bleib' ich dir ganz allein.

Er.

Laſs liebes Herz, Laſs Sorg und Schmerz,
Laſs fahren alle Pein.
Mein Lieb', mein Weib, So gut als Leib
Verschreib ich dir allein.
Nach Westmoreland, Mein Erb' und Land,
Führ' ich dich, süsse Braut.
In Westmoreland Durch Priesterhand
Wirst du mit mir getraut.
Nein ich beging Kein böses Ding,
Mich traf nicht Acht noch Bann.
Eines Grafen Sohn Ward dir zum Lohn,
Nicht ein gebannter Mann.

Sie.

So seht ihr nun, Daſs übel thun
Die Lästrer frommer Fraun!
In Angst und Noth, In Jammer und Tod
Ist Frauen wohl zu traun.
Ach wärt nur ihr So treu als wir,
So guter, ächter Art!
Das Widerspiel Gar oft und viel
Sich leider offenbahrt.
Doch sey es drum! Gar bald ist um
Hienieden unsre Zeit.
Gott lieben, dieſs Geziemt gewiſs,
Und währt in Ewigkeit

Schön Sidselil und Ritter Ingild.

Schön Sidselil schnürte sich so knapp und schlank,
Daſs ihr die Milch aus den Brüsten sprang.

„Was seh' ich, herzliebes Töchterlein!
„Dir spritzt ja die Milch aus den Brüsten dein!"

„Es ist nicht Milch, was den Latz mir näſst.
„Es ist von Meth, den ich eben gepresst."

„Lehre du mich kennen Milch und Meth!
„Ist braun denn die Milch und weiſs der Meth?“

„Ach Mutter vergebt, Herzmutter verzeiht!
„Ritter Ingild der Wackre hat um mich gefreyt.“

„Ritter Ingild, der Kecke, thät um dich freyn?
„Was gab er dir denn für die Ehre dein?“

„Er gab mir ein rothseidenes Kleid.
„Ach, aber, ich trug es mit Jammer und Leid.

„Er gab mir ein Paar silberspangige Schuh.
„Ach, aber, sie la'n mir nicht Rast noch Ruh.

„Er gab mir eine Harfe von Gold,
„Die meinen Jammer beschwichtigen sollt.

„Nun, Tochter, ich schwöre beym heiligen Gott!
„Ihr beyde müsst sterben den schmählichsten Tod.

„Ritter Ingild muſs hangen hoch oben auf Gaal,
„Und brennen muſst du tief unten im Thal.“

„Schön Sidselil nahm ihre Harfe gut,
„Zu stillen ihren traurigen Muth.

Sie schlich wohl hin im Mondenschein
Vor Ritter Ingilds Kämmerlein.

Sie schlug die lispelnden Saiten an,
Zu wecken den schlafenden Rittersmann.

Sie schlug die Saiten rauschender an;
Noch säumte der traurende Rittersmann.

Sie lispelte leise zum Schlüsselloch 'nein:
„Wach auf, Ritter Ingild, und laſs mich ein.“

„Ich bin noch so müde. Ich schlief erst ein.
„Ich stehe nicht auf, und lasse nicht ein.“

„Ritter Ingild, steh auf, und laſs mich ein.
„Ich habe gesprochen mit Mutter mein.

„Sie hat mir geschworen beym heiligen Gott,
„Wir müssten sterben den schmählichsten Tod;

„Du müsstest hangen hoch oben auf Gaal,
„Und brennen müsst' ich tief unten im Thal!“

„Nein, Liebchen, du sollst nicht brennen für mich:
„Und ich, ich will nicht hangen für dich.

„Geh eilend, und nimm dein Gold aus dem Schrein,
„Derweile ich sattle den Rappen mein.“

Er warf ihr über den Mantel blau,
Und hob sie auf den Rappen grau.

Sie ritten so rasch, sie ritten so lang;
Schön Sidselil ächzte so schwer und bang.

„Schön Sidselil, wird dir der Weg zu lang!
„Oder macht mein Sattel dir weh und bang?“

„Ritter Ingild, der Weg wird mir nicht lang;
„Doch macht dein Sattel mir angst und bang.“

Er hob sie herunter vom dampfenden Roſs
Und legte sie sanft ins weiche Moos.

„Wie wird mir — hilf Himmel — es würgt mich schier.
„Ach hätt' ich nur eine meiner Frauen bey mir!“

„Deine Frauen sind weit, so weit von hier.
„Ich aber bin bey dir, und helfe dir.“

„Dir ziemt nicht zu schauen der Kreissenden
Noth.
„Viel lieber sterb' ich den bittern Tod."

„Verbinde mir, Traute, die Augen mein,
„Und laſs mich deine Weisemutter seyn."

„Wie wird mir — hilf Himmel — verschmacht' ich
doch schier!
„Ach hätt' ich doch Einen Trunk Wassers hier!"

Ritter Ingild war ihr so hold' und treu.
Er nahm ihren silberspangigen Schuh.

Er rannte weit hin zum klaren Born,
Durch Sumpf und Busch, durch Distel und Dorn.

Er schöpfte des Waſsers, er rannte daher.
Eine Nachtigall sang ihm traurige Mähr.

„Schön Sidselil liegt todt im seidenen Moos,
„Ihr liegen zween holde Knäblein im Schooſs."

„Er achtete nicht auf den traurigen Sang;
„Er rannte den duftigen Anger entlang.

Und als er kam wo Schön Sidselil lag,
Da ward er gewahr, was die Nachtigall sprach.

Schön Sidselil lag todt im seidenen Moos,
Ihr lagen zween todte Knäblein im Schoofs.

Er grub ein Grab so tief, als breit,
Und legte seine drey Lieben bey Seit.

Und als er stand hoch über dem Grab,
Da däucht' ihm, als weinten die Kindlein im Grab.

Er stemmte sein Schwert wohl gegen den Stein,
Und stiefs es sich tief ins Herz hinein.

Schön Sidselil war ihm so hold und treu;
Nun schlafen beysammen die Liebenden zwey.

Die Königskinder.

Es waren einmal zwey Königskinder,
Frisch junges frommes Blut.
Es war dem Knaben das Mägdlein,
Dem Mägdlein der Knabe gut.

„Sag an allerschönste Jungfrau,
„Wie mag ich kommen zu dir?
„Ein grosses wildes Wasser
„Fliesst zwischen dir und mir.“ —

„Zieh aus die Kleider, zieh aus die Schuh.
„Rudre frisch mit Fuſs und Hand.
„Ich will in der Leuchten ein Licht anstecken,
„Das leuchtet dich sicher ans Land.“ —

Ein Schalk vernahm die Rede,
Trug arge List im Sinn.
„Der Liebschaft will ich steuren,
„Dieweil ich lebend bin.“ —

Daſs Gott dich strafe du arger Schalk!
Daſs Gott dich verderbe zur Stunde! —
Er blies das Licht in der Leuchten aus,
Der Königssohn ging zu Grunde.

Ein Hofbursch trat zur Thür herein,
Wohl vor die Tafelrunde.
Es war ein Bürschen hübsch und fein,
Und flink von Sinn und Munde.

„Gott grüſs' euch, ihr Frauen und Fräulein,
„Gott gesegn' euch Essen und Trinken.
„Ich sah einen wackern Königssohn,
„Ich sah ihn schwimmen und sinken.“

Die Frauen und Fräulein sie fuhren auf
Von ihren scharlachenen Sesseln.
Gar übel sich die schöne Königstochter gehub,
Sie saſs wie auf Disteln und Nesseln.

„Ach Mutter, herzliebe Mutter,
„Spazieren mögt' ich gehn.
„Vergönnt mir zu gehn in den grünen Wald,
„Wo die schönen Blümlein stehn.“ —

„Du magst wohl gehn in den grünen Wald,
„Wo die schönen Blümlein stehn.“ —
„Doch wecke dein jüngstes Schwesterlein auf
„Und laſs es mit dir gehn.“ —

„Ach Mutter, herzliebe Mutter,
„Gar lustig ist's am Strand.
„Vergönnt mir zu gehn an das Wasser,
„Auf dem schönen weissen Sand.“ —

„Du magst wohl gehn an das Wasser,
„Auf dem schönen weissen Sand.
„Doch wecke dein jüngstes Brüderchen auf
„Und nimm es mit an Strand.“ —

„Mein Bruder und meine Schwester
„Sie haben noch keinen Verstand.
„Sie pflücken die schönsten Blumen ab
„Und füllen die Schuhe mit Sand!“

Die Jungfrau schied von dannen,
Ging traurig an den Strand.
Da fand sie wohl einen Fischer,
Der fischete hart am Land.

„Gott grüſs euch, herzlieber Fischer,
„Was bracht' euch euer Fang?
„Habt ihr nicht gefischt einen Königssohn,
„Den die wilde Fluth verschlang?“

„Ich hab' gefischt den ganzen Tag,
„Die Nacht so schwarz und lang.
„Ich hab' gefischt einen Königssohn,
„Der hier zu Grunde sank."

Gar übel gehub sich die Königstochter;
Sie weinte, sie klagte, sie sprach:
„Ist mein Herzliebster todt und hin,
„Nicht mehr ich leben mag."

Sie nahm das goldene Kettlein vom Hals,
Vom Arm die Spange noch warm;
Gab Spang' und Kettlein dem Fischer,
Und nahm ihren Liebsten in Arm.

„Gute Nacht nun herzliebe Mutter,
„Gute Nacht, lieb Vater und Brüder.
„Gute Nacht ihr süssen Schwesterlein,
„Ich seh' euch nimmer wieder.

„Ich grüſs euch zu tausend malen,
„Und bitt' euch, habt nicht Harm!
„Ich versenke mich ins Meeres Grund
„Mit meinem Liebsten im Arm.

„Fahr wohl, fahr wohl, du schnöde Welt,
„Ich muſs itzt von dir scheiden.
„Ich muſs zu meinem Herzliebsten gehn
„Ins Reich der ewigen Freuden."

Und als die Mähr' am Land erscholl,
Da war groſs Leid und Jammer,
Es haben getrauert Kanzel und Altar,
Getrauert Saal und Kammer.

Die Königstochter und sie war todt,
Ins Meeres Grund versunken.
Der Königssohn und er war todt,
In wilder Fluth ertrunken.

Nun Gott gedenk' es dem argen Schalk,
Der schuld daran gewesen!
Gedenk' es jedem noch heut zu Tag,
Der treue Liebe will lösen!

Königinn Anna.

Königinn Anne liegt zu Rimsted krank,
Nach Redby man bringen sie mufste.
Man mufste ihr holen die klügsten Fraun,
So viel man in Dännemark wufste.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Holt diese mir her, holt jene mir her.
„Ach holt mir die klügste der Frauen.
„Holt mir Herrn Rålambs Schwester her,
„Mich verlangt lieb Trudchen zu schauen."
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Lieb Trudchen trat herein zur Thür,
Mit züchtigem lieblichem Wesen.
Gar freundlich die Kranke willkommen sie hieſs,
Sie freut' sich als sey sie genesen.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Ach könntest du lesen, ach könntest du schreiben,
„Ach könntest du enden mein Leiden.
„Ich wollte dir schenken mein schönstes Roſs,
„In rothe Scharlaken dich kleiden.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Ach könnt' ich lesen, ach könnt' ich schreiben,
„Ach wäret der Bürden ihr ledig.
„Erlös' euch Gott ins Himmelsthron!
„Er ist barmherzig und gnädig.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Schön Trudchen, sie las im Psalterbuch.
Sie schaut herüber, hinüber.
Die Buchstaben liefen ihr all' in Eins,
Es gingen die Augen ihr über.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Sie führten die Kranke hinaus und herein.
Es ward nur schlimmer und schlimmer.
„Ist niemand denn, der meinen Herrn beschickt.
„Genes' ich doch nimmer und nimmer.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das wurde dem flinken Leibburschen gesagt.
Er eilte zum Stalle geschwinde.
Er nahm vom Balken den Sattel blank,
Und sprang auf den Klepper behende.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der König spazierte auf Skoneborgs Schloſs.
Er sah ihn reiten von weiten.
„Hilf Gott wie mag es um Annen stehn!
„Was wird mir dies Reiten bedeuten?“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der Leibbursch trat zum Saal herein,
Wohl vor die Tafelrunde.
Es war ein Bürschchen hübsch und fein
Und flink von Art und Munde.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Herr König, ihr sitzt und schmaus't und zecht,
„Daſs die goldenen Becher erklingen.
„Königinn Anne liegt zum Rimsted krank
Nach Redby lieſs sie sich bringen.“
Zu Rimsted liegt Königinn Anne.

„Königinn Anne liegt zu Rimsted krank,
„Nach Redby man bringen sie muſste.
„Man muſste ihr holen die klügsten Frau'n,
„So viel man in Dännemark wuſste.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der König schlug kräftig auf den Tisch,
Daſs erklangen die Schüsseln von Golde.
„Barmherziger Gott im Himmelsthron,
„Laſs Annen nicht sterben, die Holde.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der König ritt eilig aus Skoneborg,
Ihm folgten dreyhundert Reiter,
Und als er nahe bey Schloſs Redby kam,
Ritt er sacht und einsam weiter.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Er ritt zum steinernen Thor hinein,
Er band sein Pferd an die Mauer.
Er stieg frisch die steinernen Treppen hinan,
Halb freudig halb voll Trauer.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Er streichelte die Wangen ihr, leichenblaſs,
So rosig sonst waren die blassen.
„Ach frommer Gott im Himmelsthron,
„Wollst Annen, die Fromme, mir lassen!“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Helft herzige Frauen, ach helfet, helft!
„Ach seht nur die Blasse, die Kalte.
„Betet laut, betet kräftig, betet brünstiglich,
„Daſs Gott mir die Fromme erhalte.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Die Frauen, sie knieten in Einen Kreis,
Wohl um die Blasse, die Kalte,
Sie beteten brünstig, sie beteten stark,
Daſs Gott sie dem König erhalte.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Königinn Anne schlug die Augen auf,
Aufrecht im Bett sie sich setzte.
„Gott tröst euch mein herziger Herr und Gemahl,
„Vernehmet meine Bitte, die letzte.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Das Erste, warum ich euch bitten thu',
„Ihr werdet mir's gerne gewähren.
„Das Knäblein, das man aus dem Schooſs mir schnitt,
„Ihr haltet's in Würden und Ehren.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Das Zweyte, warum ich euch bitten thu',
„Ihr werdet mir's nicht versagen.
„Das Knäblein, das heute beschert euch ward,
„Pflegt sein zu allen Tagen.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Das Dritte, warum ich euch bitten thu',
„Ihr werdet die Bitt' nicht verachten.
„Laſst los die Gefangenen allzumal,
„Die in Ketten und Banden schmachten.“
Zu Rimted ruht Königinn Anne.

„Das Vierte, warum ich euch bitten thu',
„Ich hoffe, es wird euch gefallen.
„Lieb Trudchen lasst euch befohlen seyn,
„Ich war ihr hold vor allen."
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Verzeihe mir Gott die Sünde mein!
„Nichts wüsst' ich zu bereuen und beklagen,
„Als daſs ich einst des Sonntags früh
„Gestärkt meinen weiſsseidenen Kragen.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Nun herziger Herr, gehabt euch wohl.
„Ich höre schon die himmlischen Glocken,
„Die mich aus aller Angst und Qual
„Zur himmlischen Freude locken." —
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Die Gefangenen.

Es liegen drey Junggesellen
Gefangen auf den Tod.
„Was haben wir denn Böses begangen?
„Wir liegen, wir liegen gefangen.
„Erbarmt euch unsrer Noth!“

Ein Jungfräulein ging vorüber.
Es hört der Gefangnen Schreyn,
Es gehet ihm tief zu Herzen,
Es machet ihm bittre Schmerzen,
Dem zarten Jungfräulein.

„Ihr Gefangnen, ich will für euch bitten,
„Bittet ihr indessen Gott.
„Ich will die Herren schön grüssen,
„Ich will ihnen fallen zu Füssen,
„Euch lösen vom bittern Tod." —

„Gott grüſs euch, groſsgünstige Herren!
„Eine Bitte mir gewährt:
„Die Gefangnen haben nichts begangen.
„Laſst sie los, last los die Gefangnen,
„Daſs Gott euch wieder erhört." —

„Was du willst kann dir nicht werden,
„Du junge zarte Maid.
„Die Gefangnen müssen sterben.
„Gottes Reich müssen sie ererben,
„Dazu die ew'ge Freud.

„Was die Gefangenen haben begangen,
„Der Tod nur büssen mag.
„Schwer drücken der Sünde Lasten!
„Laſs sie ruhen, laſs sie risten, laſs sie rasten
„Bis an den jüngsten Tag."

Das Mädchen ging von dannen
In bitterm Herzeleid.
„Ihr Gefangnen, ihr müsst sterben,
„Gottes Reich müſst ihr ererben,
„Dazu die ew'ge Freud'.

„Ihr Gefangnen, was ihr begangen,
„Das büsset nur der Tod.
„Schwer drücken der Sünde Lasten.
„Süſs läſst sichs risten und rasten.
„Ihr Gefangnen, befehlt euch Gott!“

Und als die Gefangenen kamen
Wohl auf den Richteplatz,
Das Mägdlein stand in dem Kreise,
Sie winkten, sie grüſsten sie leise:
„Fahr wohl, allerschönster Schatz.“

Und als das Schwert sie gerichtet,
Das Mägdlein machtlos lag.
„Mich ängstigen des Lebens Lasten.
„Laſst mich ruhen, laſst mich rüsten, laſst mich rasten,
„Bis an den jüngsten Tag!“

Eleonore und Jutta.

Laut jammerten am klaren Rudburn Bach
Zwey Mägdlein. Thränen nässten ihre Wangen.
Um ihre Trauten scholl ihr jammernd Ach,
Die in Sanct Albans Schlacht die Speere schwangen.
Eleonore, die Nussbraune, sprach
Zur blonden Jutta, während Blitz und Schlossen
Aus ihres schwarzen Aug's Gewitternächten schossen.

Vernimm die Zeitung, Schwester, die mich schreckt:
Mein Trauter ist mit York ins Feld gezogen.
Wenn nur kein Blut die weisse Rose fleckt!
Bis, heil'ger Cuthbert, meinem Freund gewogen!
Von grausen Larven wird mein Geist geneckt.
Sieh, sieh, er liegt auf leichenvoller Hayde.
Flösst Lebenssaft ihm ein, daſs nicht mein Freund verscheide!

Jutta.

O süsse Schwester, gleicher Jammer presst
Auch dieses Herz. Laſs dann vereint uns trauern,
Vom Morgenthau, vom Dunst der Nacht genässt;
Wie Thränenweiden über Gräbern schauern.
Vernimm, wie rings, wo vormals Fest für Fest
Gesang und Reigen tobt', jetzt Uhus ächzen,
Die Eule grausig heult, und Raben ängstlich krächzen!

Eleonore.

Nicht pfeift der Minstrel mehr den Hirten wach,
Nicht geigt der Geiger mehr zum raschen Tanze.
Kein Hifthorn hallt, und keines Hufes Schlag
Stört mehr den Fuchs aus seiner sichern Schanze.
Ich irr' im Hayn den lieben langen Tag,

Die Nacht durchirr' ich auf dem Gottesacker
Und mein schwermüthig Lied stört alle Geister wacker.

Jutta.

Wenn bleich der Mond durch Silberwolken weint
Und nichtge Schatten mir vorüber beben,
Wenn süsse Träume, die der Tag verneint,
Aus Seid' und Gold' die luft'gen Elfen weben;
Wenn Richard dann mir bleich und kalt erscheint —
Wohl bleich und kalt will ich ihn doch umfassen,
Will ihm im kalten Arm auf bleicher Lipp erblassen.

Eleonore.

Krystallner Strom, wie mancher Knapp' und Knecht
Mag bald vielleicht an deinen Ufern bluten!
Ach dann heisst Rudborn Rudborns-Strom mit Recht.
Das Blut der Helden färbt die rothen Fluthen.
Laſs, Schwester, eh' zu sehr der Gram uns schwächt,
Das Schicksal unsrer Trauten uns ergründen.
Laſs uns, wenn nicht sie selbst, doch ihre Leichen finden — —

Sie schwankten auf. Sie streiften durch das
Land,
Zwey Hagelwolken, die die Stürme jagen.
Sie kamen, sahn Sanct Albans heil'gen Strand,
Und fanden jed' ach ihren Freund erschlagen!
Sie kehrten um zu Rudborns Blumenrand,
Wo sie umschmiegt sonst von den Trauten
ruhten;
Sie schlangen Arm in Arm und sanken in die
Fluthen.

Er und Sie.

Er.

Trautes Kind, kehr um! kehr um!
Schau, der Sonne duft'ger Strahl
Hat noch nicht den Thau vom Thal
Weggetrunken; drum kehr um!

Sie.

Glatter Schwätzer laſs mich gehn!
Laſs mich, wilder Knab', in Ruh!
Mit den Täubchen, lieb und schön,
Wandr' ich dem grünen Hölzchen zu!

Er.

Liebchen, sieh, im klaren Bach
Mahlt sich jedes Blümchen nach.
Setze dich, Traute, neben mir,
Süsses Kind, bleib hier! bleib hier!

Sie.

Laſs mich gehn! Herzmutter spricht:
Jungen Mädchen ziemt es nicht
Im schönen May, im grünen Hayn
Mit wilden Knaben allein zu seyn.

Er.

Bleib doch, Herzchen! Bis nicht bang!
Hör'st du wohl den Lerchensang?
Wie der Hänfling lustig singt,
Wie der Drossel Kehl' erklingt!

Sie.

Hör' ich doch den Sing und Sang
Den lieben langen Tag entlang,
Den Sing und Sang, der immer spricht:
Traut, Mädchen, glatten Schwätzern nicht!

Er.

Schau entlang den Wiesengrund,
Von Viol' und Maaſslieb bunt,
Niemand sieht uns. Lämmlein nur
Grasen auf der stillen Flur.

Sie.

Laſs den Latz mir, laſs das Tuch,
Schäfer, oder ich muſs schreyn.
Laſs mich, Robyn, schon genug
Ist des Scherzes. Laſs mich seyn!

Er.

Siehe, wie des Geisblatts sich
Die gewalt'ge Eich' erbarmt;
Wie der Epheu brünstiglich
Den erhabnen Ulm umarmt.

Liebchen komm an meine Brust,
Bis nicht blöde! Bis nicht scheu!
Um uns jubeln Lieb' und Lust;
Um uns scherzt je zwey und zwey.

Seiner Sie hofirt der Spatz,
Und das Täubchen kos't und girrt.

Sie.

Nur das Mägdlein sey Niemands Schatz,
Bis es beringt vom Priester wird.

Muthe mir nichts Schnödes an!
Niemands Schätzchen will ich seyn,
Bis mich traut ein geweihter Mann.
Sprichst du Ja, so sprech ich Nein.

Er.

Ich verpfände dir Seel' und Leib.
Morgen, bevor der Tag ergraut,
Sollst du seyn mein ehlich Weib,
Mir durch Priesters Hand vertraut.

Sie.

Morgen ist gut, doch besser heut.
Heut' noch lass' uns zum Priester gehn.
Edel und flüchtig ist die Zeit.
Itzt gleich lass uns vor'm Altar' stehn.

Er.

Was du willst, das geliebt auch mir.
Hand und Herz verpfänd' ich dir.
Trautchen, komm zu Sanct Cuthberts Schrein.
Werde mein und ich bin dein.

Beyde.

Nur gering ist unser Loos
Und wir sind nicht reich noch groſs;
Doch des Liebens Ueberschwang
Frommt statt Reichthum, Stand und Rang.

Admiral Hosier's Geist.

Spaniens Heersmacht war geschlagen.
　Neben Portobello lag
Triumphirend Englands Flotte.
　Heiſs und glorreich war der Tag.
Vernon nun und seine Braven
　Ruhten nach der schwülen Schlacht.
Wimpel strömten, Becher klangen,
　Siegsgeschrey durchscholl die Nacht.

Plötzlich gellt' ein gräſslich Heulen
Aus der dunkeln Fluth hervor.
Geister schwärmten graunlich wimmernd
Rechts und links und rings empor.
Statt der Leichentücher hüllten
Hangematten jeden ein.
Jeder schien mit scheelen Blicken
Portobello zu bedräun.

Mondstrahl flittert' auf den Wogen;
Auf dem matterhellten Meer
Hob sich Hosier's tapfrer Schatte,
Musterte das nicht'ge Heer,
Schwebte dann zu Vernon's Grusse
An des Burford Bord heran.
Dreymal tausend Geister schwärmten
Rings um ihn und er begann:

Höret, höret Hosier's Rede!
Hosier's irrer Geist bin ich.
Hier, wo ihr euch Ruhm erwandet,
Hier traf das Verderben mich.
Euch bringt Portobello Ehre.
Mir bringt's bittres Herzeleid.
Portobello! Portobello!
Wehe dir in Ewigkeit.

Seht ihr diese nicht'gen Schaaren.
Krieger wärens brav und stark.
Feuer füllt' einst ihre Adern,
Ihre Knochen Löwenmark.
Seht ihr jene höhern Schatten
Mit den Blicken starr und stier?
Feldherrn waren's, wackrer Vernon,
Tapfre Feldherrn einst, wie wir.

Her kam ich mit zwanzig Segeln,
Lag dein Feind im Angesicht.
Doch was stand in meiner Order:
„Schlagen, Feldherr, sollst du nicht!"
Hätt' ich dich ins Meer geschleudert,
Unglücksorder, brav gekämpft,
Stadt und Land hätt' ich erobert,
Spanien, deinen Stolz gedämpft.

Fürchten durft ich nichts vom Feinde,
Den die Feigheit schon bezwang.
Zwanzigen wär' leicht gelungen,
Was selbstsechstem dir gelang.
Nimmer hätte diese Küste
Unsre Schande dann geschaut.
Nimmer wären unsre Leiber
Dann dem öden Meer vertraut.

Spaniens stolze Gallionen
 Hätt' ich glorreich heimgeführt,
Hätte dann als Hochverräther
 Willig das Schaffot verziert.
Besser mit dem Ruhm gestorben:
 „Hosier fällt fürs Vaterland!"
Als für Herzleid hier verdorben,
 Ungerühmt und ungenannt,

Nicht verdreufst uns deines Ruhmes.
 Nicht beneiden wir dein Glück.
Aber denk' an unsern Jammer,
 Denk' an unser Mifsgeschick.
Feldschlacht nicht hat uns gefället;
 Nutzlos, ruhmlos, namenlos
Senkt' uns Gram und Grimm und Krankheit
 In des nassen Grabes Schoofs.

Aus dem nassen Grabe steigen
 Wir nachtnächtlich nun empor,
Gähren aus dem Wogenbruche,
 Schäumen aus dem Schaum hervor,
Wandern durch das Schauerdunkel,
 Weiden uns an unserm Gram,
Fluchen der verfluchten Küste,
 Die uns Ruhm und Leben nahm.

Fahrt nun wohl, geliebte Brüder!
Eilet heim ins Vaterland!
Wir ach irren ruh- und rastlos
Ewig am verbannten Strand;
Ewig, wenn nicht ihr erbarmend
Unsers Bannes Fesseln brecht,
Und dereinst mit Englands Braven
Unsr' und Englands Unbild rächt.

Odins Höllenfahrt.

Rasch auf sprang der König groſs,
Sattelte sein kohlschwarzes Roſs,
Reitet die Schlücht' und Schründ' hindurch,
Gelangt zu Helens düstrer Burg.
Sein gewahrt der Höllenhund.
Weit aufsperrt er den grimmen Schlund.
Dem Rachen grauſs, den Hauern stark
Entgeifert Schaum und Menschenmark.
Er schnaubt, er schnarcht den König an.
Nichts irr't den zauberkundigen Mann.
Mit funkelndem Auge, mit knirschendem Fang

Mit lautem Geklaff verfolgt er ihn lang.
Der König schreitet raschen Schritts,
Die Erd' erdröhnt der Kraft des Tritts.
Furchtlos schaut er herab herauf,
Der Hölle Pforten thun sich auf.

Rechts ein Pfeiler am östlichen Thor,
Der König ihn zum Sitz erkohr,
Wo tausend Jahr im Grabe tief
Die zukunftkundige Drude schlief.
Der König schaut zum starren Nord.
Dreymal raunt er das Runenwort.
Dreymal schreibt er den Spruch in Sand,
Der die Todten aus den Gräbern bannt.
Nun säuselt's aus hohler Tief hervor,
Dumpf murmelt's in sein lauschend Ohr.

Drude.

Welches Zaubers strenge Macht
Bannt mich aus der langen Nacht,
Stört mich in der tiefen Rast?
Wer bist, wer bist du, frecher Gast?
Tausend Jahr mein Gebein schon ruht
In Winterschnee und Sommergluth,
In nässendem Thau, in stöberndem Regen.
Laſs schlafen mich, mich schlafen legen.
Ruchlos stöhrst du der Todten Rast.
Wer bist, wer bist du, fremder Gast?

Odin.

Ein Pilger bin ich, du kennst ihn nicht.
Eines Kriegers Sohn, du nennst ihn nicht.
Was droben vorgeht, meld' ich dir.
Was drunten begegnet, melde mir.
Für wen ist der schimmernde Tisch bereitet,
Für wen das güldene Bette gebreitet?

Drude.

Siehst du nicht im Becher blank
Schäumen der Biene süssen Trank?
Drüben hängt der goldne Schild.
Für Baldern ist der Becher gefüllt.
Balders Haupt ist dem Tode gegeben.
Auch enden muſs der Asen Leben.
Ungern red' ich, fremder Gast,
Stöhre nicht ferner der Müden Rast.

Odin.

Ich beschwör' und banne dich,
Auf, Prophetinn, auf und sprich.
Wer ist, der Odin's Sohn bedroht,
Wer ist es, der ihm bringt den Tod?

Drude.

Hoder ist's, der Baldern droht,
Dem Bruder bringt der Bruder den Tod.
Die müden Lippen schlieſs ich nun,
Laſs mich, Stöhrer, laſs mich ruhn.

Odin.

Ich beschwör' und banne dich.
Wach' auf, Prophetinn, wach' auf und sprich:
Von wem wird Balders Mord gerochen?
Von wem des Mörders Nacken gebrochen?

Drude.

Fern im West in Grotten tief,
Odin ein Mägdlein frech beschlief.
Nun windet sich aus Rinda's Schooſs
Ein Wunderknabe knirschend los.
Er wird sein Rabenhaar nicht kämmen,
Die Glieder nicht im Strome schwemmen,
Den Speer nicht an die Mauer stemmen,
Bis Hoders Leib im Staube modert
Oder hoch vom Scheiterhaufen lodert.
Die schweren Lippen schlieſs ich nun,
Laſs mich, laſs mich endlich ruhn.

Odin.

Einmal noch beschwör' ich dich,
Einmal noch erwach und sprich:
Wer sind sie, die trübsinnig schweigend,
Ihr Haupt zur Erde niederneigend,
Ihr Flachshaar, ihre silberweissen
Schleyer zu stiebenden Fetzen zerreissen.
Nenne mir der Mägdlein Wehn.
Magst dann, magst dann schlafen gehn.

Drude.

König, ha! du täuschtest mich.
Starker, ich erkenne dich.
Schrecklicher, warum betrogst du mich?

Odin.

Lügnerinn, warum belogst du mich?
Hexe, du weissagst nicht gut,
Schnöde Mutter der Riesenbrut.

Drude.

Fort von hier an deinen Ort,
Und kein Frevler komm hinfort,
Stöhre fragend meinen Geist,
Bis Lok die dreydoppelten Ketten zerreisst;
Bis wieder die alte öde Nacht
Ringsum regiert in schwarzer Tracht;
Bis zusammenbrechend der Bau der Welt
In Schutt und Graus und Graun zerfällt.

Klage um Hoël.

Hätt ich nur des Waldstroms Kraft,
Mit grimmiger wüthiger Leidenschaft
Zu stürzen auf Deïras Rotten
Und aus der Welt sie wegzuspotten.

Mein Freund, mein Hoël sank dahin
Gestemmt auf seinen tapfern Sinn.
Von Madoch, den das Alter bückt,
Kein schnödes Gold er heischt. Geschmückt
Mit seiner Jugend Herrlichkeit
Erwarb er sich die schönste Maid.

Rüstig zum Kampf, geschürzt zum Siegen
Vierhundert wackre Krieger stiegen
Hinab in Cattrak's fettes Thal.
Wie blitzten die Reihen im Sonnenstrahl!
Gluthroth brannten der Jünglinge Backen.
Es schmückte jedes Kriegers Nacken
Ein Kettlein schön aus Gold geschlungen.
Zu rasch ach! tranken die braven Jungen
Des Nektars, den die Biene braut,
Des Rauschsafts, den das Ausland baut.
Sie jauchzen, sie taumeln, sie sinken nieder.
Aus Cattrak's Thal kehrt keiner wieder,
Keiner als Arron, Conan und ich.
Hindurch uns hauend wüthiglich
Leben wir nur (die Schlechtsten von allen)
Und singen, wie die Helden gefallen.

Fünftes Buch.



J. Penzel del. a fec. 1780

Atlantis.

Insel der Uranionen,
Wo in Thetis blauer Schoofs
Die Heroen selig wohnen,
Harmlos, mühlos, wandellos.
Heymath unbescholtner Triebe,
Freystatt, die kein Zwist entweiht,
Wo sich nimmer mit dem Triebe
Störrig das Gesetz entzweyt!
Wo sich schliessen alle Wunden,
Jede Quetschung sich vernarbt —
Hab' ich, Insel, dich gefunden,
Wo nicht Sinn noch Seele darbt?

Welche Kühle, welche Frische
In der balsamreichen Luft!
Welches Säuseln im Gebüsche!
Welches Hauchen! welch ein Duft!
Murmelnd durch beblümte Matten
Schlängelt sich des Bachs Krystall,
Rings erklingt aus grünen Schatten
Wachtelschlag und Drosselschall.
Wahrlich, dieses Äthers Schimmer
Wölkte nie des Nebels Grau.
Nimmer trübten Stürme, nimmer
Dieser Fluthen spiegelnd Blau.

Schmeichellüfte, lau und linde,
Lullen Sinn und Seel' in Rast;
Und dem Aug' entrollt die Binde,
Und vom Nacken sinkt die Last.
In dem reinern Elemente
Wölbet mächt'ger sich die Brust.
Aus dem labenden Nepenthe
Schlürft der Geist Dämonenlust.
Jedes Jammers wird vergessen,
Jeder Sorge Dunst verfliegt.
Alle Schranke ward durchmessen,
Und das Kleinod ist ersiegt.

Höher schlägt das Herz und freyer,
Wer den schwulen Kampf bestand.
Wahrheit lüpft den Wolkenschleyer,
Schönheit ihm ihr Duftgewand.
Jedes Dunkel ist gelichtet,
Gar zerflattert Trug und Wahn.
Jede Zwietracht ist geschlichtet,
Aller Hader abgethan.
In den Frohsinn leichter Jugend
Grollt nicht hie des Alters Harm,
Und der Wollust sinkt die Tugend
Liebend in den Schwesterarm.

Nein, der Schönheit Heiligthum
Naht kein Feind des Erebus.
Des Genusses zarte Blume
Knickt nicht hier der Überdruſs.
Nie wird Wehmuth hier zur Schwermuth,
Das Entzücken nie zur Pein;
Nie verfälscht der Reue Wermuth
Unsrer Freuden edlen Wein.
Nein, die Frucht der Hesperiden
Hütet hier kein Höllenhund;
Und die furchtbarn Eumeniden
Scheuen den geweihten Grund.

Insel der Uranionen,
Wo in Thetis sel'gem Schoofs
Die Heroen ewig wohnen
Harmlos, mühlos, wandellos.
Heymath unbescholtner Triebe
Zarter Sehnsucht Zufluchtsort,
Freystatt achterklärter Liebe,
Süsser Ruhe sichrer Port,
Insel, die kein Strabo kannte,
Kein Nearchos uns genannt —
Gottgeliebte Atalante,
Selig, wer dich ahnt' und fand!

Apologie.

„Liebe girret dein Lied? Schon wieder Liebe? Nur Liebe
„Girrt es und hat es gegirrt. Weiſs es das Eine denn nur?“

Ja, ich bekenn' es, das Eine nur weiſs es, und mag nur das Eine.
Ja, ich gesteh' es: nur Sie hat mir genommen das Herz.
Untergegangen in Sie, versunken in Sie und verlohren,
Athmet nur Liebe der Geist, hauchet nur Liebe das Lied.

Höheres, Heiligeres hat nie dem Geiste geschwanet!
Süss'res, Entzückenderes zündete nie den Gesang!
Liebe, Liebe, begeisternder Drang nach dem Höchsten und Schönsten,
Nimmer ermattender Zug, Trefflichstes, dir sich zu nahn,
Nimmer versiegende Kraft, Unendliches, dich zu umfangen,
Flamme, die nimmer erlischt, Schwinge die nimmer erschlafft,
Sehne des Geistes, und Seele des Liedes, und Mark der Heroen. . . .
Dich nur weiſs ich, nur dich mag ich, und singe nur dich!

Frühling duftet. Der Busch ist grün. Es blühen die Schlehen.
Durch die Ambrosische Nacht schallet der Nachtigall Lied.
Horch wie es schallt, wie die Sängerinn lockt, wie sie flötet und schmettert!
Leiser und leiser, nunmehr sterben die Töne dahin.
Wiederum lockt sie, und flötet von neuem, und schmettert noch einmal
Wiederum stirbet dahin leiser und leiser der Ton.

Immer das Eine nur weiſs sie, und singt nur das Eine. Nur Liebe
Wirbelt ihr schmetterndster Schlag, schmachet ihr leisester Laut.
Nimmer müde gleichwohl dem ewigen Einen zu lauschen,
Wallt im melodischen Busch Psyche, die Edlere, hin.
Dämmerndes Ahnen, unsterbliches Sehnen, erhabene Wehmuth
Reget das ewige Eins ihr in der liebenden Brust.

Edlere Psyche, nur dir erschwillt die Kehle Äodi's.
Schönere Psyche, nur dir huldigt der Schwan des Gesangs.
Dir an die duftende Brust sich schmiegend, entweht ihm im Liede
Jeglicher lechzende Schmerz, jegliche irdische Angst.
Ja, er gesteht es, er hat es nicht heel. Dich Eine nur meint er,
Dich nur weiſs er, nur dich mag er und tönt nur von dir.

Geist der Liebe.

Wer bist du, Geist der Liebe,
Der durch das Weltall webt?
Den Schoofs der Erde schwängert,
Und den Atom belebt?
Der Elemente bindet,
Der Weltenkugeln ballt,
Aus Engelharfen jubelt,
Und aus dem Säugling lallt?

Wer bist du, Kraft der Kräfte,
Die Greisesaugen hellt?
Der Jünglingswangen röthet,
Und Mädchenbusen schwellt?
Der Liebe beut und fodert,
Um Liebe ringt und wirbt,
Und Messiaden dichtet,
Und Brutustode stirbt?

Bist du nicht Odem Gottes,
Unsträflich, wie sein Licht,
Und stark, wie seine Rechte,
Die Welten baut und bricht?
Bist unsers Kreuzzugs Fahne,
Entflammt mit heilger Scham
Den Feigen und den Matten
Ein wehend Oriflam.

Nur der ist gut und edel,
Dem du den Bogen spannst.
Nur der ist groſs und göttlich,
Den du zum Mann ermannst.
Sein Werk ist Pyramide,
Sein Wort ist Machtgebot.
Ein Spott ist ihm die Hölle.
Ein Hohn ist ihm der Tod.

Das Sehnen.

Wehmuth, die mich hüllt,
Welche Gottheit stillt
Mein unendlich Sehnen?
Die ihr meine Wimper nässt,
Namenlosen Gram entpresst,
Fliesset, fliesset Thränen!

Mond, der lieb und traut
In mein Fenster schaut,
Sage, was mir fehle?
Sterne, die ihr droben blinkt,
Holden Gruſs mir freundlich winkt,
Nennt mir, was mich quäle.

Leise Schauerwehn,
Süsses Liebeflehn
Girrt um mich im Düstern.
Rosen und Violenduft
Würzen rings die Zauberluft;
Holde Stimmen flüstern.

In die Ferne strebt,
Wie auf Flügeln schwebt
Mein erhöhtes Wesen.
Fremder Zug, geheime Kraft,
Namenlose Leidenschaft,
Laſs, ach laſs genesen!

Äugstender beklemmt
Mich die Wehmuth, hemmt
Athem mir und Rede.
Einsam schmachten, o der Pein!
O des Grams, allein zu seyn,
In des Lebens Öde.

Ist denn ach kein Arm,
Der in Freud' und Harm
Liebend mich umschlösse?
Ist denn ach kein fühlend Herz,
Keines, drinn in Lust und Schmerz
Meines sich ergösse?

Die ihr einsam klagt,
Einsam wenn es tagt,
Einsam wenn es nachtet,
Ungetröstet ach, verächzt
Ihr das holde Daseyn, lechzt,
Schmachtet und verschmachtet.

Huldigung.

Gar verloren, ganz versunken
In dein Anschaun, Lieblinginn,
Wonnebebend, liebetrunken,
Schwingt zu dir der Geist sich hin.
Nichts vermag ich zu beginnen,
Nichts zu denken, dichten, sinnen.
Nichts ist, was das Herz mir füllt,
Huldinn, als dein holdes Bild.

Süsse, Reine, Makellose,
Edle, Theure, Treffliche,
Ungeschminkte rothe Rose,
Unversehrte Lilie,
Anmuthreiche Anemone,
Aller Schönen Preis und Krone,
Weisst du auch, Gebieterinn,
Wie ich ganz dein eigen bin?

Huldinn, dir hab' ich ergeben
Seel' und Leib und Herz und Sinn.
Ohne dich wär Tod das Leben,
Und mit dir der Tod Gewinn.
Süsser ist es, dir zu frohnen,
Als zu tragen goldne Kronen,
Edler, deinem Dienst sich weihn,
Als des Erdballs Herrscher seyn.

Wenn ich, Traute, dich erblicke,
Wird die Seele mir so klar.
Wenn ich dir die Hände drücke,
Zuckt's in mir so wunderbar.
Des Olympos hohe Zecher
Labt nicht so der Nektarbecher,
Der Ambrosia Genufs,
Als mich labt dein keuscher Kufs.

Mich umbeben süsse Schauer,
Kraft und Athem mangelt mir,
Freude schüttelt mich und Trauer,
Bange Scheu und Gluthbegier,
Wann ich mich dem Heiligthume
Deines Kelches, edle Blume,
Zitternd nahe, Nelkenduft
Mich umweht und Ambraluft.

Könnt' ich, ach, dich nur umschmiegen
Einen langen Sommertag,
Dir am offnen Busen liegen,
Lauschend deines Herzens Schlag!
Könnt' ich, ach, dich nur umflechten
In den längsten Winternächten,
Eingewiegt in seidnen Traum
Auf des Busens Schwanenflaum.

Könnt' ich, ach, mein ganzes Leben
Einzig dir, Ellwina, weihn!
Dürft' ich handeln, dulden, streben
Für dich und mit dir allein!
Wahrlich, dann wär Daseyn Wonne!
Und wann meines Lebens Sonne
Unterging' in Finsterniſs,
O, so wär auch Tod mir süſs.

Sollte Dunkel Den umweben,
Dem Ellwinens Auge glänzt?
Sollt' ich vor der Urne beben,
Die Ellwina weinend kränzt?
Sollt' ich nicht, du kühle Kammer,
In dir schlummern sonder Jammer?
Horch! Ellwina wehmuthvoll
Seufzt: mein Liebling, schlummre wohl!

Und wie bald ist nicht verschwunden
Jenes Schlummers kurze Nacht!
Horch, es jubelt: Überwunden!
Schau, der ewge Tag erwacht!
Dann du Theure, dann dn Eine,
Bist du ganz und ewig Meine!
Trennung ist das Loos der Zeit!
Ewig einigt Ewigkeit!

Alles um Liebe.

Was ist es, das die Seele füllt?
Ach, Liebe füllt sie, Liebe!
Sie füllt nicht Gold noch Goldes werth;
Nicht, was die schnöde Welt begehrt,
Sie füllt nur Liebe, Liebe!

Was ist es, das die Sehnsucht stillt?
Ach, Liebe stillt sie, Liebe!
Sie stillt nicht Titel, Stand noch Rang,
Und nicht des Ruhmes Schellenklang;
Sie stillt nur Liebe, Liebe!

Was ist's, wonach das Herz zerlechzt?
Es lechzet, ach, nach Liebe!
Es schmachtet nicht nach Druck und Kuſs,
Nicht nach der Wollust Vollgenuſs;
Es schmachtet nur nach Liebe.

Gern geb' ich, was ich hab' und bin,
Gern geb' ich's hin um Liebe.
Des Reichthums bunter Seifenschaum,
Der Wollust Rausch, des Ruhmes Traum,
Was frommt es ohne Liebe!

Viel süsser ist's, gering und arm
An treuer Brust verschmachten,
Als ungeliebt und liebelos
Den Tag verprassen, und im Schooſs
Der Wollust übernachten.

Liebt herzlich mich, liebt schmerzlich mich
Die Eine, die ich meine —
Nimm alles, alles hin, Geschick,
Nimm Ruh und Ruhm und Lebensglück;
Mir gnügt, mir gnügt die Eine.

Und sollt' ich fern von Ihr, von Ihr
Dahin mein Leben trauern,
Und wüsste nur, daſs du mich liebst,
Daſs du mir, Herzgeliebte, bliebst,
Wer dürfte mich bedauern?

Und wär' ich in der Sklaverey,
In freundeloser Wildniſs,
Und wäre Dein, nur Dein gewiſs,
So wäre Sklaverey mir süſs,
Und Paradies die Wildniſs.

Und hüllte Todesfinsterniſs
Dich, meines Lebens Sonne,
Und stürb' ich nur von Ihr gemeint,
Von Ihr beklagt, von Ihr beweint,
So stürb' ich wohl mit Wonne.

Viel besser ist's, jung, kräftig, kühn
Im Arm der Liebe sterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schooſs
Veralten und verderben.

Der Traum.

Einen süssen Traum hab' ich geträumet.
Rosig war sein Gürtel; goldbesäumet
War der Fittig, der den Gaukler trug.
Spottend ist der Flattrer nun entflogen,
Tückisch hat der Täuscher mich betrogen;
Dennoch dankt mein Herz ihm den Betrug.

Abend war es, und im Abendschimmer
Stand ich auf Arkonens heilger Trümmer,
Schaute staunend in die weite See.
Schimmernd in des Spätroths Wiederscheine,
Stand bey mir die namenlose Eine,
Die ich wachend träumend einzig seh.

Schön bekränzt von Schlüsselblumenglocken,
Floſs ihr Haar in schweren blonden Locken
Von des Zephyrs Odem aufgehaucht.
Weiſs und schwellend, wie des Schwans Gefieder,
Wallt' ihr Schneegewand die Hüften nieder,
In der Abendsonne Gold getaucht.

Röther brannten itzt des Spätroths Gluthen,
Düstrer donnerten die düstern Fluthen,
Groſs und fey'rlich sank die Sonn' hinab.
Rings umrauschte sie des Meeres Fülle;
Aber plötzlich ward es stille, stille,
Wie um eines guten Menschen Grab.

Staunend schauten wir vom schroffen Hügel
Nieder in des Meeres Lasurspiegel,
Staunender zum Abendroth empor.
Schon erblassten seine Purpurnelken.
Schau! da dämmert aus den Duftgewölken
Bleich und lieb der Abendstern hervor.

Und mir ward, als hört' ich Angstgestöhne,
Grabgewimmer, dumpfe Jammertöne
Von dem blassen Stern herüber wehn.
„Stern der Liebe," rief ich mit Erstarren,
„Siehst du auch, du Blasser, Gräber scharren,
„Herzen brechen, Leben untergehn?"

Schwärmend rief ich's und die Edle blickte
Schweigend mir ins Auge. Schweigend drückte
Sie die Hand mir. Und von süssem Schmerz
Überwältigt, sank die Tadellose,
Eine blasse, sturmgebeugte Rose,
Angesichts des Weltalls mir ans Herz.

Horch, da wandelte das Angstgestöhne
Plötzlich sich in Hymenäentöne.
Brautgesänge schallten Chor um Chor;
Töne wie sie Dulon nie entquollen,
Wie sie Franklins Glocken nie entschwollen,
Schlichen schmelzend in mein trunknes Ohr.

Von der Sterne Schimmerlicht umflossen,
Von der Locken Goldgewölk umgossen,
Lag die Edle athmend mir im Arm.
Weggeschwemmt war aus dem selgen Herzen,
Das an ihrem schlug, die Fluth der Schmerzen,
Weggewaschen jeder alte Harm.

Eine grosse selige Minute
Hielt ich so das Schöne und das Gute
Angeschmiegt an die getreue Brust.
Aber ach, der beerenreichen Trauben
Keine dem gewünschten Baum zu rauben,
War zu lockend die verbotne Lust

Nur den leisesten der Küsse drückte
Ich auf ihre Lippen. Plötzlich zückte
Mir es rächerisch durch Mark und Bein.
Aufgeschüttelt aus dem süssen Traume
Fand ich mich im weiten öden Raume,
Fand ich, ach! im Weltall mich allein!

Also hat mich Phantasus berücket;
Täuschend hat der Gaukler mich entzücket.
In der Fabel luft'ges Paradies.
Tückisch hat der Falsche mich verlassen.
Dennoch kann ich nicht den Täuscher hassen;
Traum und Wahn sind Liebenden so süſs.

Das Geständniſs.

Erstes Lied.

Ich denk' an dich und holde Fantasieen
Und rosenfarbne Träume schmeicheln mir.
Mein liebelechzend Herz zerschmilzt in Elegieen,
Und jedes Echo spricht von dir.

Getragen von dem Fittig der Gedanken,
Gehoben von der Schwinge der Begier,
Entschwebt der freye Geist des Raumes engen Schranken,
Und pflegt Vertraulichkeit mit dir.

Doch ach, wenn ich nun wirklich zu dir fliege,
So überwältigt mich geheimes Graun.
Der Blöde wagt es nicht, die seelenvollen Züge,
Das klare Antlitz anzuschaun.

Mein Blick bebt schüchtern vor dem deinen nieder.
Von Ferne steh' ich träumend. Jedes Wort,
Das dir entsäuselt, klingt aus meinem Innern wieder,
Ein liebelispelnder Accord.

Wenn im Vorüberfliehn dein Kleid mich streifet,
Dein irrend Auge meines blinzelnd faſst,
Dein himmelheller Blick den meinigen ergreifet,
So stockt die Rede. Itzt erblaſst,

Itzt feuert mir die Wange. Nebel flirren
Vor meinen Augen; jeder Umriſs schwankt,
Es schwindelt der Begriff in ausganglosen Irren,
Und rings die Feste rollt und wankt.

Doch, wenn du schonend deine Macht gebrauchest,
Mir mild und gütig in das Auge blickst,
Ein leises „Denke mein!" mir in die Seele hauchest,
Und scheidend mir die Hände drückst:

Dann fühl ich mich von aller Pein genesen,
Von aller Ängstlichkeit mich hergestellt,
Wie vom Olymp herab schaut mein erhöhtes Wesen
Mitleidig auf die Qual der Welt.

Selbst glücklich möcht' ich rings um mich
beglücken,
Den Todfeind und den Busenfreund umfahn,
Erbarmend an mein Herz selbst das Verbrechen
drücken,
Und mich dem Orkus rettend nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müdgequälten Sisyph Kühlung wehn,
Prometheus Fessel brechen, Tantals Hunger stillen,
Ixions Rad mitleidig drehn.

Ein himmlisch Feuer fühl' ich in mir lodern;
Es dränget mich des Gottes strenger Drang
Rings die Vortrefflichen zum Kampf herauszufodern,
Sieg gelt' es oder Untergang.

Laſs dann, Ellwina, laſs dich, Edle, lieben!
Dein Erwin wünscht sich nichts von dir zurück;
Ihm gnügt sein Saitenspiel, die Wollust, dich zu
lieben,
Dein Anschaun, Huldinn, und dein Blick!

Das Geständniſs.

Zweytes Lied.

Ellwina.

Weg ist sie, Gottes Sonne. Wohlthuns müde
Schied sie von dannen, schlief in Frieden ein.
Fahr wohl, du schönes Licht und wiege gleicher Friede
Einst in den langen Schlaf mich ein.

Erwin.

Fahr wohl, fahr wohl! du scheidest sonder Kummer.
Steigst glänzend wieder aus der Nacht empor.
So blüht Ellwina einst aus jenem längern Schlummer
Verherrlicht und verklärt empor.

Ellwina.

Wie glänzt der Westen! Erwin, sieh, wie wallen
Die rothen Fluthen um der Sonne Grab!
Es regnet Rosen, Erwin; Diamanten fallen
Aus jenem Duftgewölk herab.

Erwin.

Und regnen einstens diese Rosen, fallen
Des Thaues Perlen einst auf meinen Stein,
Wird auch Ellwina wohl zu Erwin's Hügel wallen,
Und Blumen auf den Stillen streun?

Ellwina.

Wie sagst du, Erwin? — — Ach die klare Bläue,
Die wie ein wogend Lichtmeer uns umschwillt!
Wie diese lautre Fluth, wie diese Füll' und Treue
Des matten Herzens Lechzen stillt!

Erwin.

Dieſs matte Herz lechzt, Beste, nach dem Lande,
Wo das Verhängniſs sich der Lieb' erbarmt;
Wo alles Zwanges los und ledig aller Bande
Sich selig Seel' und Seel' umarmt.

Ellwina.

Siehst du den regen Punkt hoch in den Lüften?
Hörst du der Lerche wirbelnd Abendlied?
Itzt schweigt sie, kreist herab auf thauberauschte Triften,
Und sinkt ins hochbegraste Ried

Erwin.

Die Glückliche! Sie lebt ein selig Leben!
Ihr kürzt den Tag die süsse Harmonie;
Die süssre Nacht verwallt ihr zephyrleicht und eben
Am Busen der geliebten Sie.

Ellwina.

Zurück du Rascher! Du zertrittst das Veilchen,
Von Thau und Düften schwer hinabgedrückt!
Verstreue deinen Duft, verblühe, frommes Veilchen,
Von meinem Finger ungepflückt.

Erwin.

Du wolltest Florens Lieblingskind verachten?
Miſsgönnen wolltest ihm den Stolz, die Lust,
Sein Leben auszublühn, sein Daseyn auszuschmachten
An einer Huldinn reiner Brust?

Ellwina.

Wie meinst du Erwin? — Erwin, welche Frische!
In Amboina's Würzen schwimmt die Luft!
Die kleebeblümte Flur, die thaubesprengten Büsche,
Sie träufeln Balsam, strömen Duft.

Erwin.

Es ist der Liebe Hauch, der um uns säuselt,
Es ist der Liebe Athem, der uns kühlt,
Der Liebe Lispeln ist's, das deine Locken kräuselt,
Und fächelnd um die Wange spielt.

Ellwina.

Ja wohl ist's Abglanz einer ew'gen Güte,
Die in den rothen Wolken dort sich mahlt.
Wohl ist es Kraft und Huld, die uns aus jeder Blüthe,
Aus jedem Halm entgegenstrahlt.

Erwin.

Und die mir strahlt in dieser Wangen Blüthe,
In dieser Augen himmelblauem Licht,
O wandellose Huld, o anspruchlose Güte,
Die jedem dieser Züg' entspricht!

Ellwina.

Ja, schön bist du, du unsers Lebens Wiege,
Und einstens unser Grab! — Ach, wann ich nun
An deiner kalten Brust, du gute Mutter, liege,
So laſs mich schuldlos an dir ruhn!

Erwin.

Ja schön ist unser Stern im Frühlingsgrüne;
Doch schöner ist ein menschlich Angesicht,
Wenn leis' aus jedem Zug, und laut aus jeder Miene
Der Seele hohe Schönheit spricht;

Wenn Kindessinn im Wangengrübchen wohnet,
Der Rührung Thau in seidnen Wimpern bebt,
Auf wolkenloser Stirn die Ruh der Unschuld thronet,
Und um die frischen Lippen schwebt.

Die Flur erschlieſst sich lauen Regengüssen;
Der Blume Kelch dem jungen Morgenlicht.
So fühlt zu solcher Huld mein Herz sich hingerissen,
Und liebte gern und darf es nicht.

Ellwina.

Und darf nicht, Erwin? — Erwin, welches Schmettern!
Sie ists, die Sängerinn, die Nachtigall.
Laſs, Sängerinn, laſs ab. Dein Flöten, Wirbeln, Schmettern
Durchschaudert mich mit süsser Qual!

Erwin.

Die süsse Qual laſs, Traute, dir nicht reuen.
Ist dem Entzücken doch die Qual verwandt!
Laſs durch des Hades Graun den Nachtpfad uns nicht
scheuen,
Er führt uns in das helle Land,

Wo Psychens Eros sich versöhnt erbarmet,
Wo Sappho's Herz an Pharus Busen schlägt,
Wo an getreuer Brust, an Hero's Brust erwarmet
Leander süsser Ruhe pflegt.

Horch, wie es flötet! Weckt kein leises
Sehnen,
Kein süsses Ahnen dieser Ton in dir?
Du wendest dich? du weinst? Was deuten diese
Thränen,
Was weissagt dies Erblassen mir?

Nein, länger, länger duld ich's nicht. Zu brechen
Droht dieses Herz, zurückgedrängt in sich.
Laſs, theure Seele, laſs das grosse Wort mich
sprechen:
Ellwina, ach, ich liebe dich!

Das Geständnifs.

Drittes Lied.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken,
Durchbebt mich seit den sel'gen Augenblicken,
Die mir unlängst, von deinem Arm umschlossen,
So hell verflossen!

Als du so flehend mir in's Auge blicktest,
Als du so blöd' und bang' mich an dich drücktest,
Als mir zum erstenmal, was in dir brannte,
Dein Mund bekannte.

Noch immer wähn' ich, Bester, dich zu sehen
Ich höre noch dein seelerührend Flehen,
Wie Lieblingsmelodieen um uns singen,
Tief in mir klingen.

Ich fühle noch der Pulse rasches Jagen,
Dem deinigen mein Herz entgegen schlagen,
Dem deinigen des Busens rege Wellen
Entgegen schwellen.

Ich weiſs es noch, und ich vergess' es nimmer,
Wie du, umgossen von des Spätroths Schimmer,
In deiner schlanken Schönheit vor mir standest,
Dann mich umwandest,

Dann wieder los mich lieſsest, dann es wagtest,
Das Unaussprechliche mir stammelnd sagtest,
Und während du es auszusprechen rangest,
Mich heiſs umschlangest —

O Gott! wie ward der Armen da zu Muthe!
Wohl zehnmal floh und kam in der Minute
Das Blut mir ins Gesicht. Der Boden wankte,
Die Fetse schwankte.

Und um mich rollten rings die hohen Sphären.
Dem Aug' entquollen wollustreiche Zähren,
Ich stand die seligste der Viertelstunden,
Von dir umwunden.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken
Durchströmt seit jenen schwülen Augenblicken
Dein armes Mädchen! Welches süsse Wähnen,
Und welches Sehnen!

Wie trunken wandl' ich in der Meinen Mitte!
Es irrt mein Fuſs, es taumeln meine Tritte.
Der Träumenden verwehen, wie Sekunden,
Die Tagesstunden.

Willkommen naht die Nacht. Zu Bette legen
Die Andern sich, um süſser Ruh zu pflegen.
Gedankenvoll sitz ich bey Mondenschimmer
Im engen Zimmer.

Es gaukeln um mich holde Fantasieen;
Mein Ohr umtönen ferne Melodieen;
Mein Aug' umschweben himmlische Gesichte
Im Dämmerlichte.

Ich schaudre auf, und um mich ist's so stille.
Aus Duftgewölken weint des Mondes Fülle;
Dann droht es, mir mit ungestümen Drängen
Die Brust zu sprengen.

Ach Erwin, dieses Staunen, dieses Wähnen,
Dies wache Träumen, diese süſsen Thränen,
Die ungerufen meinem Aug' entgleiten,
Kannst du sie deuten?

Ach schweig nur! schweig nur! Von Beschämung
brennen
Mir schon die Wangen — Erwin — nur bekennen
Muſs ich die süſse Schuld, die blöden Triebe — —
Ich liebe! liebe!

Der Abend.

Der Abend blüht,
Temora glüht
Im Glanz der tiefgesunknen Sonne.
Es küſst die See
Die Sinkende,
Von Ehrfurcht schaudernd und von Wonne.

Ein grauer Duft
Durchwebt die Luft,
Umschleyert Daura's güldne Auen.
Es rauscht umher
Das düstre Meer,
Und rings herrscht ahnungsreiches Grauen.

O trautes Land!
O heil'ger Strand!
O Flur, die jede Flur verdunkelt.
Flur, deren Schofs
Die Blum' entsprofs,
Die alle Blumen überfunkelt.

Paart nicht den Schnee
Der Lilie
Die Holde mit der Gluth der Rosen.
Die Au', Ein Kranz
Voll Duft und Glanz,
Reicht ihr den Preis, der Tadellosen.

Ihr Ambraduft
Durchweht die Luft
Und würzet rings die Näh' und Ferne.
Und stirbt das Licht
Des Liedes nicht,
So reicht ihr Nam' einst an die Sterne.

O trautes Land,
O hehrer Strand,
Sey stolz auf deiner Blumen Blume.
Das heil'ge Meer
Und rings umher
Die Inseln huld'gen deinem Ruhme — —

Nacht hüllt den Strand,
Temora schwand.
Verlodert sind des Spatroths Gluthen.
Das Weltmeer grollt,
Und gluthroth rollt
Der Vollmond aus den düstern Fluthen.

Das Abendroth.

Der Abend blüht!
Der Westen glüht!
Wo bist du holdes Licht entglommen?
Aus welchem Stern herabgeschwommen?

Ein lichter Brand
Flammt See und Land.
Es lodern in dem rothen Scheine
Die Fluren rings und rings die Hayne.

Wie sieht so hehr
Das düstre Meer!
Die Welle tanzt des Glanzes trunken,
Und sprüht lusttaumelnd Feuerfunken.

Es mahlt der Strahl
Das liebe Thal,
Das sie bewohnt der Holden Holde,
Mit Rosengluth und mattem Golde.

Geuſs Hesperus
Mit leisem Gruſs
Auf sie, den Inhalt meiner Lieder,
Die schönsten deiner Rosen nieder.

Viel schöner blüht
Viel wärmer glüht
Die blasse Rose ihrer Wangen,
Und weckt inbrünstiges Verlangen.

Von ihr Ein Blick,
Ein trauter Nick
Durchzuckt elektrisch Mark und Leben,
Und macht den feinsten Nerv erbeben.

Drum Hesperus,
Beut Gruſs und Kuſs
Der Herrlichen, der Tadellosen,
Und opfr' ihr deine schönsten Rosen.

Bewunderung
Und Huldigung
Heischt nur das Schön, das ewig lebet,
Weil Huld und Heiligkeit es hebet.

Die Mondnacht.

Siehe wie die Mondesstrahlen
Busch und Flur in Silber mahlen!
Wie das Bächlein rollt und flimmt!
Strahlen regnen, Funken schmettern
Von den sanftgeregten Blättern,
Und die Thauflur glänzt und glimmt.
Glänzend erdämmern der Berge Gipfel,
Glänzend der Pappeln wogende Wipfel

Durch die glanzberauschten Räume
Flüstern Stimmen, gaukeln Träume,
Sprechen mir vertraulich zu.
Seligkeit, die mich gemahnet,
Höchste Lust, die süſs mich schwanet,
Sprich, wo blühst, wo zeitigst du?
Sprenge die Brust nicht mächtiges Dehnen;
Löschet die Wehmuth, labende Thränen.

Wie, ach wie der Qual genesen?
Wo, ach wo ein liebend Wesen,
Das die süssen Qualen stillt.
Eins ins andre gar versunken,
Gar verloren, gar ertrunken,
Bis sich jede Öde füllt —
Solches, ach, wähn' ich, kühlte das Sehnen;
Löschte die Wehmuth mit köstlichen Thränen

Eine weiſs ich, ach nur Eine,
Dich nur weiſs ich, dich o Reine,
Die des Herzens Wehmuth meint.
Dich umringend, von dir umrungen,
Dich umschlingend, von dir umschlungen,
Gar in Eins mit dir geeint — —
Schon', ach schone den Wonneversunknen.
Himmel und Erde verschwinden dem Trunknen.

Der transparente Mondschein.

Sey mir gegrüsst, sanftdämmernde Landschaft, im
täuschenden Zwielicht!
Siehe, wie rollet der Mond über den Bergen
daher.
Glänzende Wolken verschleyern des Wandelnden
freundliches Antlitz,
Siehe, sie wallen hinweg, glänzender wandelt
er hin.

Rings erschimmern die Häupter der Berge, die Wipfel des Waldes,
Silberne Strahlen durchsprühn flitternd das säuselnde Laub.
Schau, es glänzet der Bach, und jegliche zitternde Welle
Spiegelt dein leuchtendes Bild, freundliche Luna, zurück — —
Komm, Geliebte, mit mir in die traulich dämmernde Gegend,
Hier durch die thauige Flur, dort durch das grasigte Ried,
Hier an den blumigen Rand des kalmusduftenden Sees,
Dort in den dämmernden Hayn, d'rinnen die Nachtigall schlägt.
Horch, wie sie schlägt! Wie dämmerts im Hayn. Hellsilberne Tropfen
Regnen die Wipfel herab. Kühl ist's und schaurig im Hayn,
Inniger, meine Geliebte, umflicht mich, noch inniger, enger.
Schaurig und kühl ist der Hayn, einsam und schaurig die Nacht — —
Bey den Schatten des Hayns, bey des Waldes heiligen Mächten,
Bey den Gestalten, die blafs wanken, im raschelnden Hayn,

Bey den Schauern der Nacht, bey jenem rollenden Monde,
Welcher dein Antlitz bestrahlt, welcher dein Auge verklärt
Wie ich dich liebe, Geliebte, so liebte dich keiner, so liebet
Keiner in Ewigkeit dich, ewiglich lieb' ich dich so.
Bey den Düften des Hayns, bey dem Ambraathem der Matten,
Bey den Stimmen, die rings flüstern im säuselnden Hayn
Bey den Gewalten der Nacht, bey jenem rollenden Monde,
Der in der Thräne glänzt, die in den Wimpern dir bebt. — —
Liebe, liebe auch mich, wie ich dich liebe, Geliebte,
Herzlich und schmerzlich und wahr liebe, Geliebte, auch mich!
Inniger, Traute, umflicht mich, noch brünstiger, inniger, enger!
Beben Entzückungen nicht rings durch das Herz der Natur!
Zittern nicht funkelnde Thränen auf Gräsern und Blättern und Blumen,
Strömt nicht edenischer Glanz, magische Hellung um uns?

Weinet nicht lächelnd der Mond? erschauert nicht
liebend die Landschaft? —
— — Ach, die Landschaft erblaſst! Ach es
erlöschet der Mond!
Ausgestorben ist alles, und alles erloschen und
öde — —
Ewig im Innersten nur glänzet und glühet es
mir.

Ihre Blumen.

Ihr Blumen, welche Sie geweiht,
Und die ich sorgsam aufgespart,
Ihr zaubert die Vergangenheit
Mir um zu lichter Gegenwart.

Sieh, Traute, diesen Kornblumkranz,
Einst deiner Locken schlichte Zier.
Du flogst dahin in leichtem Tanz,
Sahst trüb' mich stehn und gabst ihn mir.

Kennst du noch die Levkoje wohl?
Hoch schwellte sie dein schlagend Herz.
Es schien der Mond. Der Abschied scholl.
Dies Blümchen brach der Abschieds Schmerz.

Sieh dieses Rosenzwillingpaar,
Einst strömt es süsse Düfte dir.
Es welkt', es starb, und undankbar
Warfst du es hin. Ich barg es mir.

Dies güldne Sternchen funkelte
Auf meiner Zilie grünem Maal.
Du pflücktest es, Holdselige,
Und gabst es mir im Abendstrahl.

Dort, wo am Strand' die Fluth sich bricht,
(Du ruhtest auf dem mächt'gen Stein)
Gabst du mir dies Vergiſsmeinnicht —
Nein, Traute, nie vergeſs ich dein.

Und als ich auf Delmora's Höh'n
Dir flehend in das Auge sah,
Erhörtest du das stumme Flehn,
Und nicktest ein erbarmend Ja.

Doch wenn ich euch, Cyanen, seh,
Ihr schmücktet jüngst noch ihre Brust,
So überschwemmt mich selig Weh,
Mich überdrängt qualvolle Lust — —

O Blümchen, eurer jedes ruft
Erinnerungen mir ins Herz.
Zwar farbelos und arm an Duft,
Tränkt ihr mich doch mit Wonn' und Schmerz.

Ach, treuer Lieb' ist nichts gering,
Was sie durch treue Lieb erwand.
Nicht feil ist ihr um Stern und Ring
Ein Blümlein aus geliebter Hand.

Seine Blumen.

Tausend der Blumen blühn in meinem Garten.
Schon durch des Jennerschnees krystallne Rinde
Drängen sich frühlingahnend des Galanthus
Silberne Glöckchen.

Tief im Gesträuche schwillt die Anemone,
Rings auf den Beeten glänzt der güldne Krokos.
Heimlich erröthend strömt das blöde Veilchen
Köstliche Düfte.

Lockt dich der Schmelz der vielgefärbten Primel?
Freut dich der Silberstaub der Sammtaurikel?
Liebst du vielleicht der liebesiechen Echo
Blendenden Günstling?

Tausend der Blumen funkeln in dem Kranze,
Welcher des Sommers glüh'nde Schläfen kühlet,
Lilie du, und Nelk' und du, o Rose,
Zypriens Brautschmuck.

Tausend der Blumen blüh'n in meinem Garten,
Oftmal pflückt' ich die duftigsten, die schönsten,
Barg sie zunächst ans Herz mir, wahrte sorgsam
Tief sie im Busen

Dir sie zu geben, wenn der Abend wehte,
Dir sie zu reichen, wenn der Abschied schallte,
Daſs sie ein leises "Gedenke mein" dir hauchten,
Schmachtet' und brannt' ich.

Aber mich hielt die Angst, die arme Gabe
Ach, verschmäht zu sehn von der Hochverehrten.
Traurig entwandt ich dir mich, meine Blumen
Welketen traurig.

Klein und gering ist die Gabe treuer Liebe.
Aber verschmäht zu sehn die arme Gabe,
Knicket des Lebens Blume, stösst den Mordstahl
Tief in den Herzschlag.

Die Bitte.

Theures Mädchen, wenn ein andrer Himmel,
Doch kein schön'rer, einstens um dich wallt;
Wenn der Stadt zerstreuendes Getümmel
Lauter itzt, itzt dumpfer um dich schallt;
Wenn die bunten Gecken um dich gaukeln,
Kräuseln gleich sich umdrehn und schaukeln,
Edeln Weihrauch deiner Schönheit streun,
Dann Geliebte, denke mein!

Wenn du, satt des seelelosen Lärmens,
Abends in dein einsam *Zimmer* eilst,
In der Wonne dann des süssen Schwärmens
Noch ein stilles Stündchen staunend weilst;
Dann dem Genius der Ruhe winkest,
Dann dem Schlummer in die Arme sinkest,
Der dich wiegt in holde Träumerein,
Edle Seele, denke mein!

Wenn, dieweil die müde Schöpfung feyert
Und die Dämmerung die Welt verhüllt,
Sanfte Schwermuth deinen Geist umschleyert,
Und von Ahnungen dein Busen schwillt,
Zarte Sorgen dann dein Herz beklemmen,
Thränen deine Wimper überschwemmen,
Süsse Thränen, die die Neugier scheun —
Edle, so gedenke mein!

Ich gedenk' an dich in meiner Wildniſs,
In der Einsamkeit vertrautem Arm.
Durch das tiefe Dunkel glänzt dein Bildniſs,
Täuscht mit holdem Lächeln meinen Harm.
Wenn das Spätroth mein Gemach durchschimmert,
Hesperus in meine Fenster flimmert,
Früh mich weckt Aurorens rother Schein —
Immer, Edle, denk' ich dein!

Wenn ich lese, funkelt mir aus jeder
Zeile deines Namens theurer Zug.
Wenn ich schreibe, zeichnet meine Feder
Unwillkührlich den geliebten Zug,
Wenn ich lieg' und träume, horch! so schwimmen
Um mich ferne leise süsse Stimmen.
Ach, die Stimmen nennen dich allein.
Immer, Edle, denk' ich dein.

Wenn ich einst das helle Land erfliege,
Draus die Wahrheit und die Freyheit stammt,
Selig mich in jenen Räumen wiege,
Wo Orion und die Lyra flammt,
Öfter schweb' ich aus der hohen Ferne
Dann herab zum blassen Erdensterne,
Wiege dich in süsses Staunen ein. —
Ewig, Edle, denk' ich dein.

Die Klage.

Siehe, wie die Fluren trauern!
Wie der Sonne goldnes Licht
Durch den Flor von Regenschauern
Mühsam nur und weinend bricht!
Florens holde Kinder neigen
Ihre Häupter krank und matt.
Von den leisgeregten Zweigen
Taumelt raschelnd Blatt auf Blatt.
Ausgestorben sind die Wälder,
Einem Wahlplatz gleicht die Flur,
Einer Maalstatt Wies' und Felder,
Einer Wittwe die Natur.

Trauert immer, holde Auen,
Traute Fluren trauert nur!
Hüllet euch in Nacht und Grauen!
Traure, traure nur, Natur.
Auch dein Freund und Liebling trauert,
Seines Geistes Licht ist hin;
Schimmerlose Nacht umschauert
Seinen gramumwölkten-Sinn.
Leer ist seiner Pfeile Köcher,
Seines Bogens Sehn' erschlafft,
Ausgeschöpft der goldne Becher,
Ausgelöscht des Herzens Kraft.

Und mit Recht wohl mag ich trauern.
Fern von ihrer Mutterflur
Im Bezirke dumpfer Mauern,
Im Gebiet der Unnatur,
Wandelt, die ich einzig meine,
Die mir Sinn und Seele füllt,
Sie, die Klare, sie, die Reine;
Deren Glanz umstrahltes Bild
Jenes Schön' mir wiederspiegelt,
Das aus höhern Sphären stammt,
Die zum Heros mich beflügelt,
Und zum Halbgott mich entflammt.

Ach, und taumelnd mit der Menge,
Die des Herzens Glück nicht kennt,
Fortgerissen vom Gedränge,
Das nach eiteln Freuden rennt,
Von der Thorheit Ring umrungen,
Von der Moden Fluth umrollt,
Schwindelnd von den Huldigungen,
Die die Schmeicheley ihr zollt;
Von der Lust Sirenentönen
Eingewiegt in Lethargie,
Denkst du wohl, o Preis der Schönen,
Deines schlichten Freundes nie.

Oder widern deinem Herzen
Schellenklang und Flatterglanz?
Gnügt dir nicht der Saal voll Kerzen,
Voll Gesang und Spiel und Tanz?
Sehnst du wohl 'mal aus der Schwüle,
Aus der Enge dich zurück
In die freye weite Kühle,
In des Dörfleins ländlich Glück?
In die kleebeblümten Matten,
An den kalmusreichen Bach,
In des Gartens Blüthenschatten
Unter deiner Lauben Dach?

Denkst du wohl im Rausch der Freuden,
In dem Glanz der dich umgiebt,
An des Freundes stilles Leiden,
Der dich unaussprechlich liebt?
Denkst du wohl im frohen Reigen
Wonnetrunkner Jünglinge,
An sein Dulden, an sein Schweigen,
An sein überstandnes Weh?
An sein Lieben sonder Tadel,
An sein Meinen treu und rein,
Tauschest nicht des Geistes Adel,
Edles Weib, um äussern Schein?

O so kehre, kehre wieder,
Holde Tochter der Natur!
Preis und Inhalt meiner Lieder,
Kehre heim auf unsre Flur.
Mayenluft soll dich umfliessen,
Veilchenodem um dich wehn.
Spriessen soll zu deinen Füssen
Güldenklee und Tausendschön.
Rosen sollen dich umregnen,
Blüthen auf dich niederschneyn;
Jede Seele soll dich segnen,
Jedes Auge dein sich freun.

Und mit holdem Grufsgesange
Wird dein Dichter dich empfahn.
Zitternd wird er, scheu und bange
Seiner Heifsgeliebten nahn.
Schüchtern wird sein Blick dich fragen,
Wie die blöde Liebe pflegt:
Ob noch wie in schönern Tagen,
Ihm dein Herz entgegenschlägt.
Glücklich, wenn der Zweifler findet,
Wefs sein Stolz sich kaum vermisst!
Selig, wenn dein Blick ihm kündet,
Dafs du, die du warst, noch bist!

An die Nacht.

Heilige Nacht, du kühlst mit leisem Fittig
Jede versengte Wange, trocknest jede
Thränende Wimper, lullst in süssen Frieden
Jeglichen Jammer.

Fächl', o gewünschte Nacht, auch ihre Wangen,
Schleuſs ihr die seidnen Wimper freundlich lullend;
Lispel' im süssen ahnungreichen Traum ihr
Schmeichelnde Tröstung,

Daſs sie des Trostes froh im Schlafe lächle,
Lächelnd die seidnen Wimpern wieder öffne,
Schöner erröthend, als des jungen Morgens
Züchtige Schimmer — —

Heilige Nacht, mit deinem Rabenfittig
Fächel' auch mir die mattgesengte Schläfe,
Tauch' in des Schlummers Lethe dieses Herzens
Lechzende Sehnsucht;

Oder umgaukle, Fantasus, mich tröstend,
Wiege mich ein in ihre Feenarme,
Laſs auf dem Schwanenflaum des edlen Busens
Nieder mich schlummern.

Schlummern zu dürfen, ach, in ihren Armen,
Opferten Könige gern die Diademe,
Gerne der Held sein Schwert, der Dichter gerne
Leyer und Lorbeer. — —

Heilige Nacht, du linderst jeden Kummer,
Kräftigest jeden Nerv, stählst jeden Muskel.
Sey denn, Gewünschte, auch dem frommen Fleher
Hold und gewärtig!

An die Sterne.

Niedergeschlummert war die müde Sonne,
Feyerlich wallt der Nacht lasurner Mantel
Schön besäumt von schimmergelockter Sterne
Güldenem Stickwerk,

Unter dem blauen golddurchwirkten Teppich
Halb verhüllt von des Dunkels trautem Schleyer
Standen und staunten wir, und schauten liebend
Auf zu den Sternen.

Über der Holden vollgelockter Scheitel
Strahlte Kassiopeja, blitzte Zepheus,
Funkelte Perseus Schwert, flog Andromedens
Glänzender Gürtel.

Tönenden Fittigs stieg empor der Adler,
Melodieen ergoſs der Schwan des Himmels,
Wonnegesang entlispelte der Lyra
Bebenden Saiten.

Und von der Majestät der Nacht durchschaudert,
Jeder Blöde vergessend, jede Feigheit
Groſs verschmähend umschlang ich die Geliebte
Feurigern Armes.

Und den Umschlingenden umschlang die Edle,
Leisestöhnend, es stürmte Herz an Herzen,
Wange brannte an Wange. Trunken glühte
Lippe an Lippe. — —

Und als ich auftaucht' aus der Wonnen Abgrund,
Siehe, da glänzten alle Sterne güldner.
Lodernder brannte Cassiopeja. Funken
Sprühete Cepheus.

Tönendern Schwunges stieg empor der Adler:
Liebesgesang entquoll dem Schwan des Himmels.
Liebegelispel girrte von der Lyra
Bebenden Saiten.

Selig erklangen alle Sphären. Alle
Glocken der Weltharmonika ertönten,
Feuriger pochten, Liebe klopften alle
Pulse des Weltalls.

Trunken noch immer ach des Nektarbechers,
Der mit Entzücken Sinn und Geist berauschte,
Wandl' ich dahin seitdem in süsser Liebe
Heiligem Wahnsinn.

Aber verklungen längst in ihrem Herzen
Ist des süssen Momentes süsser Nachhall.
Mir vorüber, dem sie den Brand ins Herz warf,
Wandelt sie achtlos,

Würdiget ihn, der ach, nach ihr verschmachtet,
Keines holderen Blick's, noch süssern Wortes,
Schwebet dahin mit leichtem Muth, wirft, Freude,
Dir in den Arm sich — —

Heilige Sterne, ahnen wahr die Weisen,
Ward geschrieben in euch der Menschen Schicksal —
O wer öffnet den Sinn, wer liest mir eure
Güldenen Chiffern?

Frech zu erspähn der Zukunft Schauerdunkel,
Lüstet mich nicht; mich lüstet nur, das Eine
Zu ergründen — Ellwina, deines Herzens
Dämmerndes Räthsel.

Die Zweifel.

Einmal noch, o Auserwählte,
Sink' ich an dein athmend Herz.
Dir vertraut der Tiefgequälte
Seine Sorgen, seinen Schmerz.
Dir am Busen wimmernd liegend,
Werd' ich alles Zagens los.
Dich umflechtend, dich umschmiegend
Fühl' ich stark mich, kühn und groſs.

Auf des Zweifelmuthes Wellen
Schwankt der Hoffnung leichter Kahn;
Stürme geisseln, Strudel schwellen
Den geschwärzten Ozean;
Schleudern itzt den morschen Nachen
Schäumend bis zum Sirius,
Stürzen dann mit lautem Krachen
Nieder ihn zum Erebus.

Manches schmeichlerische Hoffen
Flüstert leisen Trost mir zu
Und Elysium steht mir offen,
Und der Orkus schliefst sich zu.
Um mich säuseln Edenslüfte,
Um mich lispelt Lautenklang.
Fernher wehn Violendüfte,
Fernher flötet Brautgesang.

Seligkeit, die mich durchschaudert,
Ahnung, die mich himmelwärts
Flügelt, dir zu glauben, zaudert
Des Verzagten zweifelnd Herz.
Nein, den Blöden, nein, den Armen
Meint Ellwinens Liebe nicht.
Nein, nicht Lieb ists, nur Erbarmen,
Was Ellwinens Auge spricht.

Ihm, dem Schlichten, Schimmerlosen,
Dem Cytherens Stern nicht glänzt,
Den nicht schmücken Heben's Rosen,
Den der Charis Kranz nicht kränzt,
Ihm beschieden, ihm, dem Armen.
Wär' der köstliche Gewinn?
Nein, nicht Liebe, nur Erbarmen
Schmelzt Ellwinens strengen Sinn.

Sie, die Eine, Wunderbare,
Hoch begabt an Leib und Geist,
Sie, die Holde, Reine, Klare,
Die kein Lied nach Würden preist;
Ihm, dem schlichten, Anmutharmen,
Hätte diese sich gespaart?
Nein, sie kennt nur das Erbarmen,
Nicht Gefühle zartrer Art.

Zwar, das Herz, das Liebe fodert,
Pflegt das Mitleid zu verschmähn.
Ich auch pflog, von Stolz durchlodert,
Sonst wohl mächtig mich zu blähn.
Aber ach, des Stolzes Nacken
Beugt der Liebe heilge Scheu.
Schamroth glühn der Frechheit Backen,
Und ein Lämmlein wird der Leu.

Dir gelang es, dir, das Fieber
Meines Stolzes zu zerstreun.
Dir, Erhabne, gegenüber
Fühl' ich mich gering und klein.
Meiner alten Habsucht Hasser
Fass' ich zitternd deine Hand,
Und dem nimmersatten Prasser
Gnügt dein streifendes Gewand.

Sey es Liebe, sey's Erbarmen,
Was in deiner Brust sich regt,
Wenn umstrickt von Erwins Armen
Mächtiger dein Herz dir schlägt;
Auch der Zarten, Sanften, Weichen
Weiſs die treue Liebe Dank.
Auch der Huld- und Mildereichen
Dien' und huldg' ich lebenlang.

Immer dann, und immer schneller
Gleite, leichtes Schifflein, fort.
Immer näher, immer heller
Schimmert der gewünschte Port;
Wo kein Wogenbruch mehr brandet,
Wo kein Riff, kein Strudel dräuet,
Wo, wer einmal angelandet,
Sich bestandner Kämpfe freut.

Die Beruhigung.

Nein, es ist kein täuschend Sehnen,
Nein, mich neckt kein eitler Traum.
Wohl vermag ich Seyn und Wähnen,
Wohl zu scheiden Zeit und Raum.
Prägt nicht itzt noch diesen Boden
Ihres Trittes Rehenspur?
Würzt nicht ihr Ambrosiaodem
Rings die amaranthne Flur?

Fühlt' ich nicht, wie leis' und bange
Mich ihr Lilienarm umwand?
Flammt nicht noch auf dieser Wange
Ihrer Wange keuscher Brand?
Bin ich nicht des Weins noch trunken,
Der auf ihren Lippen glüht?
Dessen Gluthstrom Lebensfunken
Mir durch Mark und Adern sprüht?

Schäumt nicht noch der Becher über,
Deſs ich bis zum Taumel trank?
Bebt nicht noch in Nerv' und Fiber
Des Entzückens Überschwang?
Nein, mich trügt kein täuschend Sehnen.
Nein, mich neckt kein nicht'ger Traum
Noch vermag ich Seyn und Wähnen,
Noch zu scheiden Zeit und Raum.

Und so wär' ein Kranz errungen,
Wie er keinen noch gekrönt?
Und die Möre wär' bezwungen,
Und die Nemesis versöhnt?
Ihn, den Matten, ihn, den Kranken,
Letzte Labsal, reich und kühl,
Und nach kühn durchmessnen Schranken
Wär' erreicht der Ziele Ziel?

Dennoch hüllt mich leise Wehmuth,
Mich umflort Melancholie.
Ich versink' in Scham und Demuth.
Edle, dich verdien' ich nie — —
Laſs, Geliebte, laſs gewähren — —
Niedersink' ich kraftberaubt,
Und gebadet gar in Zähren,
Neigt verzagend sich das Haupt. — —

Weg jedoch mit feigen Thränen!
Genius, gürte dich zum Streit!
Spanne die erschlafften Sehnen,
Ringe nach Vortrefflichkeit,
Weggeschmelzt sey jede Schlacke,
Die dein reines Gold versehrt!
Kühn erklommen jede Zacke,
Die den Flug des Adlers wehrt.

Nein, Erhabne, nie erröthen
Sollst du über deinen Freund!
Mag Apollons Pfeil mich tödten,
Eh dein Liebling dich verneint,
Eh der Treffliche mich tadelt,
Eh sich Pflicht und Ich entzweyn —
Wen Ellwinens Wahl geadelt,
Muſs der Menschen Erster seyn.

Sinken nur, laſs nimmer sinken,
Der durch dich so hoch sich hob;
Kräftge mich mit Blick und Winken;
Lohne mir mit süssem Lob;
Reiche mir zum tapfern Kriege
Schleiff' und Schärpe, Band und Tuch,
Und wenn ich erlieg' im Siege,
Kränze meinen Aschenkrug.

Die Aussöhnung.

Ellwina.

Wie so düster, mein Freund? Rings um dich
lächelt die Freude,
Aber ihr lächelnder Grufs rühret den Düsteren
nicht.
Welche Trauer umwölkt den ewigseligen Dichter?
Scheuche die Wolken hinweg. Freue dich
Ernster, mit uns.

Erwin.

Meine Geliebte, mir klingt so melancholisch die
Freude.
Sinket der Jauchzenden nicht weinend die Schwer-
muth in Arm.
Siehe die blutige Brust der Federnelke. Wie diese
Trägst du in blutiger Schoofs, Freude, den
Saamen des Grams.

Ellwina.

Nicht die Freude, mein Erwin. Dein Geist nur gleicht dem Gewitter,
Welches aus düsterem Schooſs Schlossen und Leuchtungen sprüht.
Aber die Wetter verziehn, und freundlicher schimmert der Abend.
Würziger duftet die Flur. Freue dich, Erwin, mit uns!

Erwin.

Würd' ich lieben, Geliebte, wenn ich so stürmisch mich freute?
Wahrlich der taumelnden Lust ahnt' es von Liebe noch nie!
Hoffende Liebe, du bist zur wilden Freude zu selig.
Hoffnungslose, zu tief ritzt dein vergifteter Pfeil.

Ellwina.

Hoffe immer, o Freund! Dem Lebenden lächelt die Hoffnung,
Selbst auf der Schütte von Stroh, selbst auf gescheitertem Brett.
Schau, es kreiset der Kelch; es jauchzen die fröhlichen Zecher;
Himmelan schwillt der Gesang. Freue dich, Erwin, mit uns!

Erwin.

Freue dich, Holde. Es ziemt der Jugend und Schönheit die Freude.
Mir nur geziemet sie nicht. Laſs mir, Geliebte, den Gram.
Meine Hoffnung erlosch; auch die letzte beste verlosch mir,
Jene süſsschmeichelnde, dir, Theuerste, theuer zu seyn!

Ellwina.

Wie, mein Erwin, ich wähnte, dich trübte die himmlische Schwermuth,
Die, der Begeisterung hold, gerne den Dichter besucht?
Hüte dich, Erwin! Es ist der Unmuth launischer Dämon,
Welcher dich peinigt und mich. Scheuche den Tückischen fort!

Erwin.

Ja, ich freute mich jüngst, als ich im tobenden Zirkel,
Im verborgenen Eck, Liebliche, neben dir saſs,
Manches vertrauliche Wort in deine Seele dir hauchte —
Aber nicht Stimme noch Blick trösten den Einsamen heut.

Ellwina.

Schilt den Zufall, o Freund, und strafe den eisernen Anstand,
Dessen herrischer Spruch deine Ellwina dir nahm.
Aber es fesselt nicht Ohr noch Ferne den leisen Gedanken;
Spottend der Zeit und des Raums schmiegt er sich liebend um dich.

Erwin.

Weh mir! es rauschen die Saiten; es wirbeln die Reigen; verwegen
Schmiegen die Taumelnden sich, dir um die schwellende Brust.
Und ich schmachte, den Saum nur deines wallenden Kleides
Zu berühren, umsonst! Halte, Tyranninn, halt ein!

Ellwina.

Undankbarer, hielt nicht dein Arm mich öfter umschlungen?
Lagst du der Liebenden nicht oft an der schlagenden Brust?
Laſs den taumelnden Tänzer das fröhliche Mädchen umschlingen.
Klopfet doch ihm nicht das Herz, das er verwegen umschlingt!

Erwin.

Wüsstest du, meine Ellwina, wie ich so schmerzlich dich liebe,
Wie mir dein flüchtigster Blick zucket durch Nerven und Mark,
Wie dein Lausinn mich schmerzt, wie mich dein Lächeln begeistert:
Wahrlich du zürntest nicht; wahrlich, dich jammerte mein!

Ellwina.

Erwin, ich zürne dir nicht! Wie sollt' ich zürnen dem Kranken,
Welchem der Krankheit Gewalt Freudigkeit raubet und Kraft.
Erwin, mich jammert dein Schmerz. Komm, melancholischer Erwin,
Laſs mich bannen den Geist, welcher dich feindlich besitzt.

Erwin.

O Ellwina. . . . o meine Ellwina. . . . o Schmerzlichgeliebte.
Halte, Geliebte, halt ein! Dieser erbarmenden Huld,
Dieser Seligkeit Last, dem qualenreichen Entzücken
Gnüget der Endliche nicht. Halte, Geliebte, halt ein!

Ellwina.

Theurer Erwin, du wähnst, die stürmende launende Liebe
Wäre Lieb' allein? Anders gemahnet es mir.
Opfer um Opfer, o Freund, geziemen der Zarten. Ich opfre
Dir den flatternden Sinn; opfre den störrigen mir!

Theon und Theano.

Theano.

O Theon, seit ein Gott mir dich gegeben,
Verwallt mir zephyrleicht das süsse Leben.
Es blüht um mich ein Unschuldparadies;
Sanft ist mein Schlaf und mein Erwachen süſs.

Theon.

Geliebte, seit sich unsre Seelen fanden,
Und schnell und tief und innig sich verstanden,
Seit dem, du Treffliche, gemahnt es mich,
Als wohnt' in mir ein andres bessres Ich.

Es funkelt mir in unbewölkter Klarheit
Des Geistes Angelstern, der Stern der Wahrheit.
Es lächelt mir der Seele holde Braut,
Die wesentliche Schönheit, lieb und traut.

Des Kampfes satt, des langen Haders müde,
Schliesst mit dem Triebe der Gedanke Friede.
Die Pflicht umarmt die Neigung; schwesterlich
Schlingt um die Tugend die Entzückung sich.

Als trotzt' in mir der Götter ew'ge Jugend,
Fühl' ich mir Kraft zu jeder That und Tugend.
Als schwellte mein Gebein Heroënmark,
Frohlock' ich löwenkühn und riesenstark.

Hinweggeschwemmt sind aus dem sel'gen Herzen
Des Grolles und des Unmuths dumpfe Schmerzen.
Was sonst den Geist zu bitterm Haſs' empört,
Dünkt mich des Mitleids, nicht des Hasses, werth.

Elysium dünkt mich die Welt voll Mängel;
Des Staubes Sohn ein eingeleibter Engel;
Mein Wirkungskreis ein Freudenparadies,
Mein Schlaf ambrosisch, mein Erwachen süſs.

Theano.

Ja, mein Geliebter, seit ich dich gefunden,
Hat sich in mir dem gröbern Stoff entwunden
Das bessre Selbst, das mir im Busen lebt,
Und himmelan in deinen Armen strebt.

Wie Nebel seh ich's meinem Blick entwallen;
Wie Schuppen fühl' ich's mir vom Auge fallen;
Ein neuer Sinn ist in mir aufgethan,
Ein Sinn, wie nur Geweihte ihn empfahn.

Ich hör' entzückt das Wahre mit dem Schönen
In süsser Symphonie zusammentönen.
Der Töne Jubel trägt den Geist empor;
Der Sphären Liede lauscht das trunkne Ohr.

Und schweb' ich wieder aus der hohen Ferne
Zurück zum lieben mütterlichen Sterne —
O wie verklärt erscheint mir die Natur!
Arkadisch funkelt die smaragdne Flur.

Ein magisch Licht versilbert Berg und Fläche.
Verständlich, dünkt mich, flüstern Büsch und Bäche;
Die Lerche wirbelt sphärischen Gesang.
Im Wonnerausch schweb' ich die Flur entlang —

Und selig, wer der Seligen begegnet!
Ich geb' und nehm, ich segn' und bin gesegnet.
Ich gebe doppelt wieder, dem der giebt,
Und liebe dreyfach wieder, was mich liebt.

Theon.

O du, mein Glück, mein Ruhm und meine Habe,
O du, des Himmels letzte, beste Gabe!
Du gabst mir alles, Theure, was mir fehlt;
Du nahmst mir alles, Traute, was mich quält.

Wie volle Gnüge ward dem Nimmersatten
Durch dich gewährt! Wie ward dem Sehnsuchtmatten
Der Labekelch durch dich so voll geschenkt,
Der mit Ambrosia und Nektar tränkt!

Mich täuscht nicht mehr des Ruhmes Irrlicht-
schimmer;
Der Hochgelahrtheit Dunst berauscht mich nimmer.
Dein Blick, dein Nick, dein Handdruck und dein Kuſs
Sind Sporns und Danks genug dem Genius.

Um feuriger zu dir zurückzuflüchten,
Verlass' ich dich, zu üben schöne Pflichten.
Um sie zu üben mit verjüngter Lust,
Flieg' ich aus ihrem Arm an deine Brust.

So sanft verwallt, so spiegelklar und eben,
An deinem Busen mir das süsse Leben.
Die Hore schlüpft dahin in leichtem Tanz,
Und reicht mir fliehend ihren Blumenkranz.

Theano.

O Theon, du mein Stolz und meine Habe,
O du, des Himmels letzte, beste Gabe,
O du, mein zweytes und mein bessres Ich,
Was hätt' ich, und was wär' ich ohne dich!

O Theon, Theon, wenn ich dich verlöre!
Vergieb, Geliebter, der besorgten Zähre!
Zu selig bin ich, um mich recht zu freun!
Ach, dürften Staubgeborne selig seyn!

Theon.

Umarme mich, Geliebte, Liebe, Liebe,
Regiert des grofsen Alles Kunstgetriebe,
Und jenseit jener Wolken wohnt ein Geist,
Den unsre Lieb' und unsre Wonne preist.

Umarme mich, Theano, Gott der Liebe,
Genehmiget die tugendhaften Triebe.
Sey ruhig, Traute, unsre Wonne preist,
Und unsre Liebe freut den guten Geist.

Amandus an Amanda.

Nicht lieben soll ich dich, Amanden, ich nicht
lieben,
An die der Schwüre heiligster mich band? —
Mag doch der Schöpfung Kranz wie welkes Laub
zerstieben,
Das Daseyn schwindeln an des Nichtseyns Rand,

Des Lichtes Urquell in die alte Nacht sich
tauchen,
Das Weltall eingeäschert von dem Zorngericht
Des jüngsten Tags, hinauf zum Thron der Gottheit
rauchen —
Amandus läſst Amanden nicht!

Kann aus einander ich die Elemente rütteln,
Die zehnfach die Natur verküttete?
Kann ich den alten Riesen, Schicksal schütteln,
Wie Herkules den Anteus schüttelte?

Kann ich die Marmortafel niederstürzen,
Die früher als der Schöpfung Eckstein stand?
Kann ich den Knoten aus einander schürzen,
Den siebenfach um dich und mich die Gottheit wand?

Und könnt' ich es — ich will sie nicht besiegen
Die Flamme, die mir Kraft und Stolz und Adel giebt!
Du willst es, Heuchlerinn! straft nicht dein Herz dich Lügen? —
Ich weiſs, daſs mich Amanda liebt!

Las ich sie nicht, die Flammenschrift, geschrieben
Von jener Hand, die Sonnen ballt, und Seelen traut:
„Amandus soll Amanda lieben!
„Amanda sey Amandus Braut!"

Las ich ihn nicht den schönsten meiner Siege?
Las ich es nicht, daſs mich Amanda liebt,
In jedem Buchstab deiner Engelzüge,
In jedem Blitz, der deinem Aug' entstiebt?

Verstand ich nicht der Blicke Funkensprühen,
Der Hände rednerischen Druck,
Des Odems Flammenwehn, der Wangen heissres Glühen,
Der Nerven fieberhaften Zuck?

Verstand ich nicht dies unnennbare Toben
Der Pulse, nicht des Herzens raschen Schlag,
Wenn ich von seinen Fluthen hoch emporgehoben,
An deinem Busen wimmernd lag?

Wenn, dich umschlingend und von dir umschlungen,
In dich verloren und an dich gebannt,
Die Erde mir, wie Nebeldämmerungen,
Der Himmel mir wie Thaugedüft, verschwand?

Wenn ich aus deiner Lippen reiner Fülle
Den süssen Gift begierig in mich trank,
Und niedertaumelte in wollusttrunkne Stille,
Und athemlos mit Seyn und Nichtseyn rang?

Kann dieser Augenblicke Brand verlodern?
Kann weggerissen aus dem Ring der Zeit,
Das Gestern Heute werden? Können Seelen modern? —
Nein, du bist mein, für Zeit und Ewigkeit!

Hör' auf zu heucheln! Störe nicht, Amande,
Den schönen Einklang, den die Schöpfung klingt.
Entwinde nicht rebellisch dich dem Bande,
Das Körperwelt und Geisterwelt umschlingt.

O komm, o stürze dich mit rührendem Ergeben
In meinen offnen Arm. — Der Himmel Melodie
Ist Liebe. Liebe klopft der Pulsschlag aller Leben,
Und Liebe klingt der Sphären Harmonie.

Sieh, meine Reine, wie entzückt, wie lüstern
Die Erde rings um uns in süssen Schauern bebt!
Wie Liebe! Liebe! rings die Blätter flistern,
Und Liebe Lieb'! in jedem Säusel webt!

Horch, wie aus Edens Flur die Palmen heller rauschen,
Die ewiggrünen Myrten süssre Düfte streun!
Die Seligen von goldnen Wolken niederlauschen,
Und unsrer Seligkeit sich freun!

Mehr als der Andacht Psalm, mehr als des Beters Knieen
Ehrt Menschenseligkeit den grossen guten Geist,
Der Mayenrosen blühn und Morgenröthen glühen
Und Orionen funkeln heisst.

Ihm, der in seinem ungemessnen Alle
Des Würmchens Lunge schwellt, des Cherubs Zunge
regt,
Der Sonnenstaub' und Sonnenballe
Mit gleicher Huld an seinem Herzen trägt.

Ihm ist der Thränendank, den ihm Beglückte
zollen,
Viel köstlicher, als seiner Himmel Herrlichkeit.
Er gönnt uns unser Glück. Mag doch die Hölle
grollen,
Und schwellen, bis sie birst, die alte Viper Neid!

Das Entsagen.

Bin ich schon der Erde Qual entbunden?
Schlägt das kranke Herz gehaltnern Schlag?
Schöne Seele, du hast überwunden,
Und erröthend ringt dein Freund dir nach.
Opfern will ich dir mit Kampf und Thränen —
Nicht die Flamme, welche mich durchflammt —
Aber jedes ungestüme Sehnen,
Was von niedrer Erde stammt.

Liebend, Lieblinginn, an dir zu hangen,
Edlen Zutrauns voll mich dir zu nahn,
Mit Bewunderung dich zu umfangen,
Mit Begeisterung dich zu umfahn,
Mit der Inbrunst trunkenem Entzücken
Zu der Wangen bleichem Morgenroth,
Zu der Augen Himmel aufzublicken —
Wehret keiner Pflicht Verbot.

Sollte je in mir der Zug erschlaffen,
Der mich hinzieht zur Vortrefflichkeit?
Sollte mich ein Gott mit Blindheit strafen
Für die Schönheit und Vollkommenheit?
Sollt' in mir die hohe Gluth verlodern,
Ohne die ich feig' im Staube schlich?
Sollt' in mir das Göttliche vermodern? —
Ewig, Edle, lieb' ich dich.

Aber sorgsam kühlen, emsig dämpfen
Will ich jede stürmische Begier.
Jeden leisen Wunsch will ich bekämpfen,
Jede Selbstsucht bannen fern von mir.
Ritterlich will ich den Trieb bekriegen,
Seinen Stürmen tapfer widerstehn.
Ich gelob' es: Glorreich will ich siegen,
Oder glorreich untergehn!

Lächle nur, o Seele meiner Seele,
Lächle mir bisweilen tröstend zu.
Blicke Kraft mir in die müde Seele
Aus dem Auge voll erhabner Ruh.
Wenn die Schwüle mir den Athem hemmet,
Reiche huldreich mir die theure Hand.
Wenn das dumpfe Daseyn mich beklemmet,
Zeige mir das helle Land.

Wo der Leidenschaft Tumulte schweigen,
Wo kein Sinnenrausch den Geist verwirrt;
Wo Entzücken in den Blüthenzweigen,
In den Blumenkelchen Liebe girrt;
Wo berauscht vom Duft der Ambramatten,
Aufgelöst vom Zauber des Gesangs,
Seelen selig sich zu Seelen gatten,
Ledig jedes Fesselzwangs.

Wo am Busen seiner Gabriele
Coucy seines Herzens Sehnsucht letzt;
Wo Petrarka's ewig treue Seele
Sich in Laurens Anschaun hoch ergötzt;
Wo von ihrem Abälard umschlungen
Heloise jeden Wunsch verneint;
Und von Agnes Lilienarm umrungen
Julius Entzücken weint. . . .

Aber, bis des Lebens Hefen sinken,
Bis das Maafs der Erdenqualen voll,
Bis uns Lethens Blumenufer winken,
Fahre wohl, Geliebte, fahre wohl!
Fahret wohl, erhabne Schwärmereyen,
Dämmerungen hohen Ahnens voll,
Goldne Träume, seidne Fantaseyen,
Fahret wohl, auf ewig wohl!

Aller Qualen wär' ich schon entbunden?
Jede Fehde wär' hinweggethan?
Von der Erde Ketten losgewunden
Flög' ich schon der Freyheit Adlerbahn?
Nein, ach nein! In jeder Nervenfaser
Zückt noch des Entsagens herber Schmerz,
Und aus jeder losgerissnen Zaser
Blutet das zermalmte Herz.

Dennoch will ich das Gelübde halten,
Treulich halten den geschwornen Schwur;
Möge gleich das Herz sich sträubend spalten,
Schaudernd weg sich wenden die Natur!
Mannlich will ich meinen Schmerz bekriegen,
Schweigend dulden des Verläugnens Weh'n —
Schöne Seele, glorreich will ich siegen,
Oder glorreich untergehn.

Trotz geboten sey des Schicksals Grimme,
Trotz des Todes dumpfen Donnerschritt!
Weiſs ich doch, daſs eine leise Stimme
Tief in deinem Innern mich vertritt!
Mag doch ewig nicht das Band zerstieben,
Das an dich mich kettet, dich an mich!
Ewig Treffliche, wirst du mich lieben!
Ewig, Edle, lieb' ich dich!

Das Ermannen.

Ermanne dich, mein Geist! Entraffe dich der Nacht,
Die bleyern dich bedeckt. Der Schwermuth Trauer tracht
Beschämt das Rosenroth von Gottes schöner Welt.
Mit Helden sey ein Held!

Bist gegen Tausend du gleich klein und namenlos;
Bist du vor Tausenden doch herrlich auch und groſs,
Bist vor Zehntausenden trotz aller Qual und Noth
Begünstigt von dem Gott.

Spannt deine Muskel nicht noch ungeschwächte
Kraft?
Schwellt deine Adern nicht die Woge Leidenschaft?
Giebt dem Begeisterten der Schönheit Genius
Nicht manchen Liebeskuſs?

Liegt offen nicht vor dir des Wissens Blumen-
flur?
Drückt an ihr Herz dich nicht erbarmend die
Natur?
Nimmt dich die Freundschaft nicht in jedem Lebens-
harm
Sanfttröstend in den Arm?

Ward nicht zur Letze dir das süsse Lied ver-
liehn?
Braust nicht dein Hochgesang daher gewitterkühn?
Schmelzt nicht dein leisres Lied, das warm vom
Herzen kam,
Das Herz in süssen Gram?

Gelang im Dunkel dir nicht manche bessre
That,
Die keine Zeugen hier, die Zeugen droben hat?
Hast du der ernsten Pflicht, die kalt der Neigung
lacht,
Nicht Opfer gnug gebracht?

Sind dir nicht nah und fern die Guten hold und freund?
Schmäht dich der Pöbel nicht? Sind Schurken dir nicht feind?
Und schliesst nicht manches Herz, das nirgends halten kann,
Sich liebend an dich an?

Ermanne dich, mein Geist! Entraffe dich der Nacht,
Die bleyern auf dir drückt. Der Schwermuth Trauertracht
Laſs jenem, dem der Born der Hoffnung gar verrann —
Du aber, sey ein Mann!

Nicht würdig deines Grams ist diese Spanne Zeit.
Nicht deines Schmachtens werth ist die Vergänglichkeit!
Wen Erdenlust entzückt, wen Erdengram verzehrt,
Ist Hohngelächter werth!

Im Strom der Jahre schmilzt des Busens hoher Schnee;
Zu gelbem Krokos welkt des Halses Lilie;
Der Lippen Rosenkelch wird ein verschrumpftes Blatt;
Des Auges Blitz wird matt.

Der Erde Ruhm ist Hauch, der durch die Luft
verwallt;
Der Erde Freundschaft Schall, der hohlem Fass'
enthallt;
Der Erde Ewigkeit währt Wendung einer Hand;
Ihr Glaub' ist Ufersand.

Die Sonne sinkt und steigt; einst wird ihr Bett
ihr Grab.
Der Himmel wirft sein Heer, wie dürre Blätter ab.
Der Elemente Band zerfasert und zerstäubt.
Das Ich, das Ew'ge bleibt!

Es bleibt und schwingt getrost hoch über Wahn
und Trug
Des Staubes sich empor, erfleugt mit Adlerflug
Der Wahrheit Flammenborn, der jeden Durst er-
löscht,
Und jede Makel wäscht;

Erfleugt das schönre Land, wo keine Gier uns
plagt,
Wo keine Sehnsucht lechzt, und keine Reue nagt,
Kein schnödes Vorurtheil das Herz von Herzen
reisst —
Ermanne dich, mein Geist!

Empor Unsterblicher! verschmäh' den bunten
Tand,
Der Blödlinge entzückt! Erfleug das Vaterland!
Durch Dulden und durch Thun erring' die bessre
Welt!
Mit Helden sey ein Held!

Sechstes Buch.



J. Penzel del. & fec. 1798.

Arkona.

Die Sonne neigte sich. Zu athmen, nach der
Schwüle
Und nach der Last des Tags, des Abends frische
Kühle,
Entriſs ich lechzend mich der Mauren dumpfen Brand,
Und wandelte hinab zum schöngebognen Strand.
Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte;
Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen Bette.
Die Taucher plättscherten, es scherzten Möw' und
Schwan
Im lauen Ocean.

Und tiefer sank die Sonn'. Getaucht in Rosengluthen,
Bespühlt den rauhen Fuſs mit düstergrünen Fluthen,
Lagst du, der Väter Stolz, der alten Rugia
Gepries'nes Kapitol, Arkona, thürmend da.
Ich nahte mich, erklomm des Burgrings schroffe Zacken,
Beschritt mit dreistem Fuſs des heilgen Hügels Nacken,
Und schaute schrankenlos fern über Land und See
Ins Unermessliche.

Wie schwoll die Brust, wie schlug in immer raschern Schlägen
Dem ungemessnen Raum das rege Herz entgegen!
Den lautern Ätherstrom so labend, frisch und rein,
Wie lüstern schlürften ihn der Lunge Röhren ein!
Der eingepressten Brust entstürzten Felsenblöcke,
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind und Decke.
Des Stoffes Rinde borst; der Schwere Fessel sprang;
Der trübe Nebel sank.

Und tiefer sank die Sonn'. Schon küssten ihr die Wange
Der Woge Wallungen, doch schauernd noch und bange.
Noch warf die Liebende des Abschieds milden Blick,
Den Blick des Lebewohls auf ihre Welt zurück.
Noch glühten angeblitzt von ihrem letzten Strahle,
Der Dünen Silberschnee, die grauen Heldenmaale.
Itzt tauchte sie — so taucht ein Menschenfreund ins Grab —
Die blaue Fluth hinab.

„Fahr wohl, du mildes Licht!" erseufzt' ich, schaute sehnend
Der Heimgegangnen nach; und staunend, träumend, wähnend,
Verlor ich mich, bis mir die Wirklichkeit verschwand,
Und rings vor meinem Blick ein selig Eden stand.
Ein magisch Licht umschwamm die schimmernde Musive
Der Landschaft; sanft verschmolz in blauer Perspective
Die Ferne; rings umfloss ein heilig Dunkelklar
Arkonens Hochaltar.

Noch stand ich aufgelöst in ahnungtrunknes Staunen;
Da hört' ich mir ins Ohr, wie Geistgeflister, raunen:
„Knie nieder und bet' an!“ Ich kniet' ins falbe Moos,
Und also rang es sich aus meinem Innern los:
„O du, wie nenn' ich dich, dem alle Busen wallen,
„Und alle Herzen glühn und alle Zungen lallen —
„Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama, Foh,
„Eloah, Allah, O!“

„Sey wer du seyst, du bist! Ja, Wesen aller Wesen,
„Ich glaube daſs du bist! Ich glaub' und bin genesen!
„Ruhlechzend lehnt an dir der grübelnsmüde Geist,
„Den rastlos der Begriff in ew'gem Wirbel reisst.
„Mag gleich dein Wie und Wo kein Syllogism erklügeln,
„Kein Seherblick erspähn, kein Vedam uns entsiegeln,
„Mag faseln der Epopt und spötteln der Sophist —
„Ich glaube, daſs du bist;“

„Es zeuget, daſs du seyst, die Harmonie der
Sphären.
„Der Himmel ruft's der Erd'; die Erde ruft's den
Meeren,
„Das Meer den Inseln zu, die seine Fluth bespült;
„Es zeugt's der Donnersturm, das Lüftchen, das
uns kühlt;
„Die Katarakte zeugt's, die wild der Alp entstrudelt;
„Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen
sprudelt,
„Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der
Tang,
Das Sandkorn und Montblanc.

„Es zeuget, daſs du seyst, der göttliche Ge-
danke,
„Der jeden Zwang verschmäht und spottet jeder
Schranke,
„Den Himmel itzt erfliegt, zur Hölle dann sich senkt,
„Das All, sein eignes Ich, und dich, Erhabner,
denkt.
„Die ernste Stimme zeugt's, die nimmer schweigt
noch heuchelt,
„Die nie dem Triebe frohnt, und nie den Lüsten
schmeichelt,
„Die, wenn der Sinn sich sträubt, und wenn die
Neigung schmollt,
Gebietend spricht: Du sollt.

„Ich soll! ich kann! ich will! Die Fessel ist zerbrochen!
„Erhabnes Pflichtgesetz, du hast mich freygesprochen!
„Nothwendigkeit, dein Sklav' streift deine Fesseln ab,
„Und schaut ein Geist, ein Held, ein Gott, auf dich herab!
„Verschmäh' es, Trefflicher, dem Eiteln nachzuschmachten!
„Dir ziemt durch Heiligkeit nach Seligkeit zu trachten!
„O du, der heilig ist, o du, der selig ist,
„Ich glaube, daſs du bist!"

So rufend schaut' ich auf — und sieh des Spätroths Gluthen
Erblassten. Schwer und tief hing auf die schwarzen Fluthen
Und auf der Dünen Schnee ein Trauerflor hinab.
Noch war erhaben still die Schöpfung, wie ein Grab.
Schon rauscht es fern; der Sturm erwacht; die Wogen grollen;
Es blitzt in Süd und West; in Süd und Westen rollen
Die Donner. Dumpf erklingt die hohle Uferwand,
Dumpf Jasmunds Riesenstrand.

Und reissend, wie ein Pfeil, geschnellt vom eibnen Bogen,
Kam, wie ein Weltgericht, das Wetter hergeflogen.
In wildem Aufruhr gohr die Luft, das Meer, das Land;
Die Brandung geisselte den schaumbesprützten Strand;
Dem Wolkenschwall entschoſs ein Knäuel weisser Flammen;
Ein friedlich Dörflein sank in Schutt und Graus zusammen;
Der Hagel schlug die Saat, und ein entmastet Schiff
Zerschellt' am Felsenriff.

Und durch den lauten Sturm und durch der Donner Dröhnen
Erscholl der Schrey der Angst, des Jammers dumpfes Stöhnen.
Mich wehten Schauder an. Mich fasste blitzgeschwind
Und schüttelt Hünenstark der Zweifel Wirbelwind.
Gestemmt auf meinen Grimm schaut' ich mit bitterm Hohne
Und frevlem Trotz empor zum blitzumschossnen Throne
Des Donnerschleuderers, und rief mit frechem Spott:
„Thor, wo ist nun dein Gott?"

„Wo ist der Sel'ge nun, der Heil'ge, der Gerechte!
„Orkane weckt sein Hauch, sein Schnauben Wetternächte.
„Hier raucht des Armen Saat; dort dampft sein Halmendach.
„Dort stöhnt ein Scheiternder, gequetscht vom Wellenschlag.
„Triumph! den Sel'gen ehrt die Todesangst der Seinen.
„Victoria! ihn preist der Unschuld lautes Weinen.
„Ihm ist der Wuth Geheul, des Wahnsinns Phrenesie
„Erhabne Psalmodie."

So wird dem Sturm die Spreu, so ward' ich dir zum Raube,
Megäre Zweifelsucht! Geknicket war mein Glaube.
Gestaltlos grauste mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an.
Von seinem Drachenschweif umschlungen und zerquetschet,
Von Larven angegrinst, von Furien angefletschet,
Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn
Sank ich aufs Antlitz hin.

Als hätte rächend mich der Strahl gerührt von oben,
Vom Ouragan umheult, vom Hagelsturm umschnoben,
Lag ich gedankenlos, und mancher schwere Schlag
Erschütterte den Grund, auf dem der Zweifler lag.
Noch immer läuteten des Donners Aufruhrglocken.
Die Flammen leckten mir an den durchnässten Locken.
Itzt peitscht' ein Schlossenschwall, und itzt ein Wolkenbruch
Den Gipfel, der mich trug.

Zwey schwarze Stunden flohn. Itzt war der Blitze Köcher,
Der Schlossen Schatz erschöpft. Es grollte ferner, schwächer.
Ein lindes Säuseln rann durch die erfrischte Luft, —
Und der erquickten Flur entwallte Opferduft.
Ich taumelt' auf. Und sieh! zerrissen war der Schleyer
Der andern Welt. Es steht an Tagen grosser Feyer
Ein Allerheiligstes. So stand in hehrer Pracht
Die vollgestirnte Nacht.

Wie strudelte, wie wogt' aus undenkbaren Fernen
Der Orellanastrom von Sonnen, Monden, Sternen!
Wie äugelten so mild aus dem saphyrnen Guſs
Die weisse Azimech, der rothe Regulus!
Es rollte Welt an Welt, es brauste Sonn' in Sonne —
Ein seliges Gewühl von Leben, Füll' und Wonne.
Es lag das grosse All stillsäugend, liebewarm
In seines Vaters Arm.

Und weich ward mir mein Herz; es schmolz in süsses Sehnen.
Das Auge letzte sich in wollustreichen Thränen;
Zu hoher Freudigkeit erwuchs das kalte Graun,
Der scheue Sklavensinn zu kindlichem Vertraun.
„O Vater," rief ich aus, „o du, in dessen Armen
„Der Engel und der Wurm, und Mensch und Mück' erwarmen,
„Dir sinkt dein reuig Kind mit gramgemischter Lust
An die versöhnte Brust.

„Ich seh, ich sehe schon des Daseyns Nacht
gelichtet,
„Versöhnet jede Fehd' und jeden Zank geschlichtet.
„Entlarvt seh' ich den Trug; ich seh den Wahn
verstreut,
„Mit Elend Schuld gepaart, mit Tugend Seligkeit:
„O Vater, bis sich dort des Diesseits Räthsel lösen,
„Bewahre mich vor Schuld, behüte mich vor Bösem!
„Gewünscht sey mir die Pflicht! Gesegnet dein
Gebot!
Willkommen einst der Tod!"

Gekräftigt stieg ich nun herab vom Prüfungshügel.
In Osten wehten schon des Morgens Safranflügel.
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amethyst, und ein Smaragd die Flur.
Am trümmervollen Strand, im Schutt verbrannter
Hütten,
Trat ich ein Retter auf in der Verarmten Mitten.
Ich träuft' in ihren Kelch des Mitleids Honigseim,
Und ging getröstet heim!

Agathon an Telxione.

Zauber, welcher neunmal mich umwunden,
Talisman, der meine Kräfte band,
Welches Dämons Hauch' bist du zerschwunden,
Bist gesprengt von welches Heros Hand?
Weggeblasen ist der Kerkerbrodem,
Welcher schwül' und ängstend auf mir lag.
Lebensluft umweht mich, Lebensodem;
Golden glänzt mir der entflorte Tag.

Wo sind nun die täuschenden Gebilde,
Wo die Gaukel meiner Fantasie?
Wo die Füll' und Frisch' und Huld und Milde,
Falsche, die des Dichters Wahn dir lieh!
Wo des hohen Ideales Züge,
Das sein Rausch in dir verwirklicht sah?
Mit dem Rausche schwand des Rausches Lüge,
Und entzaubert stehst du vor mir da.

Wie? dem Geist Praxiteles entrungen
Hätte sich süſsschmerzend diese Frau?
Aus dem Meissel Polyklet's entsprungen
Wär' unsträflich dieser Gliederbau?
Diese Formen trotzten jedem Tadel?
Dieses Auge sonder Ruh' und Glanz,
Diese Stirne sonder Sinn und Adel
Kämpften mit Niobens um den Kranz?

Dieses, wähnt' ich, sey der Wuchs Dionens?
Dies der Flug, den Atalanta flog?
Dies der Marmorbusen Hermionens,
Draus Orest Heroen-Frohheit sog?
Dies der honigreiche Mund Athenens,
Dem Verständigkeit und Güt' entquoll?
Dies die Tinten Anadyomenens,
Als sie blendend dem Geschäum' entschwoll?

Also lächelten die Charitinnen
Jedem Horcher durch das Ohr ins Herz?
Also wechselten die Pierinnen
Spielend frohen Ernst und weisen Scherz?
Aus des Aethers reinstem Duft gewoben
Wäre diese Seele, dieser Leib? —
Nein, die Göttinn ist in Dunst zerstoben,
Und geblieben ist ein sterblich Weib.

Dejanirens Lieb', Ismenens Güte,
Iphigeniens himmelklarer Sinn,
Jede Unschuld, jede Schöne blühte,
Wie ich wähnt', in dieser Heuchlerinn.
Jeder Tücke, wähnt' ich, jedes Zwanges
Sey sie ledig; blank und frank und frey
Sey nicht Daphne werther des Gesanges
Als es diese meines Hymnus sey.

Wie der Künstler an dem Ideale
Seines Geistes hängt mit süssem Hang,
Wie aus Hebens nektarvoller Schale,
Der Alcide die Vergött'rung trank;
Also hing an ihr ich mit Entzücken,
Ihr verlobt, vertraut mit Schwur und Eyd.
Lüstern schöpft ich aus den falschen Blicken
Die Verdammniſs und die Seligkeit.

Ihr zu dienen sonder Dank und Spende,
Ihr zu frohnen sonder Sold und Lohn,
Ihr zu huld'gen sonder Ziel und Ende
Däucht' ein Loos mir wie kein Königsthron.
Was an Schätzen mir die Vorzeit lehnte,
Draus zu zinsen an die Afterzeit,
Zinst' und zahlt' ich einzig ihr und wähnte
Anspruchfrey mich für die Ewigkeit.

Und sie zahlt' auch mir mit manchen Blicken,
Manchem meinungreichen Wink und Gruſs,
Manchem heuchlerischen Händedrücken,
Manchem halbgewehrten, halbvergönnten Kuſs.
Kärglich zahlte sie. Und was die Schlaue
Gestern zahlte, nahm sie heut zurück.
Willig trug ich ihre Laun' und Laue;
Glaubt' ich doch an ihrer Liebe Glück!

Ihrer Liebe? Nimmer noch geliebet
Hat dies Weib, und nun und ewiglich
Wird von diesem Weibe nichts geliebet,
Als sein eignes armes hohles Ich.
Nein, zerronnen ist der Traum, zerronnen,
Welcher funfzig Monden mich bethört,
Und das Netz, das magisch mich umsponnen,
Zauberinn, ist durch dich selbst zerstöhrt.

Von den wundgeriebnen Hüften fallen
Schon die rost'gen Ketten klirrend ab.
Freudiger des Lebens Bahn zu wallen,
Raff' ich auf mich aus der Knechtschaft Grab;
Prüfe schon mit wollustvollem Dehnen
Der gelähmten Muskeln Federkraft,
Übe schon die kampfentwöhnten Sehnen,
Von der langen Sklaverey erschlafft.

Dem Entscharrten sey gesegnet, Sonne!
Dem Entschwommnen sey willkommen, Strand!
Angezogen von des Wettkampfs Wonne
Schreit' ich rüstig in den Schrankensand;
Wie Alkmäons Sohn, der Niegezähmte,
Sich dem Arm der Lyderinn entschlang,
Hydern würget', Ais Doggen zähmte,
Und gewaltig den Olymp errang.

Die Todtenfeyer.

Sunt aliquid Manes; letum non omnia finit
Luridaque evictos effugit umbra rogos.
Propert.

Unsers Herzens süſses Schmachten,
Unsers Geistes rastlos Trachten,
Wäre Täuschung, Traum und Trug?
Nein es lügt nicht unser Ahnen —
Etwas, etwas sind die Manen!
Eins entrinnt dem Aschenkrug.
Orpheus erweichte Proserpinen.
Psyche entschlüpfte Libitinen. —

Heros, der sich uns entschwungen,
Glorreich den Olymp errungen,
Sprich, wo wallst, wo weilst du jetzt?
Glänzt des Empyräums Klarheit,
Sprudelt dir der Born der Wahrheit,
Der nur reine Lippen letzt?
Hörest du die Sphären selig tönen?
Sonnst dich am Strahl des enthüllten Schönen?

Schweb' in niegemeſsnen Fernen,
Wandl' auf nieerspähten Sternen —
Dennoch bist du nah uns, nah!
Ewig bleiben dem Gemüthe
Deine Weisheit, deine Güte,
Deine Lieb' und Einfalt nah.
Brünstig hast du geliebt das Schöne,
Redlich gepflegt der Schönheit Söhne.

An der Limmat Kalmusstrande
In Hesperiens goldnem Lande . . .
Golden durch Kunst, Gesang und That . . .
Von der Newa bis zur Tiber,
Am Rhodanus wie am Iber,
Wogt und braus't die edle Saat —
Dunkel bedecke des Sämanns Namen,
Schoſst und gedeiht nur des Schönen Saamen!

Schlage begeisternder Herz und freyer!
Freunde, beginnt die Todtenfeyer!
Duftet Narden! Funkl', o Wein!
Freunde ergreift die krystallnen Becher,
Salbt des Verdienstes wackere Rächer,
Salbt des Vergötterten heiligen Stein —
Ewigen Nachruhms Propyläen
Sind der Unsterblichen Mausoläen.

Nein, es lügt nicht unser Schwanen.
Etwas, etwas sind die Manen.
Aufgelöst in nicht'gen Dunst,
Mag der träge Stoff zerrinnen!
Höher schwingt sich unser Sinnen,
Unser Lieben, unsre Kunst.
Freunde, in der Asche des Sarkophages
Zündet der Blitz sich des höhern Tages!

S u n i u m.

Dein, o Sunium, denk' ich, und deiner romantischen Fluren.
Manchen lebendigern Tag hast du den Jüngling gehegt.
Mancher Abend verfloſs ihm in deinen gastlichen Hallen,
Unter ernstem Gespräch, unter vertraulichem Scherz.
Deine Fluren sind schön, o Sunium. Deine Gebüsche
Schatten so kühlend; so frisch duftet der Kalmus des See's,

Horch, wie die Nachtigall schlägt in der blüthen-
regnenden Wildnifs.
Schau wie die güldene Saat wogt das Gelände hinan.
Gellend erschallt aus dem goldenen Bette die Flöte
der Wachtel,
Dumpfer des Rohrspatz Ruf aus dem Geröh-
richt des Sumpfs.

Dein o Sunium denk' ich und deines vergötterten
Weisen,
Welcher entschleyerten Blicks jetzund die
Wahrheit erschaut.
Mancher gesellige Abend, und manche der nächtli-
chen Stunden,
Hold ist dem Denken die Nacht, hab ich dem
Denker gelauscht,
Über das Leiden und Thun, und über Verhängnifs
und Freyheit,
Über des Endlichen Kampf mit dem unendli-
chen Geist.
Aber dem Denker voran flog immer die Ahnung
des Dichters.
Zürnend dem zögernden Gang, sprengt' ich der
Schlüsse Gespinnst,
Stürmte hinaus in die Nacht, in die heilige. Über
der Scheitel
Rolleten Leyer und Schwan, blitzten Arktur
und Centaur.

Jeglicher funkelnde Stern und jegliche rollende Sonne,
Jegliches Rauschen im Busch, jedes Geflüster des Schilfs,
Jegliches Echo der Nacht, die Stimm' aus andern Welten,
Haucht in dem lechzenden Geist Ahnung des Bessern empor.

Dein gedenk' ich, Theone. Auf Suniums blühenden Fluren
Wandelst du künftig. Betritt schauernd den heiligen Grund.
Dieser Grund ist geweiht, und dieser Boden ist heilig.
Heilig und hehr ist der Platz, welcher die Asche bedeckt,
Die einst dient' als gegliederte Hülle dem Geiste der Weisen.
Dieser entschwang sich zu Gott — Jene zerstiebt mit dem Staub.
Theuer und werth ist das grünende Maal dem Enkel der Enkel,
Theuer und werth sey auch dir, Freundinn, das grünende Maal.

Lebe, Theone, wohl! Gleich ferne von Dünkel und Zagheit —
Diese zermalmt das Geschick, jene der Nemesis Grimm —

Wandl' einfältigen kindlichen Sinnes dein Leben
hinunter
Auf dem romantischen Pfad, welchen die Vorsicht dich führt,
Weiser Mäſsigung hold, bescheiden die Mitte behauptend,
Gnügsam im Schooſse des Glücks, gilt es zu dulden, getrost!
Nimmer erlösch' in deinem Gemüthe die Ahnung des Rechten,
Welche uns aufrecht erhält unter den Stürmen der Zeit,
Welche empor uns hebt aus der Nichtigkeit gährendem Strudel,
Und den geretteten Geist einst zu den Göttern gesellt.

An Magdalena Schwarz.

Meine Freundinn, es ist der Tag der Pfingsten erschienen.
Ihn umarmet der Tag, welcher ins Leben dich rief —
In dies dämmernde Leben, das einst ein Traum uns gemahnt,
Wann den entkerkerten Geist Wahrheit und Freyheit umstrahlt;
In dies seufzende Rund, das nur als Schwelle des Himmels
Unsre Liebe verdient; in dies polarische Land,

Dessen Nächte nur sparsam der Meinungen Nordlicht durchflimmert,
Dessen ewiges Eis, Liebe, dein Athem nicht schmelzt;
In dies Siberien, wo, gleich einem flüchtigen Freunde,
Schüchtern die Freud' uns besucht, schnell uns umhalset und flieht;
„Wo die Gegenwart Wund' ist und die Vergangenheit Narbe;" *)
Wo die Besten von uns Früchte nicht tragen, nur Laub;
Wo wir klimmen auf staubigen Stufen der Thorheit und Sünde
Zu der Vollkommenheit leuchtendem Tempel hinan.

Meine Freundinn, ich wollte zum fröhlichen Tage der Pfingsten
Dir ein fröhliches Lied dichten; ich wollte dein Lob,
Das schon lange den Busen mir wärmet, mit Einfalt der Wahrheit,
Nicht mit der Dichtungen Schmuck einmal nur singen und nie.

*) Jean Paul.

Aber es hüllt mir die Seel' ein unauswölkbares Dunkel;
Regengedanken umwehn meinen umnachteten Geist;
Grauer Schatten umflort den weissen Brautschmuck des Frühlings;
Feuchter Nebelduft hüllet das freundliche Grün.
Diese blühende Welt und jener lasurene Himmel,
Dieses prangende All däucht mir ein wölbendes Grab,
Drinnen tausendmal tausend geborstene Herzen verwesen
(Ach, sie schwollen so voll einst von Entzükken und Schmerz);
Drinnen zusammengesunken in wenige stiebende Asche
An des Bräutigams Brust ruhet die schlummernde Braut.

Die du uns trägst und begräbst, wer zählet, o Erde, die Stummen,
Welche schlafen in dir, welche kein Hahnenruf weckt!
Frühlinge sprofsten zu tausend, zu tausenden welkten die Sommer,
Über den blühenden Staub wandelten Menschen dahin,

Hohe, erhabne, geflügelte Menschen. Sie kamen und gingen.
Aber wir fanden sie nicht; nimmer umarmten wir sie.
Frühlinge werden noch blühen zu tausenden, sprossen und welken
Werden der Sommer noch viel, ehe der letzte verblüht.
Vieler noch werden der hohen geflügelten himmlischen Wesen
Zwischen den Blumen der Flur wandeln in menschlichem Reiz.
Aber, sie werden nicht uns, nur unsern Gräbern begegnen;
Nimmer erkannten sie uns, nimmer umarmten wir sie.
Wenige schnelle Minuten (wir Sterblichen nennen sie Jahre)
Wandeln wir über dem Staub, welcher uns Morgen bedeckt.
Wenige holde Gestalten begegnen uns; freudig erschreckend
Zittern wir ihnen ans Herz, schmiegen uns innig an sie.
Dreymal krähet der Hahn; und was wir umarmten, ist Asche!
Ach, des Entzückens Krampf knickte das zukkende Herz.

Selig, wer himmelan stieg mit Adlerſittig des Glaubens!
Diese blühende Welt schrumpfet zum Stäubchen ihm ein.

Selig, wer über die Nebelgewölke des Erdballs hinausschaut!
Jenseit ist lauteres Blau, jenseit erquickender Tag.

Selig, wem es gelang, die Stürme des Innern zu dämpfen!
Stürme von drauſsen, ihr krümmt nimmer dem Tapfern ein Haar.

Weissest du, was mich die Weisen, die todten und lebenden, lehrten,
Die von gestern und heut, die von Athen und von Rom?
Willst du die alte und neue und neueste Weisheit vernehmen?
Thue, was heischet die Pflicht; duldend erwarte, was kommt.

Also lehrten die Weisen, und also, Beste der Frauen,
Übtest im Stillen du längst. Friede sey, Friede mit dir!

Mög' in der Schwüle dir nie ein kühlendes Lüftchen ermangeln!
In der schauernden Nacht nie ein umfangender Arm!

Mög' auf wiegendem Arm dich tragen die heilige Vorsicht,
Wie auf zärtlichem Arm wieget die Mutter ihr Kind!

Nimmer werde der Kreis, den deine Strahlen erwärmen,
Aus einander gesprengt durch des Verhängnisses Hauch.

Möge der schwellenden Knospen, die deine Krone verzieren,
Keine vom Sturmwind gepflückt, ehe sie zeitigt, verbluhn!
Mögen sie aufgeschlossen in tausendblättriger Schönheit
Um den nährenden Stamm säuseln mit Blüthen und Laub.

Mögest du wandeln hinab von deines Reisegefährten
Zärtlichem Arme gestützt, in das elysische Land!

Möge der Genius, welcher aus unabsehbaren Himmeln
Auf uns niederschaut, freundlichen segnenden Blicks,
Mög' er euch beyde dereinst in Einem ambrosischen Kusse
An sein schlagendes Herz heben im nehmlichen Nu!

Nebel deuten auf Land, und Träume zeugen von Geistern.
Fliehe denn Leben, du Traum! Wolkige Kugel, vergeh!

Sink', o Sonne des Lebens, hinunter im röthlichen Westen!
Hinter der Scheidenden strahlt tröstend das Spätroth herauf.
Heiliger Schimmer, du reichst an eines Tages Aurore,
Welchen kein Nebel umwölkt, welchen kein Abend beschränkt.

Die Blumenchiffre.

Eine Eugenia sah ich, vermählt dem edlen Platanus,
Froh des vertraulichen Schirms, blüheten Blumen umher;
Jegliche anders gefärbt, und jegliche anders gestaltet,
Jegliche anders begabt von der Natur und dem Gott.

Schwermuthduftend entgegen der strahlenden Sonne der Schönheit,
Wendend den ahnenden Blick, schoſste der Heliotrop.
Blendender blüht' und brannte zugleich die schöne Ixora.
Stilleren Reizes zunächst senktest du blöde den Blick,
Holde Mimosa. Es hing der gedankenhauchende Diptam
Schweigsam das sinnige Haupt. Göttern und Menschen geliebt,
Funkelt' im Schmelz des Rasens die tausendblättrige Bellis.
Ein Schneeglöckchen entsproſs keimend dem grünenden Grund.

Schlanke Eugenia, dir, gestützt auf deinem Platanus,
Danket der schimmernde Strauſs reinen harmonischen Sinn.
Streb' empor in freudiger Kraft, getränkt von Aurorens
Duftigsten Thränen, von Gä's kräftigstem Marke genährt.
Spat laſs sinken, Geliebte, die liebesäuselnden Blätter.
Spat einst welkend, verstreu welkend den süssesten Duft.

Schön und bedeutend verwallt der Blum' unschuldiges Leben.
Friedlich durchblüht sie des Seyns freundlich beschlossenen Kreis,
Giebt nach verströmtem Duft und verstreutem Saamen dem Aether
Farb' und Gestalt, den Stoff ruhig der Tellus zurück.

Das Schicksal und das Ich.

(Nach Jean Paul.)

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, vernimm des schwererweichlichen Schicksals
Freundlichen Antrag: Dir ist eine der Bitten gewährt.
Mancherley Freuden vergolden des Menschen neblichtes Leben.
Wähl' und welche du wählst, sey dir vom Schicksal gewährt.

Das Ich.

Keine Freuden begehr' ich. Ich pflückte die Beere der Freude;
Aber mit tückischem Dorn ritzte die Täuschende mich.

Schimmert die Sonn' auch einmal durch die schwarzen drängenden Wetter,
Werfen die Drohenden nur schwärzere Schatten herab.
Blinzelnder, glänzt es um dich? Es ist das Glänzen des Schwertes,
Welches der kommende Tag gegen den heutigen zuckt!
Ich entsage dir, Freude! die du den Wandrer verlockest,
Und den Verlockten umschlingst, und den Umschlungnen erdrückst.
Öd und leer wird das schwindelnde Herz im Wirbel der Freude.
Du, o Schwermuth, allein füllest das Lechzende aus!

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es haben die Götter ihr Schoofskind, die Liebe,
Freundlich den Menschen gesandt. Wählest du Liebe, so sprich.

Das Ich.

Nein, nicht Liebe begehr' ich. Ich drückte die Rose der Liebe
An die verschmachtende Brust, und sie durchstach mir das Herz.

Warme Tropfen bethauten am Abend die duftende Rose;
Aber im Athem der Nacht froren die Tropfen zu Eis.
Liebe, du schüttest am Morgen des Lebens, ein strahlendes Frühroth,
Über des Wanderers Haupt Rosen und Perlen herab;
Taumelnder Wandrer zurück! Betritt nicht die glimmende Wolke!
Ihre Rosen sind Dunst. Thränen, ihr Perlen, seyd ihr —
Ich entsage dir, Liebe, ich will an schöneren Schmerzen,
An erhabnerem Gram sterben, als Feindinn, an dir.

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es heilt der Freundschaft Balsam die Busen,
Welche die Liebe zerriſs. Wählest du Freundschaft, so sprich.

Das Ich.

Keine Freunde begehr' ich. — Wo seyd ihr, holde Gestalten,
Die ihr mit liebendem Arm euren Geliebten umschlangt?

Siehe, wir standen auf hohlen, dünnüberwölbeten Gräbern,
Nah an einander geschmiegt, fest in einander verschürzt . . .
Und das Gewölbe zerborst. Die Erblassenden sanken hinunter;
Über sie schloſs sich die Gruft. Einsamer blieb ich zurück.
Ich entsage dir, Freundschaft. Erst wann der Orkan verstummt ist,
Wann die Gescheiterten erst landen im rettenden Port —
Walle dann wärmer, genesene Brust! Unauslöschliches Auge,
Weine dann froher! Erscheint, die ihr mich liebet, erscheint!
Fliegt aus dem Osten und Westen dem harrenden Freund' in die Arme,
Welchen kein Orkan hinfort eurer Umarmung entreiſst.

Das Schicksal.

Sohn des Jammers, ist nichts, gar nichts denn unten im Staube,
Welches den Lechzenden letzt? Nenne das Eine und nimm!

Das Ich.

Eins wohl letzte den Lechzer. Um Eines fleh' ich dich, Schicksal,
Um heroischen Muth, und um das hüllende Grab.
Trockne tröstend das strömende Auge; dann schliefs' es auf ewig.
Stille das stürmende Herz! Bett' es mitleidig in Staub!
Einst, wann Psyche die Flügel entfaltet, zur blühenden Heimath
Triumphirend sich schwingt, ewige Blumen umschwärmt,
Wann ich feyer' in schönerer Erde den schönern Geburtstag,
Wann im Schoofse der Ruh jegliche Wunde sich schliefst,
Dann, o Schicksal, vernimm des Seligen Wünsche . . . wenn anders
In Elysium nicht jegliches Wünschen erstummt.

E l e g i e.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden, Geliebte.
Nimmer vergeſs ich des Tags, wo ich, Geliebte, dich fand.
Immer noch seh' ich dich, Holde, in deiner knospenden Schönheit.
Immer noch schwebst du vor mir leisen zephyrischen Tritts.
Immer noch strömt dir das ringelnde Haar um die blendenden Schultern.
Immer noch hebt sich die Brust unter dem rosigen Band.

Immer noch seh ich dein heiliges liebverheissendes Auge.
Sehe noch immer den Blick, welcher mich faſste so scheu
Und so ergreifend zugleich. Ich versank in dämmerndes Ahnen.
Dieser, so sprach ich, fürwahr, sind die Unsterblichen hold.
Wahrlich, es haben die Musen an ihrer Wiege gelächelt;
An der ambrosischen Brust hat sie die Schönheit getränkt.
Jegliche Grazie wiegt' auf weichem Schooſse das Mägdlein.
Jeglicher höhere Reiz schmücket die Jungfrau dereinst.
Also gedacht ich, und öde nicht mehr, nein selig und preislich
Däuchte die Flur mir, die dich, edele Blume, gebar.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden, Geliebte.
Prüfend berührte der Blick, liebend umschlang dich der Sinn.
Auch in der Fern' umschwebte den Träumer die holde Erscheinung.
Traulich umschmeichelte mich, Süſse, dein liebliches Bild.

Fast zu sorglos gewährt' ich zu glimmen dem heimlichen Funken;
Achtend gering die Gefahr nährt' ich den freundlichen Hang.
Glimmender Funke du wuchsest zu nimmererlöschender Flamme,
Nimmerermattender Zug wurde der freundliche Hang . . .
Wer hat edel geliebt? Wer hat mit Andacht und Inbrunst
Angebetet? um Gunst nimmer und Gabe gefleht?
Wer hat jeglicher Habsucht Feind, nach Besitz nicht gerungen?
Nimmer geworben um Lohn? nimmer gegeitzt nach Genuſs?
Wer hat reinen Sinns das Göttliche nimmer entgöttert?
Auch mit geheimerem Wunsch nimmer das Heil'ge entweiht?
Eines Blickes froh, begeistert von Einer Umarmung,
Höhen erflogen, die sonst nimmer der Fittig erprobt.
Hochverehrte, du weiſst es. Ich habe mit reinem Gemüthe
Rein dich umfangen, um Gunst nimmer noch Gabe gefleht.

Habe mich anschaunsselig an deiner Schönheit geweidet,
In dem belebenden Strahl mich aus der Ferne gesonnt.
Habe Jahre gedient um Einen Moment des Entzückens,
Habe den süſsen Moment wieder mit Jahren bezahlt;
Habe von deinem Kuſs entflammt, von deinem Umfangen,
Höhen erflogen, wohin nimmer der Geist sich gewagt.
Wären uns anders die Loose gefallen — ach laſs es mich denken,
Welches zu denken gleichwohl schaudern und schwindeln mich macht —
Wären die Loos' uns anders, uns schöner gefallen, Geliebte,
Wäre, mit deinem gepaart meines der Urne entrollt —
Nicht zum Beglücktesten nur, nein auch zum Ersten der Menschen
Hätte der freundliche Wurf deinen Gefährten erhöh't.
Feuernd von deinem Kuſs, von deiner Umarmung begeistert,
Hätt' ich mit göttlichem Thun jeden der Tage bekränzt.

Dir an die duftende Brust geschmiegt, dich innig umflechtend,
Wär' im edenischen Traum selig verschwunden die Nacht;
Jeden erwachenden Tag wär' ich verjüngt und vergöttert
Deiner Umarmung enttaucht, göttliche Thaten zu thun — —
Frecher Traum, zerflattre! verweh' unheiliges Wähnen!
Irdischen Wesen geziemt Wonne der Himmlischen nicht.

Anders sprangen die Loos' aus der schicksalentscheidenden Urne.
Zu den Schatten hinab führt uns gesondert der Gott.
Dennoch gelinge dem Schicksal es nie, die Gemüther zu trennen,
Dennoch entfremde der Stoff nimmer dem Geiste den Geist.
Dennoch liebe mich, Edle, mit zarter ätherischer Liebe.
Wende nicht spröderen Sinns von dem Getreuen dich weg.
Siehest du lechzend ihn stehn in seiner bescheidenen Ferne,
Siehst in die Fern' ihn gedrängt von der Bewunderer Schwarm.

O so reiſs auf Momente dich los aus dem flatternden Schwarme,
Reiche ihm tröstend die Hand, lächle erbarmend ihn an;
Daſs nicht gänzlich in ihm der Liebe Ahnung erlösche,
Daſs nicht schauernder Frost lähme den strebenden Geist;
Daſs sein Leben verglüh' im Rosenschimmer der Liebe,
Und in Elysium einst liebend die Schatten ihm nahn.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden, Geliebte,
Werden hienieden noch oft, Traute, die Rosen mir blühn?
Solches ruhet im Schooſse der Götter; dies Eine nur weiſs ich,
Auch zu den Schatten hinab nehm ich die Liebe zu dir.
Und wenn jenseit der Urne noch Liebe, die Selige, lächelt,
Jenseit der Urne fürwahr lieb' ich noch inniger dich;
Inniger noch und zarter, und nicht mit den Qualen der Sehnsucht,
Nein mit dem ruhigen Sinn, welcher den Manen geziemt.

Erstes der Mädchen, der Lenz ist hin, der Sommer verfärbt sich;
Blatt auf Blatt entsinkt schon dem erschöpfteren Baum.
Kommen einst werden die Söhne der Fremde, auf Tura's Gefilden
Werden sie eilenden Tritts suchen den Sohn des Gesangs.
Wo ist der Sohn des Gesangs? so werden die Suchenden fragen.
Wo ist Temorens Schwan, Tura's ertönender Aar?
Tura's Aar ist gehemmt in seinem tönenden Fluge;
Stumm ist Temorens Schwan, nimmer erschallet sein Lied. —
Und es erseufzen die Söhne der Fremde: „So bist du gefallen
Trefflicher Sänger, erstummt ist dein melodischer Mund!" —
Ja ich weiſs es, ich werde nicht fallen, wie Blätter zur Herbstzeit.
Mit den Vortrefflichen wird einstens mein Name genannt.
O des süſsen Gedankens, zu leben im Lobe der Nachwelt,
Theuer der Enkelinn noch, theuer dem Enkel zu seyn.

O des tausendmal süſsern, zu leben in deinem Gedächtniſs!
O des Trostes, noch spat theuer dir, Theure, zu seyn!
Ja ich weiſs es, Geliebte — denn unter der Miene des Leichtsinns
Trägst du ein fühlendes Herz; unter verhüllendem Scherz
Birgst du die ewige Wund' im tiefempfindenden Busen,
Lächelst die Thränen hinweg, welche entquollen der Brust —
Weinen wird Ebba fürwahr dereinst um ihren Verlohrnen!
Trauren wird sie noch lang' um den entflohenen Freund!
Denken wirst du an ihn, Verlassne, wenn Abends das Spatroth,
Denken an ihn, wenn der Mond Nachts in die Fenster dir weint —
Neunmal blühten die Rosen und bis dir die letzten verblüht sind,
Wirst du betrauren den Freund, welcher dich liebend entfloh.

Das Echo.

Echo, Echo, du Wiederhall aus Maalen der Vorzeit,
Welcher Erinnrungen Fluth reget dein magischer Laut?
Grauer Rousseau, so scholl aus den Tagen dämmernder Kindheit
Dir ein schmeichelnder Laut in das verödete Herz.

Der Nachtigallschlag.

Hörest du wohl, wie die Nachtigall schlägt! Wie ihr schmetternder Wirbel
Durch die ambrosische Nacht leiser und leiser vertönt?
Meine Jugend, ich denk' an dich; verjauchzt und verschmettert
Bist du. Melodischer nun töne mein Leben dahin.

Frostblumen.

Sieh im Dufte der Fenstern, wie blinket die Blume des Frostes!
Vater Jennern umarmt neckend der fröhliche May.
So umarme mich einst, Erinnerung schönerer Tage!
So umschmeichle dereinst kosend den traurenden Greis!

Die Schwäne.

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüdlicher Fittig
Fern vom gefrierenden Pol in den erlauenden Süd.
Ewig wärest du, Psyche, an dieses Zembla geschmiedet?
Psyche, dein Tinian winkt. Schwinge den Fittig und fleug!

Die Namen.

Deines Namens fröhlichen Wuchs, den wir sä'ten
in Kresse,
Staunst du mit inniger Lust, liebliches Töch-
terchen, an?
Läsest du erst den Namen, gesä't vom Finger der
Allmacht,
In den Blumen der Flur, in den Gestirnen der
Nacht!

Das Leichtere und Schwerere.

Gutes üben ist leicht', und Grofses leisten noch
leichter.
Eines ist noth und ist schwer: standhaft das
Böse verschmähn!

Letzte Bitte.

Wollt ihr dem Sterbenden einst das bittere Scheiden versüſsen?
Stärket ihn, die ihr ihn liebt, scheidend noch Gutes zu thun.

E u s e b i a.

Wem, o Freundinn, als dir, die du den einsamen Waller
Auf der Reis' in das Grab leitest mit freundlicher Hand,
In den einsamen Weg manch duftendes Blümchen ihm streutest,
Aus dem Antlitz ihm bogst manchen verwundenden Dorn;
Die du sorgsam den Frieden der eigenen Seele bewahrend,
In des Gefährten Brust öfter die Stürme beschworst,

Jede Schickung ertrugst mit überwindender Liebe,
Immer wahr und treu jegliche Prüfung bestandst;
Die du uns, Beste, umschlangst mit dieser Blumenguirlande
Knospender Menschen, sie pflegt liebend der Strahl und der Thau.
Horch, wie jauchzen die Frohen! wie stürmen die Freudigen, siehe!
Diese mit Anmuth geschmückt, jene gerüstet mit Kraft!
Zwischen den Lilien spielt, selbst Lilie, unsre Allwine,
Hinter dem Schmetterling jagt Gottfried, der Schmetterer, her;
Während am Saume der kosenden Mutter sich Julie anschmiegt,
Und in dem Schoofs, der ihn trug, lächelnd Emilius ruht *) —
Edele, Anspruchlose, Demüthige, Friedliche, Stille,
Wem, Geliebte, als dir, sollt' ich Eusebien weihn!

*) Diese blühende Guirlande ist nun zerrissen. Unsre Julie entschlief drey Tage nach Abfassung dieser Elegie; unser Emilius drey Wochen später.

Hast du Eusebien wohl, die Tochter des Himmels gesehen?
Zu den Hütten des Grams stieg sie erbarmend herab.
Ihre Lippen umfließt ein trostverkündendes Lächeln;
Ihrer Augen Gewalt mildert der Menschlichkeit Thau.
Freundlich leitet und sicher die Hohe den tappenden Wandrer
Auf der Pflicht und des Rechts stickelen Pfaden hinan,
Leuchtet im Nebel des Meinens ihm vor mit der Lampe des Glaubens;
Rettet auf schmalem Steg ihn durch die Sümpfe des Wahns,
Mahlt ihm in jegliche träufelnde Wolke den Bogen des Friedens,
Färbet mit Lasur und Gold jeden zerfließenden Duft;
Und wenn hinter die Gräber die Sonne des Lebens hinabsinkt,
Wenn erebische Nacht um die Erblindenden starrt,
Zeigt sie der Ewigkeit Riesenscheitel uns funkeln im Goldglanz
Einer Aurora, die dir, Insel der Seligen, strahlt.

Mög' Eusebia uns durchs trübe Leben geleiten!
Möge sie Kühlungen uns wehn in der Schwüle des Tags,
In den Frösten der Nacht uns decken mit wärmendem Fittig,
Uns in der ehernen Schlacht wapnen mit ehernem Muth!
Möge sie letzen das Sehnen des schwerbefriedigten Herzens,
Möge sie schlichten den Streit zwischen dem Nicht — Ich und Ich!
Wenn der Vergangenheit Leichenflor die Gegenwart einhüllt,
Wenn die Gegenwart selbst schwindelt am Rande der Zeit,
Möge die Gütige dann den dichtgewebeten Schleyer,
Welcher die Zukunft deckt, lüpfen mit freundlicher Hand,
Daſs umgossen vom Glanz des nie erblassenden Frühroths,
Von Accorden umtont, welche kein Mozart vernahm,
Von Gestalten begrüſst, die keine Angelika mahlte,
Über die Sterne hinaus schwebe der trunkene Geist!

Friede, Beste, mit dir! Mit unsern Lieblingen Freude!
Deine Liebe dem Mann, der dir Eusebien weiht!

Ahnung.

Schau, das junge Jahr erlau't,
Und der Ströme Grundeis thau't.
Dampfend stehn die Triften.
Horch, der Turteltauber girrt,
Und der Lerche Brautlied schwirrt
In den mildern Lüften.

Bringt des Frühlings Erstlinge,
Krokos mir und Glockenschnee,
Daſs mein Herz sich labe.
Wenn das junge Jahr verbleicht,
Streift der Abendwind vielleicht
Über meinem Grabe.

Satt des langen Zwangs zerreifst
Sein Gespinnst der ew'ge Geist —
Fleufst in lauen Wellen
Nicht mein Leben purpurn fort?
Fühl' ich nicht zerschlitzt den Ort,
Den die Seufzer schwellen?

Sonne, nie erlahmt dein Schwung
Ewig frisch und ewig jung
Grün'st du, schöne Erde.
Über Land und Wasser schwebt
Gottes Hauch. Das All belebt
Sein erbarmend Werde.

Wir nur, wir . . . gefärbter Schaum . . .
Einer Lenznacht nicht'ger Traum . . .
Kommen und verschwinden.
Kaum vom schweren Schlummer wach,
Schaun wir mühsam in den Tag,
Blinzeln und erblinden. — —

Doch der dunkle Tropfe sinkt
Und des lautrern Aethers trinkt
Der genes'ne Sieche.
Los des düstern Sarkophags,
Freut sich des entflorten Tags
Die erlös'te Psyche. —

Bringt des Jahres Erstlinge,
Krokos mir und Glockenschnee,
 Daſs mein Herz sich labe!
Eh des Frühlings Wang' verbleicht,
Triumphirt erlöst vielleicht
 Psyche überm Grabe!

An Juliens Grabe.

Welches Säuseln regt die Espenwipfel?
Welches Flistern spricht im Fliedergang?
Durch der Pappeln mondbestrahlte Gipfel
Schwirrt verwehter Stimmen Wiederklang.
„Julie!" ächzt es in den regen Blättern;
„Julie!" in dem Nachtigallen Schlag;
„Julie!" in der Wachtel hellem Schmettern;
„Julie!" in des Rohrspaz dumpfem Ach.
Weste schauern, und im lauen Hauch des Westes
Taumeln weisse Blüthen auf das grüne Grab,
Das dich, Julie, deckt, dich, Köstlichstes und Bestes,
Was der Ewige mir gab.



Kosegarten inv. *C. Schule sc. 1798.*

Julie, Julie, du des Nachts mein Träumen,
Und des Tags mein Gram, wo schwebst du itzt?
Schwebst du droben in den lichten Räumen,
Wo des Mondes bleiche Sichel blitzt?
Wallst du unter dieser Bäume Schatten,
Schöne Psyche, wo dein Flügelkleid verbleicht?
Wo gestützt auf den verarmten Gatten
Die verarmte Mutter jammernd schleicht?
Siehst du, Selige, die Salzfluth bittrer Thränen,
Die der Deinen nimmertrockne Augen überschwemmt?
Weißt du um das stumme niegestillte Sehnen,
Das ihr trauernd Herz beklemmt?

Süßes Kind, zu plötzlich uns entwunden!
Holde Tochter, uns zu früh geraubt!
Flohen nicht gleich dreyßig kurzen Stunden,
Deine dreyßig Monden über unser Haupt?
Immer noch entzückt aus deinen Zügen
Diese Anmuth mich und Harmonie.
An die Mutter seh ich itzt dich schmiegen,
Itzt dich lehnen an des Vaters Knie.
Seh noch immer, Kind, dein glänzend Auge offen,
Diesen Himmel, draus der frühe Engel blickt.
Und zermalmt im Keim ward unser schönstes Hoffen!
Unsre Ros' als Knosp' erstickt!

O der finstersten der finstern Stunden,
Wo dein zarter Bau zusammenbrach!
Wo nach hundert durchgequälten Stunden
Deine Kraft dem Stärkern unterlag!
Lächelnd griffst du in den Stahl der Parzen,
Der dir zögernd durch das Leben fuhr!
Lächelnd lagst du auf dem Bett der Schmerzen,
Und verweht war jedes Schmerzes Spur!
Wahrlich, diese himmelangebrochnen Augen
Sehn Geheimnisse, die Worte nur entweihn.
Diese lechzend aufgeschloſsnen Lippen saugen
Himmelslüfte lüstern ein!

Und schon prangt die Alabasterbüste
In der Unschuld Liliengewand,
Auf dem schwarzbeflorten Klaggerüste,
Eine Ros' in ihrer rechten Hand,
In der Linken fünf Violenglöckchen,
Die der Frühe lauer Hauch erschloſs,
Einen Myrtenkranz um ihre blonden Löckchen,
Myrtenreiser rings auf Brust und Schooſs —
Wie sie lächelnd liegt? — Ist das des Todes Weise?
Nein, das holde Mägdlein ist nicht todt; es schläft!
Ich beschwör' euch, Freunde, tretet leise, leise!
Denn mein theures Mägdlein schläft!

Tragt die Schläferinn in ihre Kammer!
Tragt sie in ihr kühles Schlafgemach,
Daſs sie ruhe sonder Qual und Jammer,
Bis zu des Erwachens schönerm Tag! — —
— — Horch, es brausen schon die Tempel-
hallen,
Die Gewölbe dröhnen dumpfen Klangs.
Durch das Schluchzen und das Weinen wallen
Trunkne Töne des Triumphgesangs:
Wonne, Wonne, meine Palm' hab' ich erwunden!
Freude, Freude, meinen Kranz hab' ich erkämpft!
Frühe, frühe ward ich aller Qual entbunden —
All mein Jammer früh gedämpft.

Einzeln dann und matt, wie aus den
Tiefen
Weiter Ferne, weht ein leiser Laut:
„Selig sind, die früh und sanft entschliefen!
„Selig ich des Himmels jüngste Braut!
„Weinend scheiden, ist das Loos der Erden;
„Doch ihr Weinen währet kurze Zeit.
„Freunde, euer Gram wird Freude werden,
„Und Entzücken euer Herzeleid.
„Noch ein Kleines, und ich werd' euch nicht mehr
sehen!
„Noch ein Kleines, und ich werd' euch wiedersehn.
„Lebt denn wohl, und laſst zu jenen lichten Höhen,
„Lasset mich zum Vater gehn!"

Nun, so zeuch denn hin zum rechten
Vater!
Zeuch in Frieden, herzgeliebtes Kind!
Ich befehle dich dem grofsen Vater,
Ohne den wir alle Waisen sind!
Einmal nur noch lafs dich Tochter grüfsen,
Einmal noch dein liebes Antlitz sehn!
Einmal noch mich diese Stirne küssen!
Und nun Lebewohl auf Wiedersehn!
Also sprach ich, und nach letzter bittrer Letze
Senkten sie ins ernste Dunkel sie hinab;
Und den edelsten, den schönsten meiner Schätze,
Ach, verschlang das öde Grab.

Julie, Julie, du des Nachts mein Träumen,
Und des Tags mein Gram, wo weilst du
itzt?
Weilst du droben in den lichten Räumen,
Wo das schöne Schnittermägdlein blitzt?
Wandelst du in grünen Paradiesen,
Musterst froh den fremden Blumenflor,
Tanzest auf den amaranthnen Wiesen
Unter leuchtender Gespielen Chor?
Welche Glanzgestalt hiefs freundlich dich will-
kommen?
Welche Huldinn wurde deine Führerinn?
Süfse Tochter, bist du etwa meiner frommen
Weisen Mutter Zöglinginn?

O des holden Wahns, des goldnen Traumes — —
— — Und warum denn Wahn und Traum und Tand? —
Zirkel unsrer Zeit und unsers Raumes,
Warest du es, der das All umspannt?
Was dem ruhbedürftgen Geist gemahnet,
Was des Daseyns Räthsel einzig löst,
Was dem sehnsuchtkranken Herzen schwanet,
Was dem Ich kein Grübler eingeflöfst?
Worauf Sokrates den Schierlingsbecher leerte,
Worauf Jesus Christus ruhig blutete —
Wäre Täuschung? Nein! Du gingst nicht unter, Werthe!
Du erwachst einst, Schlummernde!

Schlummre denn in deinem engern Hause!
Schlummr' entgegen einem schönern Nu!
Rings um deine grünende Karthause
Säufsle tiefe ahnungreiche Ruh!
Röth' Aurora, meiner Julie Hügel!
Giefse Silber Luna auf ihr Grab;
Reget, Weste, die bethauten Flügel!
Sprengt Juwelen auf ihr Moos herab!
Kommt, ihr Wenigen, die mir noch übrig blieben!
Lafst uns Blumen auf der Schwester Urne streun!
Julie, Julie, sieh, wie dich die Deinen lieben!
Julie, nie vergefs' ich dein!

Das neue Jahrhundert.

Sey o Jungfrau gegrüſst, du jüngste Tochter des Chronos!
Freudigen Muthes betritt, Heldinn, die stäubende Bahn!
Manche zwar sind schon gewonnen der Preise. Den Apfel der Schönheit
Raubte dir Phidias Zeit, Luthers die Keule der Kraft;
Aber noch schimmert in dämmernder Ferne der Kranz der Vollendung.
Selige, schimmert er einst dir in dem wehenden Haar!

Endymion.

Schöner Jüngling du schläfst? Und nicht das Kosen der Göttinn,
Nicht ihr ambrosischer Kuſs scheuchet den seligen Traum?
Schlafe, Beglückter! Nur schlafend besuchen die Götter den Menschen;
Wachend fällt er sofort, herbes Verhängniſs, dir heim

N a r c i s s u s.

Echo, die Zarte, verschmäht' er verstockt. In sich selber entbrennend,
Fasst' ihn bethörender Wahn, deckt' ihn die stygische Nacht.
Scheut, ihr Vergöttrer des Ich, Adrastäen. Die Echo des Herzens
Dürft' euch erstummen, den Geist Dünkel und Dunkel umfahn.

Cidli und Meli.

Eine Idylle aus dem Paradiese.

Zilia saſs in Zederschatten. Die liebliche Cidli
Saſs auf Ziliens Schooſs. Es flog dem blühenden Mägdlein
Rings um die Schultern das ringelnde Haar im Säuseln des Abends.
Staunend saſs sie. So staunt, wer süſs geträumet, und plötzlich
Aus dem Traum' erwacht. So staunte die sinnende Cidli
Ob dem jüngst verflatterten Traume des nichtigen Lebens.

Manches fragte die Kleine; und manche lehrende Antwort
Gab ihr Zilia schonend zurück. Mit vertraulicher Liebe
Hing des Mägdleins glänzendes Aug' an der Führerinn Antlitz.

Und es neigte der Tag. Auf des Meers lasurenem Bette
Ruhete groſsgeaugt und segenspendend die Sonne.
Feyrend lag vor der Segnenden Auge die freundliche Schöpfung.
Düft' entströmten den Wipfeln der Zedern; melodische Stimmen
Rieselten durch ihr säuselndes Laub. Aus der Näh' und der Ferne
Wehten äolischer Harfen Kläng' und der Orphica Lispel.
Cidli's staunende Seele durchzitterten Schauer auf Schauer.
Inniger schmiegte sie sich und fester an Ziliens Busen.

Und nun waltete heilig die Nacht auf Hügeln und Thalen,
Lau und frisch und strömend von Düften. Es glimmte das Spätroth
Durch das flisternde Laub, und färbte die Wangen des Mägdleins.

Staunend empor sah Cidli zum sternebesäeten Himmel.
Andere Stern' erschienen der Wundernden; andre als jene,
Die ihr der Vater gezeigt, wenn gegen über den Fenstern
Sirius flammte und Rigel, und Betegeuze, die Schöne;
Andere, schönere, funkelndre Stern' erschienen der Kleinen.
Emsig schaute sie auf. Und sich! am Saume des Osten
Glomm ein weifslicher Schimmer empor. Der silberne Schimmer
Lichtete sich mit jeglichem Nu, und siehe, mit einmal
Quoll ein leuchtender Ball herauf aus den grollenden Fluthen.
Weithin glänzte die Fluth; es glänzten die Häupter der Berge.
Ziliens hehres Aug' erglänzt in Thränen der Rührung.
Zärtlicher schmiegte sich Cidli an sie; und „Zilia" sprach sie:
„Welch ein Mond ist dies! Viel schöner wahrlich ist dieser,
„Als der blasse, der manche Nacht mit fliefsendem Silber

„Unsre Wände daheim besprengt und mein schwellendes Lager.
„Lieb war jener und gut; doch gröſser ist dieser und schöner."

Lächelnd durch ihre Thränen, sprach Zilia: „Liebliches Mägdlein,
„Was du schauest, ist nicht der Mond, der einstens die Kissen
„Deines Bettchens umflittert'. Es ist die Wiege, Geliebte,
„Drinn du den Traum geträumt, des schnellverflatterten Lebens."

Cidli schauerte sanft zusammen. Ihr helles Geburtsland
Sahe sie schweben im glänzenden Blau. Sie schmiegte sich innigst
In der Führerinn Arm, und sprach mit seufzender Sehnsucht:
„Soll ich dir sagen, o Gute, wie deiner Cidli ums Herz ist?
„Schön, unnennbar schön ist dieses blühende Eiland,
„Jenes Smaragdgebirg', und diese Lilienebne.
„Mildere Lüfte schmeicheln um uns; ein blauerer Himmel

„Äugelt auf uns herab, und eine freundlichere Sonne.
„Diese Blumen nicken mir zu, gleich liebenden Wesen;
„Diese Blätter flistern um mich, wie kosende Zungen;
„Jene Vögelein flöten mich an, wie fühlende Seelen.
„Köstlicher mundet der Palme Saft, die ambrosische Traube,
„Als die Milch und das Obst, das mich dort unten gespeiset.
„Seliger fühl' ich mich, Traute, an deinem Busen, als einstens
„Auf der Gebärerinn Schoofs, und in dem Arm des Erzeugers.
„Dennoch denk' ich noch oft mit heimverlangender Wonne
„An die wenigen flüchtigen Monden (sie dünken mich Stunden,)
„Die ich am Arm des Vaters gelebt, auf dem Schoofse der Mutter,
„Und im Kreise geliebter Gespielen. Ach, sage mir, Gute,
„Vater und Mutter hatten mich lieb. Ach, sollten bisweilen
„Vater und Mutter noch wohl der fernen Cidli gedenken?“

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia:
„Nimmer vergessen
„Vater und Mutter dein! Nicht leicht vergifst sich der Säugling,
„Den man empfing im Wonnemoment des höchsten Entzückens,
„Den man dem Herzen zunächst neun lange Monden getragen,
„Den man mit Ängsten gebar, mit seinen Brüsten ihn tränkte —
„Nie, o Töchterchen, nie vergessen deiner die Deinen.“

Heiterlächelnd sprach Cidli: Und meine Trauten, o Gute
„Lilla, die Holde, und Lili, der Fromme, was machen wohl diese?
„Manchen fröhlichen Tag und manchen vertraulichen Abend
„Haben wir mit einander gekürzt in mancherley Spielen.
„Greifens spielten wir itzt, und itzt Versteckens. Am liebsten
„Spielten wir Bräut'gam und Braut. Der silberlockige Lili
„Pflegte der Bräut'gam zu seyn, und deine Cidli das Bräutchen.

„Festlich geschmückt ward Cidli dann mit Blumen und Bändern.
„Priesterlich pflegt uns Lilla zu trauen. Der kindischen Trauung
„Folgte der festliche Schmauſs, dem Schmause der Tanz und der Reigen.
„Lilla und Lili, o süſse Gespielen, was macht ihr wohl itzund?“

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia: „Lilla und Lili
„Wallen noch drunten und trauern um dich. Sie werden nicht wieder
„Bräutigam spielen und Braut; es fehlt die bräutliche Cidli.“
„Ach und Meli,“ rief itzt die Kleine mit steigender Sehnsucht:
„Wäre doch Meli hier, der süſse, lächelnde Säugling!
„Wenige Monden erst ruht am Busen der Mutter der Kleine.
„Seinen Lippen ist noch kein kosendes Wörtchen entquollen;
„Aber es redet das flammende Aug' unaussprechliche Dinge.
„Ach, ich hatte Meli so lieb! Ich sah ihn so gerne

„Liegen und zappeln und girren vor Wonne im Schooſse der Mutter,
„Sah ihn schlummern so gern in seinem schwebenden Bettchen.
„Dieser Schooſs hat ihn öfter getragen; mit diesen Armen
„Hab' ich ihn öfter umfaſst. Dann lächelte Meli so freundlich.
„Wäre doch Meli hier, der holde, lächelnde Säugling!"
Also rief es die Kleine. Mit Inbrunst rief sie's; und plötzlich
Schimmert' ein Regenbogen vor ihr im Nebel des Thaues.
Sanft zerflossen die Nebel. Es flatterten glänzende Wölkchen
Rings durch das ausgeheiterte Blau; der glänzenden Wölkchen
Schwebte das Eine heran. Es zerfloſs und schimmernd von Schönheit,
Reingebadet im lauteren Strom des lebendigen Äthers
Stand vor seiner staunenden Schwester der lächelnde Meli.

„Meli, Meli, bist du's?" rief Cidli. Aus Ziliens Armen

Wand sie eilend sich los, und umschlang den schimmernden Bruder.
„Meli, Meli, bist du's? O sage, sage mir, Trauter,
„Sage, von wannen du kommst? wohin du eilest? O sage,
„Ob auch Vater mich grüſs't, ob Mutter? ob Lilla und Lili?
„Ob sie an Cidli auch denken? O sage, sage mir alles!“

Tief erschüttert stand Zilia auf. Vom Baume des Lebens
Brach sie der goldenen Äpfel einen, und reichet' ihn Meli.
Meli genoſs der ambrosischen Frucht. Da wurde dem Knaben
Aufgeschlossen der innere Sinn. Zu hellem Bewuſstseyn
Lichtete sich sein dämmernd Gefühl. Aus dem Abgrund des Geistes
Stiegen Erinnrungen auf des dumpfverträumeten Lebens.
Siehe, sein Auge ward aufgethan. Er erkannte die Schwester.
Horch, ihm wurde die Zunge gelös't. Er redete lieblich.

Cidli, Traute, bist du's. Ja süſse Schwester, dich grüſsen
„Vater und Mutter. Es grüſsen dich, Trauteste, Lili und Lilla.
„Wenige Tag' erst warest du weg. Das Auge der Deinen
„War noch nicht trocken um dich. Da erkrankt' ich; Flammen versengten
„Mir das Gehirn und das innerste Mark. Auf Saliens Schooſse
„Lag ich sieben Tag' und sieben Nächte, vom Arme
„Itzt der Mutter umschlungen, und itzt vom Arme des Vaters.
„Mit der Frische des achten Morgens erloschen die Flammen;
„Liebliches Kühl umfing mich. Es summte wie Wiegengelulle,
„Mir in das klingende Ohr. Den brechenden Augen erschienen
„Helle Gestalten. Itzt stand mein Herz; der Athem versiegte.
„Eingelispelt vom Engel der Ruh in seligen Schlummer,
„Lag ich wie trunken. Wie träumend vernahm ich die Stimme des Vaters:
„ „Zeuch in Frieden, o Sohn! Zeuch hin zu Cidli, und grüſse,

„ „Tausendmal grüſse die Süſse von uns!“ “ Ja, Cidli, dich grüſsen
„Vater und Mutter, es grüſsen dich, Trauteste, Lili und Lilla.
„Tausendmal grüſsen sie dich, und lieben uns ewig, Geliebte.“

Also entquoll es den Lippen des Knaben, wie Lautengelispel.
Feuriger itzt umschlang den Liebling die freudige Schwester.
Zärtlich umschmiegte die zitternde Schwester der liebliche Meli.

Zilia aber, in Rührung zerschmolzen, umfaſste die Kleinen,
Drückte sie heiſs an das schlagende Herz, und feyerlich sprach sie:

„Ich bin Zilia. Ich bin die Mutter des Mannes,
„Welchen Ihr Vater grüſstet, bin eure Mutter, ihr Lieben.
„Wenige Lenze nur sah ich die schwellende Knospe des Knaben.
„Sah sie und freute mich ihrer. Sie schwoll, um herrlich zu blühen.

„Aber ich sollte die Blüthe nicht schaun. Hinweg aus der Erde
„Ward ich gerückt, um dir, o Sohn, die Kindlein zu ziehen.“

Weiter sprach sie mit segnendem Blick und gefalteten Händen:
„Sprosset ihr Zarten heran in des Himmels schauendem Auge!
„Blühet herauf, ihr Holden, zu nimmerverwelkender Schöne!
„Werdet geschmückt mit jeglicher Kraft, mit jeglicher Tugend,
„Dafs ich dem Vater dereinst die vollgezeitigte Jungfrau,
„Dafs ich der Mutter dereinst den thatenrüstigen Jüngling
„Führen mög' an Edens Schwell' in die offenen Arme!
„Sprosset ihr Zarten indefs und reift vor des Ewigen Antlitz.“

Also sprach sie, und endet' in brunstvoller Umarmung.
Rings in Eden war fey'rliches Still und heiliges Schweigen.
Aber nicht lange, so folgte der Still' unauslöschlicher Jubel.

Aus der Näh' und der Fern', von des Ararat Höh'n,
von des Pison
Goldsandwälzendem Strom, von des Gihon Ambragestaden,
Aus den Palmen des Phrath, und aus den Zypressen Hidekel
Flatterten flimmernd und zartbeschwingt, wie Libellen zur Herbstzeit,
Über die Lilienebnen heran die Seelen der Kindlein,
Welche knospend des Ewigen Hauch aus der Erde gehoben.
Rings umgürtet vom hellen Chor stand Cidli verwundernd;
Freudig erschreckt stand Meli. Des Tonreichs Wirbel erwachten;
Lautenlispel entbebten den Wipfeln der Zedern. Die Quellen
Quollen dahin mit Orphicaklang. Äolische Harfen
Wehten aus Myrtengebüschen daher zum Reigen der Kinder.
Cidli und Meli flogen dahin im himmlischen Reigen.
Taumelnd und wirbelnd flogen sie hin, daſs rings um die Schultern
Ihnen das Haar wild strömt' und die Kränze den Locken entstoben.

Also waltet' im seligen Eden unendlicher Jubel,
Während drunten im Lande der Gräber der einsame Vater
Neben den Urnen stand und seine Verlornen beweinte.

Letzte Ehre.

Schöne Blume, mit Blumen bestreu' ich dein bräutliches Bette.
 Siehe, sie lächeln so lieb; aber ich opfre sie dir!
Blümchen, ihr jammert mich nicht! Es welket' die schönere Schwester!
 Neben dem edleren Staub mag der gering're verwehn!

Abends unter der Linde.

Woher, o namenloses Sehnen,
Das den beklemmten Busen preſst?
Woher, ihr bittersüſsen Thränen,
Die ihr das Auge dämmernd näſst?
O Abendroth, o Morgenblitz,
Flimmt blasser um den Lindensitz!

Es säuselt in dem Laub der Linde;
Es flistert im Akazienstrauch.
Mir schmeichelt süſs, mir schmeichelt linde
Des grauen Abends lauer Hauch.
Es spricht um mich, wie Geistergruſs;
Es weht mich an, wie Engelkuſs.

Es glänzt, es glänzt im Nachtgefilde.
Der Linde graue Scheitel bebt —
Verklärte himmlische Gebilde,
Seyd ihr es, die ihr mich umschwebt?
Ich fühle eures Athems Kuſs,
O Julie! o Emilius!

Bleibt Sel'ge, bleibt in eurem Eden!
Des Lebens Hauch bläst schwer und schwül
Durch stumme leichenvolle Öden.
Elysium ist mild und kühl.
Elysium ist wonnevoll —
Fahrt wohl, ihr Trauten! fahret wohl!

An meine Tochter
Allwine Louise.

Erstlingstochter heil'ger Liebe,
Meine Hoffnung, meine Freude,
Meiner Augen liebste Weide,
Mein Juwel, mein köstlichst Gut;
Dich beschwör' ich bey dem Herzen,
Draus du sproſstest, bey den Schmerzen
Jener, die dich trug und tränkte,
Bleibe schuldlos, bleibe gut!

Holde Tochter, noch beschämet
Deines Auges Glanz und Helle
Den Krystall der Gletscherquelle,
Noch Golkondens schönsten Stein.
Mögst du nie im Hauch der Sünden,
Funkelnder Brilliant, erblinden!
Mögst du ewig lautrer Spiegel
Einer lautern Seele seyn!

Wie um Blumen Bienen gaukeln,
Wie durch Blüthen Weste streifen;
Also schweif mit leichtem Schweifen
Durch das Leben froh dein Fuſs.
Nie beflügle dieser Tritte
Reinen Rythmus freche Sitte.
Nimmer lähm' ihn träge Sorge,
Nie der bleyerne Verdruſs!

Welches Glöckleins hellem Klingeln,
Welcher Flöte, welcher Laute
Klarem Klang' vergleich ich, Traute,
Deiner Stimme Silberschall.
Nie verfälsche dumpfes Grollen,
Finstres Zürnen, düstres Schmollen,
Feiges Wimmern dieses Glöckleins
Silberhaltiges Metall.

Holde Tochter, sproſs und schosse,
Fröhlich, wie die Bins' am Teiche,
Wie die Feldros' im Gesträuche,
Wie der Waizenhalm im May.
Aber rastlos sey dein Sorgen
Spät am Abend, früh am Morgen,
Daſs der Leib nur schöne Fassung
Einer schönern Seele sey.

Nie von hohlem Schein geblendet,
Noch vom Netz des Trug's umwoben,
Noch von falschem Wahn verschroben,
Bleibe frommer Einfalt treu.
Feindinn jedes Rollenspieles,
Jedes lügenden Gefühles,
Wie der Äther klar und offen,
Wie der Lichtstrahl frank und frey.

Höre, Tochter, was ich bitte:
Wahr' in kindlichem Gemüthe
Lebenslänglich deine Güte,
Deine Wahrheit, Zucht und Huld,
Deine Ehrfurcht für das Sollen,
Deine Gnügsamkeit im Wollen,
Deine Innigkeit im Lieben,
Deine schweigende Geduld.

Um den Taumel lauter Freuden,
Die betäuben und ermüden,
Tausche nie den tiefen Frieden,
Der nur stilles Wirken liebt.
Seliger, als in der Menge
Herzerkaltendem Gedränge,
Fühle dich im engen Zirkel,
Der bescheidne Pflichten übt.

Süſser, als umringt vom Schwarme,
Als entflammt vom Bachanale,
Im getümmelvollen Saale
Dich in trunknen Schleifern drehn;
Süſser sey dir's, still und leise
In der Deinen trautem Kreise
Gutes schaffen, Freuden stiften,
Künft'ger Erndten Saaten sä'n.

Tochter, unsers Geistes Sehnen
Strafft ein nieermattend Trachten;
Unsern Busen schwellt ein Schmachten,
Welches diese Welt nicht stillt.
Dieses Sehnen, dieses Ahnen,
Dieses ferne, leise Schwanen
Deutet auf das dunkle Jenseits,
Das sich keinem Aug' enthüllt.

Tochter, unsre Blüthen fallen.
Eine Weile kos't und tränket
Uns die große Mutter, senket
Freundlich lullend uns ins Grab.
Reifes, Grünes mäht der Schnitter,
Fühllos wirft das Ungewitter
Dürre Blätter, Blüthenkronen
Von dem Lebensbaum herab.

Unsre Julie keimt' und knosp'te.
Ihre Knospen sind gebrochen.
Wenig trübe Winterwochen
Weint' und lacht' und lallt' Emil.
Als das junge Jahr erlau'te
O des Jammers! sank der Traute
Von der Mutter warmen Busen
In des Grabes schaudernd Kühl.

Tochter, wähne nicht, auf immer
Werde dich der Arm beschirmen,
Welcher in des Lebens Stürmen
Itzt noch deine Schwäche stützt.
Einsam durch die Wildniß wanken,
Stablos wirst du niederschwanken,
Wenn dich nicht der Trost der Unschuld,
Und der Unschuld Retter stützt.

Drum beschwör' ich bey dem Frieden
Deiner Zukunft, bey dem Herzen,
Draus du sproſstest, bey den Schmerzen
Jener, welche dich gebar;
Ich beschwöre dich und bitte:
Bleib getreu der schönern Sitte!
O mein Erstling, o mein Liebling,
Bleibe schuldlos, gut und wahr!

Erinnerungen.

Komm, Schwester meines Herzens,
Laſs von des Rugard Höh'n
Uns staunend in die Ferne,
Ins Ungemeſsne sehn.
Sieh wie im Abendschimmer,
Von dunkler Fluth umkränzt,
Dein mütterliches Eyland
Uns hold entgegen glänzt.

Sieh, sieh im Kranz der Berge
Die Stadt, die dich gebar;
Dich, Schwester, und das Mädchen
Mit goldbestäubtem Haar.
Am donnernden Visurgis
Wallt, die ich meine, nun;
Und Friede soll und Tröstung
Auf ihrer Scheitel ruhn.

Wo rauscht ihr, heil'ge Hayne,
Wo ich im Mondenblitz
Und Sterngedämmer schwärmte,
Ihr Hayne Boldewitz.
Mir hat in euren Schatten
Urania sich verklärt,
Hat mich in ernsten Nächten
Manch hohes Lied gelehrt.

Sieh, sieh im fernen Süden
Die Berge Granitz blau'n.
In jener Berge Schründen,
In jener Waldnacht Graun,
Im Rund der Hünenmale,
Wo Hirsch und Hindinn gras't,
Hab' ich im Stolz der Jugend
Der Monden viel verras't

Wo glänzen deine Wellen,
Friedsel'ger Karow-See,
An dessen Kalmusufern
Ich sinnend wandelte,
Wo ich der Hellas Weisen,
Und Cona's Barden las,
Und lauschend ihren Tönen
Von allem Harm genaſs.

Wo säuseln deine Pappeln,
Kleeduftend Casnewitz,
In dessen Thymiangründen,
Der Einfalt stillem Sitz,
Ein blödes Mägdlein sproſste,
Das schüchtern mich umschlang,
Und liebend mir verschönert
Den rauhen Lebensgang.

Sieh dort, am Saum des Osten,
Umschürzt vom Ozean
Hebt Jasmund seine Scheitel
Titanisch mondhinan.
Wohl seyd ihr, Quoltitz Berge,
Hoch Seelow's Wolkenheerd,
Gewalt'ge Stubbenkammer,
Wohl unsers Preises werth.

Doch werther noch des Preises
Ist euer Schwesterland,
Wo nach verklungnen Stürmen
Ich süſsen Frieden fand.
Hast du nicht, stilles Wittow,
Des Schwärmers Geist gezähmt,
Und seine Kraft gezügelt,
Und seinen Trotz gelähmt?

Sey mir gegrüſst im Liede,
Vertraulich Uferland!
Geheime Kräfte walten
An deinem öden Strand.
In deinen Uferschründen
Wohnt namenlose Ruh,
Und Stein und Staud' und Welle
Spricht mir vertraulich zu.

Dort wo umschäumt Arkona
Die Brust den Wogen beut,
Schaut glanzberauscht das Auge
In die Unendlichkeit.
Erhabnes Ahnen schwellet
Des ernsten Schauers Brust,
Und Hohngelächter däucht uns
Der Erde Schmerz und Lust.

Dort, wo am flachern Strande
Die Welle leiser grollt,
Wallt, Schwester, unsre Traute,
Umglänzt von Hespers Gold.
Schürzt, Zephyrs, eure Hüften,
Bringt ihr Mariens Kuſs.
Rollt rascher, rege Wellen,
Rauscht ihr des Dichters Gruſs.

Dort wo aus Espenwipfeln
Begeistrung niederbraust,
Wo güldne Träume gaukeln,
Und süſse Schwermuth haust;
Dort üb' ich schöne Pflichten,
Und pfleg' erhabner Ruh;
Dort schleuſst mir einst die Wimper
Der Horen schönste zu.

Auch schläft im Ring der Weiden
Schon ein holdselig Paar.
Es schläft mein süſses Mägdlein
Mit Augen sternenklar.
Es schläft zu Juliens Linken
Mein freundlicher Emil.
Schlaft, Lieblinge. — Bald säuselt
Auch uns die Palm' am Ziel!

Auf Schwester meines Geistes!
Die Sonne sank ins Meer.
Schwer wälzt der Sturm und grollend
Die düstre Fluth daher.
Verwehte Wolken trüben
Des Himmels Lasurblau,
Und Inseln und Gewässer
Umflort ein neblicht Grau — — —

O Insel meiner Liebe,
O Heimath meiner Ruh,
O Amme meines Geistes,
Gedeih' und grüne du,
Bis du am Tag der Tage
Wie Gold im Ofen glühst,
Und einst, ein schön'res Eden,
Aus Schlack und Asch' erblühst.

Ekloge.

Die ihr vom Sund bis zum Istrischen Golf, vom Rhein bis zur Dwina
Öfter den Niegeseh'nen begrüſset mit freundlichen Zeilen,
Eurer Liebe Kund' ihm bringet, und Kunde dagegen
Seines Leidens und Thuns von dem Nimmerzusehenden heischet;
Hört, wie ich leb', ihr Guten, in meiner äuſsersten Thule.
Wie am Gestade des wogenden Meers, wie so fern von der Städte
Lärmendem Prunk, von den Freuden des Klubs, von den Zirkeln der Weisen



Grimbsee del. C. Schule sc. 1798.

Und von der Freund' erquickendem Umgang; wie mir des Tages
Zögernde Stunden entfliehn, und die einsamen Stunden des Abends —
Dieses alles vernehmt, dieweil ihr es heischet Geliebte.

Zwischen wallenden Saaten und zwischen den Pappeln des Kirchhofs,
Rechts und links umgürtet mit labyrinthischen Gärten,
Von Sturmweiden bekränzt, und hundertjährigen Eschen,
Ruhet des Einsamen stilles Gehöft am Saume des Fleckens.
Räumig und rein ist der ländliche Hof, in des Hofes Vorgrund
Wohnt im bescheidenen Häuschen der wohlbeleibte Colonus.
Manche zog er der rüstigen Söhne, der blühenden Töchter,
Deren die Einen am Pflug', an der Sens', in der Scheun' und der Wiese,
Diese mit hochgeschürztem Gewand am Heerd und der Krippe,
Auf der Bleich' und am Webstuhl die alternden Eltern erleichtern.

Reges Leben, und fröhlicher Fleiſs, unendlicher Jubel
Tönt um uns her in die sinkende Nacht vom dämmernden Morgen.
Trällernd verkürzt sich die Zeit der Hechselschneider. Es pfeifen
Während des Sägens die munteren Bursche. Die fröhlichen Dirnen
Fegen singend den Hof, und bleichen schäkernd die Leinwand.
Siehe, wie brausen im Weiher des Hofes die dampfenden Pferde!
Siehe den breitgestirnten Stier, die hüpfende Starke,
Und die ehrbarwandelnde Kuh mit strotzendem Euter.
Schnaufend stehn sie, schlürfen des trüben Teiches. Die Enten
Lärmen dazwischen; es schnattern die Gäns'; es kollert der Truthahn.
Lauter denn all' erjauchzt der schwemmende Junge. Das Mägdlein
Knieet am Eimer indeſs und summt ein lustiges Stückchen.

Aber ein wenig zurückgerückt vom Lärmen der Wirthschaft

Ruht an des Hofes fernstem Saume das ländliche Wohnhaus.
Finster belaubte Kastanien schirmen die Stufen des Eingangs
Vor der Sonne mittäglichem Brand. Ein lachender Rasen
Dienet zum Tummelplatze, zum fröhlichen, weiten, den Kleinen,
Welche das rothe Staket vor des Teich's Gefahren beschützet.
Schlecht und recht ist das ländliche Haus. Nicht Pfannen noch Zungen
Decken es, sondern der wärmende Halm und die Wand ist nur leimern.
Aber drinnen ist's dämmernd und kühl. Es umsäuseln den Gastfreund
Fried' und Still' und vertrauliche Ruh. Nicht tauscht' ich mein Halmdach
Gegen Potemkins Eisenpallast, mein freundliches Zimmer
Nicht um den Bernsteinsaal der groſsen Herrinn in Osten.

Wie ich verlebe den zögernden Tag, wie des einsamen Abends
Langsam gleitende Stunden dem Abgeschiedenen fliehen,

Dieses vernehmt nunmehr, dieweil ihr es heischet, Geliebte.
Dämmernd erwacht in Osten der Tag. Die Blume des Morgens
Öffnet die tausendblättrige Knospe. Die Rosen, die Krokos
Regnen mir zwischen den Vorhang hinein. Die wachsende Helle
Reget mir leise die Wimper, und sanft erwach' ich ins Leben.
Angelächelt vom werdenden Tag' entschlüpf' ich dem Lager,
Lehn' ins offene Fenster hinaus, und Augen und Seele
Weiden sich, wiedergeborne Natur, an deiner Verjüngung.

Dieses lautere Blau, und diese lebendige Kühle,
Diese duftende Frisch', und dieses wogende Lichtmeer —
Quellen sie, rieseln sie nicht aus des Ewigen strömender Urne?
Heben sie nicht den ermatteten Geist zum dämonischem Leben,
Blähen mit Äther die Brust, und schwellen die Adern mit Ichor?

Sieh, wie das springende Licht in immer mächtigern Strahlen
Aufsprüht! Wega erblaſst; es verbleicht die Wange Selenens;
Phosphoros hängt mit geschorenen Locken. Im lodernden Frühroth,
Siehe, wie funkeln die Gärten! Wie weben die Wipfel der Esche!
Siehe, wie blitzet die thauende Flur! Der glühende Himmel
Strahlet gemildert zurück aus des Meers geschliffenem Spiegel.

Also entstieg dem Bade des Meers der Dulder Odysseus,
Schimmernd von Schönheit und Reiz. Wie die purpurne Blum' Hyakinthos
Wallte geringeltes Haar um seine blendenden Schultern.
Also enttauchet in blendendem Glanze, von brennenden Locken
Rings umrollt, die Sonne den östlichen Fluthen. Wie glühet
In ihr flieſsendes Gold getaucht des Bernsteineylands
Graue Scheitel. Wie flimmern die Wetterfahnen des Dorfes,

Wie die Fenstern der Burg, worin mein Julius wohnet!

Aber schon wird dem Betrachter des unermeſslichen Himmels
Und der lebenernährenden Erde zu enge das Zimmer,
Lechzend den volllebendigen Strom mit lüsternen Zügen
Einzuschlürfen, mich sehnend an deinen wallenden Busen,
Mutter Natur, mich anzuschmiegen, mit Inbrunst des Kindes,
Eil' ich die Stufen hinab, entschlüpfe den Pforten, und schreite
Selig hinaus in den seligen Tag, die Kühle des Mórgens
Wehet schauernd mich an, wie Säusel der nahen Gottheit!

Sinnend wandl' ich nun auf und ab auf duftendem Rasen
In der Kastanien fächerndem Schirm, erfrische die Glieder
Mit der Kühle des Quells und mit der Kühlung des Morgens,
Mustre die Blumen, die hinter den grünen Staketen am Fenster

Etwa die thauende Nacht erschloſs, und die freundliche Frühe,
Breche die blühendste mir, die blätterreichste der Rosen,
Höre der Melkerinn Morgengesang, des tränkenden Jungen
Frohes Gejauchz', und bedenke die Pflichten des eigenen Tagwerks.

Itzund träget der Diener der gabenreichen Levante
Balsamhauchendes Öl hinan die Stufen. Nicht ungern
Folg' ich dem Knaben, und während noch säuselt die freundliche Frühe,
Während noch schlummern das liebende Weib und die lärmenden Kleinen,
Tauch' ich hinunter in seliger Mus' in die Wonne des Denkens,
Steige hinab in die Tiefen des Ich, in den Schacht des Bewuſstseyns,
Lüpfe den Schleyer des Denkens, und lausch' am Vorhang des Wollens;
Suche das ewig entschlüpfende Band, das mit dem Gedanken
Das Gedachte verknüpft und mit dem Grunde die Wirkung;

Grübl' über Raum und Zeit, und über das Seyn und das Nichtseyn,
Über die Form und den Stoff, und über den Zwang und die Freyheit;
Über den Trieb und die Pflicht, und über das Thun und das Leiden;
Über den schwer zu schlichtenden Zwist der Natur und der Satzung,
Über den ewigen Kreisgang, und den unendlichen Fortschritt;
Über das eiserne Fatum, und den anarchischen Zufall;
Über des Weisen tröstende Ahnung, den Glauben der Guten
An moralische Ordnung und weise Güte des Weltplans —
Über dies alles versteigt sich der Grübler in schaudernde Tiefen,
Thürmet Soriten, und spaltet Begriffe, und wäget den Ausdruck,
Bis es ihm schwindelt. Der Faden entschlüpft, die Fackel erlischt ihm.
Undurchdringliche Nacht und ausganglose Verwirrung
Starren um den Tappenden her. Es retten ihn kaum noch
Des Gemeinsinns leitender Strahl und der Rufer im Busen.

Meidend der Doxis weichenden Sand, und die Syrten der Skepsis,
Lausch ich ein anderes Mal dem Wink der Erfahrung, durchwandle
In der Geschichte spärlichem Tag die Gefilde der Vorzeit.
Mühsam tapp' ich den thürmenden Schutt, den rankenden Epheu,
Mühsam die trümernden Maale mich durch bis zur Wiege der Menschheit;
Sehe den lallenden Säugling entfaltet zum tändelnden Knaben,
Sehe den Knaben erwachsen zum trotzigen Jüngling, den Jüngling
Reifen zum rüstigen Mann, und bald von der blumigen Fessel
Der Cultur den Starken gebändigt, vom Becher des Luxus
Seine Knie ihm gelöst, und den Mann verschrumpfet zum Greise.
Völker seh' ich erblühn auf dem ewigändernden Schauplatz,
Und die Erblüheten wieder verwelken, wie Gras auf der Hayde;
Zeugungen seh' ich hinweggemäht von der Sense des Chronos;
Lese von Tiegertoden, von Ländern, welche der Fluthen

Strudel verschlang, von Städten, die hoch ein Stolz
in die Luft warf;
Lese von kronentragenden Schlächtern, die Helden
sich nannten,
Von Mordbrennern, Erobrer gegrüſst, von Sesostren
und Cäsarn,
Tamerlanen und Dschinkis Khanen, und vierzehn-
ten Ludwigs,
Welche, berufen sich wähnend den Wald der
Menschheit zu lichten,
Ströme rötheten, Äcker mit Äsern düngten, die
Straſsen
Meilenweit besä'ten mit weiſsgebleichten Ge-
beinen.
Bürger seh' ich das Schwert auf den Bürger zucken,
den Bruder
Seh' ich vom Bruder erdolcht, den Vater verrathen
vom Sohne;
Herrscher seh' ich, wie schlechtes Gewürme, die
Völker zertreten,
Gaukler die blendende Bind' um die Augen des
Glaubenden schnüren;
Priester schwingen den mordenden Stahl im Namen
der Gottheit;
Lodern seh' ich den Brand des hundertjährigen
Krieges,
Bartholomäusnächt' erblick' ich, und Pulvercom-
plotte,

Dragonaden und Autos da Fé, und wende voll Unmuths
Von den Gräueln mich weg. Ein schadenfroher Ariman,
Dünkt mich, führe das Ruder der Welt, kein gütiger Hormuzd

Wenig erfreut durch das was geschahe, durch das was geschiehet,
Weniger noch; kaum hoffend, daſs einst das Beſsre geschehn wird,
Schwing' ich des Trostes bedürftig mich auf dem Fittig des Liedes
In der Ideen magisches Land und das Eden der Fabel.
Euren Entzückungen lausch' ich, ihr Göttlichen, welchen von oben
Aufgeschlossen der Sinn und die feurige Zunge gelöst ward,
Um die mühebeladenen Brüder zu trösten und lehren;
Die ihr das Thier durch die Kraft des Gesanges zum Menschen erzoget,
Durch das seeleschmelzende Lied den rauhen Natursohn
Für die Schönheit gewannt, und itzt in strafenden Tönen

An der Cultur entartetem Sohn die verschmähte Natur rächt;
Die ihr sanget am stillen Ilyſs, an der geblichen Tiber,
An den Gestaden des Jonischen Meers, auf den Bergen von Morven,
Die ihr sanget in späterer Zeit am Quell der Vaucluse,
An der Thames hallendem Strand, und am friedlichen Avon;
Die ihr singet noch itzt am siebenarmigen Ister,
An der Elb', an der Saal', an der hochbegnadigten Ilme —
Edle, theure, unsterbliche Sänger, ihr strömet dem Lauscher
Flammen ins Herz und Thränen ins Auge. Das Licht des Gesangs
Fühl' ich erwachen in mir. Des Dichtens heiliger Wahnsinn
Wehet mich an und reiſset mich hin. Die Zukunft enthüllt sich.
Siehe, ein neues Geschlecht, ein beſsres entsteigt dem Olympos.
Dice waltet, die Hehre; es waltet Irene; erhaben
Schlichtet Eunomia jeglichen Zwist — In seligem Bunde

Gatten sich Neigung und Pflicht; es huldigt der Trieb dem Gedanken,
Und zur Nothwendigkeit klimmt der gezeitigte Mensch durch die Freyheit.

Also verwehn, wie Minuten, die Stunden mir. Gänzlich vergess' ich
Über des Denkens hohen Genuſs und des Dichtens Entzücken
Jedes gemeineren Geschäfts und des menschenfreundlichen Arztes
Weiser Warnung. Mich würd' am Pulte der Mittag ereilen,
Träte nicht dieser und jener herein, der den Sinnenden störte:
Itzt die sorgende Gattinn, zu fragen nach diesem und jenem;
Polternd sodann der Knecht, um wegen der Arbeit des Tages
Rathes zu pflegen; sodann gehaltneren Trittes Allwine,
Um zu warten der Puppen, der Niedlichen, welche sie sorgsam
Vor des Bruders zerstöhrendem Grimm auf mein Zimmer geflüchtet,
Wo sie zu Plato und Kant und Gibbon sich friedlich gesellen.

Doch nicht lange, so kommt der zerstörungselige Gottfried
Selber heraufgepoltert, und heischet das Buch mit den Hunden,
Oder den theuern Borowsky, (wie theuer, kümmert ihn wenig)
Oder die Reisen zu Wasser und Land mit den prächtigen Schlössern,
Porzellanenen Thürmen und glotzenden Menschengesichtern.
Mächtig heischt er die Bücher, und Vater muſs sie schon geben.
Jene nun dahlt mit dem niedlichen Püppchen, und lullt es in Schlummer,
Dieser durchtobet das stiebende Buch, und „Vater, was ist das?“
Fragt er bey jeglichem Bilde. Fürwahr, da dichtet sichs trefflich!
Immer noch such' ich zu fahen den oftentschlüpfenden Faden.
Siehe, da tritt vor der sorgenden Mutter das züchtige Julchen
Trippelnd herein, und zupfet den schreibenden Vater am Ermel.
Nieder schau' ich zu schmählen. Des Mägdleins glänzendes Auge
Trifft mir das Herz; mir entsinket die Feder. Nicht länger mich haltend

Spring' ich auf von dem wehenden Blatt, und drükke mit Inbrunst
Mein süſslallendes Kind an den schlagenden Busen. Hinunter
Stürmen nun Groſs und Klein in den blüthenduftenden Garten.

Vieles wird hier geschmählt, wenn der kunstverständige Gärtner
Etwa die schwebende Nelke zu fest an das Stäbchen geschnüret,
Oder den Bux und den Tax mir zu unbarmherzig gestuzt hat;
Aber auch vieles gerühmt, wenn nun auf zierlichen Beeten
Prangend die Pflanzungen stehn, und schwellend in üppiger Fülle.
Höchlich erfreut mich der fröhliche Wuchs der süssen Laktuke,
Höchlich die wuchernde Möhr', und die hochaufrankende Erbse,
Höchlich die brennende Blüthenguirlande der indischen Bohne.
Jedes Beet wird gemustert, und jede Pflanze beschauet,
Jede Blume geprüft, die etwa der freundliche Morgen

Oder die thauende Nacht erschlofs. Mit inniger Wonne
Hanget das trunkene Aug' am Kelch der keuschen Narcisse
Oder der eben aufbrechenden Rose. Dies ruhige Leben,
Diese kindliche Stille, dies freundlich beschlossene Daseyn,
Diese ewige Einheit mit sich entlocket dem freyen,
Aber der Freyheit nicht mächtigen Geist ein Seufzen der Wehmuth.

Aber mir naschen die Kleinen indefs von des Stacheldornes
Halbgezeitigter Frucht, und von der Johannisbeerstaude
Kaum erst röthelnden Träubchen. Hinweg von den lockenden Sträuchen
Führ' ich sie eilends zur schwankenden Wipp' im Schatten des Birnbaums,
Oder schleudre sie hoch in die Luft in der schwebenden Schaukel.

Und nun flammet die Sonn' im sengenden Mittag. Der Diener
Kommt und ladet zum ländlichen Mahle. Wir schmausen vertraulich
Von der köstlichen Milch der eigenen Kühe, vom Brode,

Das wir bauten auf eigener Flur, vom Gemüse der Gärten
Und von den Fischen des eigenen Teiches. Die fröhlichen Kindlein
Würzen das heitere Mahl mit nimmerversiegendem Plaudern,
Hüpfen ersättigt sofort zurück in das Freye. Der Vater
Von der Schwüle des Tags erschöpft und der geistigen Arbeit,
Wandelt hinauf in das stille Gemach, um im schwellenden Polster
Wenige stille Minuten zu ruhn. Um den Ruhenden gaukeln
Leicht und luftig unzählige Bilder. Gleich stöbernden Schlossen
Treiben und jagen und kreuzen sie sich, verschmelzen doch endlich
In ein grofses dämmerndes Ganzes. In süfser Betäubung
Sink' ich zusammen, erwach' aus luftigem Schlummer, und fühle
Jeden Nerv gestrafft, und jede ermattete Fiber.

Heiter setz' ich mich dann zum schöngeformten Schreibtisch,
Welchen zum jüngsten heiligen Christ mir mein Julius schenkte,

Sich erbarmend der Noth des geplagten Autors, den
vormals
Auf dem engeren Pult ein unentwirrbares Chaos,
Rechts und links die Papier' umstarrten, seit Wo-
chen und Monden
Über einander geschichtet; dem rechts und links die
Quartanten
Und die gewaltigen Foliobände, vom staubigen Estrich
Bis zum Kinn ihm thürmend, die Luft und die
Sonne verbauten.
Solcher Noth sich erbarmend, verehrte der Schöne
und Gute
Mir zum jüngsten heiligen Christ den staatlichen
Schreibtisch,
Welchen, von ihm belehrt, der kunstverständige
Schreiner
Tüchtig und zierlich erbaut und mit schimmerndem
Weiſs bemahlt hat.
Mit Auszügen ist er versehn und unzähligen
Fächern,
Mit geräumigem Blatte zu fassen die Fülle der
Bücher,
Mit schiefliegender Schreibefläche, zur Schonung
des Auges
Sorgsam mit grünem Tuche bekleidet. Zur Rechten
und Linken
Thürmen auf künstlich durchbrochnen Gerüsten die
Globen von Akrell.

Drüben prangen in zierlichem Schreine Britanniens Weise,
Galliens Lehrer, und ihr, der heiligen Hellas Heroen.
Solche Männer im Auge, von solchen Mustern entflammet,
Setz' ich mich heiteren Muthes, versuche das Blatt zu vollenden,
Das ich am Morgen begann, und wenn es der Genius wehret,
Wähl' ich mir flugs ein andres Geschäft. Denn hadern zu wollen
Mit dem Genius frommt nicht; er nahet und flieht nach Belieben.

Wieder vertief' ich mich nun in die Freuden und Mühen der Arbeit;
Doch nur wenige Stunden, denn schon den Westen beschreitend,
Sendet die Sonne mir blendendes Licht, unerträgliche Gluthen
In das Gemach. Ihr wehret vergebens der wehende Vorhang.
Willig räum' ich der Wüthenden dann den dampfenden Wahlplatz,
Flüchte, das Buch in der Hand, in eine der Lauben des Gartens,
Unter den fächernden Schirm der breiten Kastanienwipfel,

Oder ins nördliche kühle Gemach, wo in schimmernden Reihen
Hangen die Weste, die Reynolds, die Raphael, Guido, Correggio,
Nachgebildet in sprödes Kupfer vom Griffel der Meister.

Aber schon toset vom morschen Thurm, den Jüngern der Fibel
Und des Valentin Heyn willkommen, die brummende Betglock.
Fröhlichen Muthes entwimmeln die Kleinen der schmorenden Stube
Nach dem Vesperbrot lüsternd, und nach der seligen Freyheit.
Auch mein Töchterchen hüpfet herbey; bey Küsters Luisen
Hat sie genäht und gestrickt und in Campe gelesen und Salzmann.
„Väterchen", ruft sie, „das Wetter ist schön; auch wird es schon kühler.
„Wollen wir nicht ein wenig spatzieren fahren ans Wasser,
„Etwa nach Goor, oder Vitt, oder nach der schönen Arkona?" —
„Nicht nach Arkona, mein Kind! Arkona ist fern, und die Sonne

„Neiget mit Macht. Doch wollen wir fahren ans kühle Gestade.“

Rudger wird jetzt entboten, der rüstige Kutscher. Es wird ihm
Angedeutet, in Eil den grofsen holsteinischen Wagen
Anzuspannen. Nicht ungern gehorchet der rüstige Kutscher.
„Aber“, so ruft noch dem Eilenden nach die sorgende Hausfrau,
„Aber bey Leibe nur nicht den scharrenden Rappen genommen,
„Oder den brausenden Adler! Die Thiere gebehrden sich gräulich“.
Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eignem Belieben.

Hurtig nun werden die Hüte, die Mäntel und Flore gesammelt.
Manches noch hat die Mutter zu rüsten, der emsigen Köchinn
Manches noch auszugeben, dem durstenden Gärtner das Schlückchen
Zuzuspenden, dem flinken Georg, dem muthigen Buslaf
Und dem vielerfindenden Jochim die Vespererquickung.

Angesprengt kommt Rudger indeſs. Es stieben die
Funken,
Und das schütternde Pflaster erdröhnt. Die sorgende Mutter
Reicht ihm den stärkenden Schluck und die mächtige Butterschnitte,
Vieles noch mahnend und flehend, doch ehrbar zu fahren und langsam.
Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eignem Belieben.

Eingestiegen wird itzt. Im Hintergrunde des Wagens
Sitzen die liebenden Eltern; auf wohlgepolsterter Rückbank
Sitzen behaglich die Kleinen. Und nun fliegt prasselnd und schmetternd
Rudger mit uns im Sturmwind dahin. Dem wackeren Kutscher
Ziemt es, zu zeigen den Leuten, daſs er sein Handwerk verstehe.
Ängstlich sinkt auf den Boden des Wagens die zitternde Mutter;
Ängstlich schmiegt sich Allwine an sie. Dem schelmischen Gottfried
Lachet indeſs im Leibe das Herz; und das liebliche Julchen,

Nichts befahrend ergötzt sich am raschen Schwunge der Räder.

Also stäuben wir hin durch die Gasse des ländlichen Fleckens,
Wie im Gewitter. Es rollen zur Rechten und Linken die Häuser
Hinter uns weg. Wir vermögen den freundlich-nickenden Nachbarn
Kaum den vertraulichen Gruſs zu erwiedern. Es geht, wie im Fluge,
Bis wir das Blachfeld drauſsen erreichen; von nun an beliebt es
Im bescheidenen Trott behaglich uns weiter zu führen.

Welche Wonne nunmehr zu schaun auf den wachsenden Fluren
Des Getraides üppige Pracht; zu schauen der Gerste
Grünlichschimmernde Fluth, und den weiſshinwogenden Roggen,
Und den lichtblau blühenden Flachs und die Fülle des Weizens!
Welche mächtigre Wonne, so bald wir die Höhe gewannen,
Anzuschauen des heiligen Meers lebendige Bläue.

Heiliges Meer, Emblem des Erhabnen, getreuester Spiegel
Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher Milde!
Nimmer zu schauen vermag ich dein majestätisches Ruhen,
Nimmer zu hören das Grollen der fernherwälzenden Fülle,
Ohne daſs mir das Herz erschwillt, daſs Schauder mich anwehn,
Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mir ausfüllt.

Rechts ab lenken wir nun aus der dörfergattenden Straſse
An das Gestade des heiligen Meers — Da thürmt schon der Vorzeit
Hehrer Ruin, das Hünenmaal, gerundet aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne Zaar steht.
Abzusteigen wird hier beschlossen. Es werden mit Vorsicht
Von dem Wagen die Kleinen gehoben. Am thürmenden Ufer
Wandeln wir langsam, und schauen mit schauernder Wonn' in die Tiefe;

Schauen, o Jasmund, hinüber nach deinen Riesengestaden,
Klimmen sodann behutsam auf schmalem, schlängelndem Pfade
Eine der Schlüchte hinab zum kieselgepflasterten Meerstrand.
Höchlich ergötzet die Kleinen das schimmernde glatte Gerölle.
Sieh wie sie sammeln die blankesten Kiesel! wie neidisch! wie lüstern!
Nicht zu fassen vermögen die Schätze die strotzenden Taschen.
Staunend sitzet die Mutter auf einem gewaltigen Quarzblock,
Welchen der wühlende Schnee dem mürben Gestad' entspühlte,
Während der Vater mit Hülfe des hohlgeschliffenen Glases
Mühsam späht nach des Steinreichs Wundern, nach deinen Gebilden,
Unergründliche Kraft, die du itzt den Quarz und den Feldspath
Innigst zum Ganzen vereinst, und itzt das gediegene Ganze
Launisch wieder zerreibest zum stiebenden Sande der Dünen;
Die du Länder bewölkst mit undurchdringlichen Wäldern,

Dann den verschlemmten Wald verkohlest im Bette des Meeres;
Die du den fallenden Tropfen zum Stalaktiten verdichtest,
Und des Schalthiers Gallert zum funkenstiebenden Kiesel;
Die du wölbest im Schoofse der Berge krystallene Grotten,
Kunstreich dann den Basalt zu Rotunden thürmest und Domen;
Solcher Wunder gedenkend, durchspäh' ich das bunte Geschiebe.
Manchen Zeugen ertapp' ich des umgewälzten Planeten;
Manchen Fremdling, herein von den Antipoden gewandert,
Manchen Ruin aus des Erdballs Kindheit. Ich freue nicht minder
Meines Fundes mich, als unsre Kleinen des Ihren.

Schneller schon eilet die Sonn' hinab zu den westlichen Fluthen;
Und wir verlassen den Strand. Hinan das schroffe Gestade
Klimmen wir tiefaufstöhnend. Am Saume des kreidigen Ufers
Setzen wir uns ein Weilchen, und staunen die Fluthen hinüber,

Sehen auf breitem Gestein sich sonnen den zottigen Seehund,
Sehen das fröhliche Volk der Möwen die Wogen beschiffen,
Sehen im leichten Kahn sich schaukeln den Fischer der Vitte,
Sehn an des Horizonts duftigem Saume manch weiſslich es Segel.
Hurtiger eilet indeſs die Sonne den Bogen hinunter.
Feuernd von Ungeduld scharret der Rapp, und wiehert der Adler,
Manches Pfeifchen bereits erlosch dem rüstigen Rudger
Itzund werden die Kiesel mit Fleiſs in den Wagen gepacket,
Itzund die Kleinen. Wir rollen dahin. Im Golde des Abends
Siehe, wie lodert die Fluth! wie brennen die hüglichten Dünen!

Bald vollbracht ist die fröhliche Fahrt. Der ländliche Flecken
Nimmt uns schon auf; uns empfängt das vertraute Gehöfte. Gar freundlich
Harret unser am knarrenden Heck die fromme Sophie,
Nebst dem behenden Achill und dem freundlichwedelnden Hektor.

Siehe, der Tisch ist gedeckt; das Mahl ist bereitet. Die Seeluft
Reitzet die Lust. Wie mundet den Heimgekommnen die Nachtkost,
Wie den Kleinen die köstliche Milch, die vieles noch plaudern
Von der anmuthigen Fahrt, und den Abentheuern der Reise.

Aber schon ging zu Gott die Sonne. Die wirbelnden Vögel
Gingen zu Neste, zu Neste die jüngsten und zartesten Kindlein.
Julie liegt schon, die Holde, und schlummert im schwebenden Bettchen.
Niedergebeugt hat der bleyerne Schlaf den wackeren Gottfried
Auf die Polster des Sopha. Noch sitzt in der Kühle des Abends
Meine Allwine bey mir, und plaudert von diesem und jenem.
„Väterchen", spricht sie, die Milch ist geseiht. Gesahnt sind die Schalen.
„Mutter ist fertig. Wie, wenn wir noch ein wenig spatzierten
„Zwischen den Häusern des Dorfs? Es spatziert sich so traulich im Dunkeln."

Und wir thun ihr den Willen. Den pappelbeschatteten Kirchhof
Wallen wir schauernd entlang. Es thauet der Rasen der Gräber.
Über den tückischen Rost wird sorglich die Kleine gehoben;
Langsam wandern wir auf und ab in den Gassen des Fleckens.
Mancher ehrsame Nachbar, der treulich die Schweisse des Tags trug,
Sitzt in der Thür, und freut sich des Pfeifchens, und freut sich der Kleinen,
Welche rastlos noch schnellen den Ball und jagen den Dritten.
Rechts und links wird jeder gar freundlich gegrüſset. Mit jedem
Wird zur Rechten und Linken ein freundliches Wörtchen gekoset;
Manche friedliche Schwelle beschritten. Die schlummernden Kindlein
Werden beschauet und höchlich gelobet. Des niedlichen Gärtchens
Pflanzungen werden besehn, und über die Maaſsen gepriesen.
Aber wann brauner nun werden die Schatten, und stiller die Hütten,
Wann die schmählende Mutter die tummelnden Kleinen nun heimruft,

Und nach erloschenem Pfeifchen der schläfernde Vater ins Haus wankt;
Gerne sitzen wir dann am Weiher des Dorfs auf den Blöcken,
Welche der emsige Wagner zu Axen und Felgen zersägte,
Sehen den Himmel sich spiegeln im stillen Wasser des Teiches,
Sehen die Lampen erlöschen, vernehmen das Lullen der Mütter,
Und den klagenden Abendgesang der einsamen Wittwe.
Dunkler wird es und stiller um uns, und stiller im Busen.
Endlich beginnt es Allwinen zu grauen. „Es wird schon so dunkel.
„Väterchen, gehen wir bald?“ Wir thun ihr den Willen und gehen.
„Väterchen, sieh', es brennt!“ ruft jene, indem wir des Kirchhofs
Düstre Schatten beschreiten — und siehe! der heilige Vollmond
Wallt groſs, glühend, und lodernd herauf aus dem Osten, und Flammen
Sprühet er durch das säuselnde Laub der Esp' und der Pappel.

Stiller noch wird es um uns, und stiller im Busen. Wir wallen

Zögernden Schrittes zurück in die friedenathmende Wohnung.
Hier herrscht fey'rliche Ruh und leiseschauerndes Dunkel.
Ausgestorben ist jedes Gemach. Auf der Flur, auf dem Vorsprung,
Rings auf dem räumigen Hof und drauſsen auf Feldern und Weiden
Waltet die heilige Nacht. Bey der Lampe wankendem Schimmer
Legt Allwine sich schlafen. Es ruhet die zärtliche Mutter,
Von der Schwüle des Tags erschöpft und den Lasten der Wirthschaft.

Aber ich wandle noch lang' in den Schattengängen des Gartens,
Während der Mond die Bäume versilbert, und fern aus dem Westen
Einer Vergangenheit gleich das Spätroth blasser heraufstrahlt.
Dann umschatten mich ernste Gedanken, Gedanken der Tage,
Welche dahin sind, Gedanken der längstverblüheten Jugend.
Ich gedenke der Guten, die fern aus dem Süd' und dem Osten,

Nach dem Geliebten die Arm' ausstrecken; der Nimmergeseh'nen,
Nimmerzusehenden denk' ich, die öfter vom Rhein bis zur Dwina,
Öfter vom Sund bis zum Istrischen Golf in freundlichen Zeilen
Ihrer Liebe Kunde mir geben; der Stummen gedenk ich',
Deren Gräber der Mond versilbert; dein denk ich vor allen,
Treffliche I d a, und dein zunächst holdselige R o s a —
Edle, reine, unschuldige Seelen, ihr Seelen mit Thränen,
Und mit Träumen und Flügeln . . . mit Flügeln, die, ach, nur zu frühe,
Viel zu frühe zurück euch trugen zur bessern Heimath.
Ich gedenke der Zeit, der nahen vielleicht, wo ich selber
Lieg und schlafe den eisernen Schlaf, wo die liebende Gattinn
Schluchzend des Schläfers Hügel besucht, wo meine Allwine
Jammernd den Vater ruft, den nie erwachenden Vater,
Während bestürzt die Unmündigen dastehn, wenig es ahnend,
Was dem Schwesterchen sey, und der händeringenden Mutter.

Dieses bedenkend durchwandl' ich des Gartens schattende Gänge.
Dunkler werden die Schatten um mich. Wie Gräbergedüfte
Wehen mich an die Gerüche des blühenden Flieders. Des Rohrspaz
Dumpfes Rufen gemahnt mich wie Todtengeläute, bis etwa
Sich der thränende Blick erhebt zum ewigen Himmel;
Bis mit der Nacht entschleyertem Glanz, mit dem Schimmer der Sterne,
Mit des Arkturus röthlichem Licht, mit dem Funkeln der Wega,
Strahlend in mir der Gedank' erwacht, das hohe Bewuſstseyn:
Daſs wir sind um ewig zu seyn! — Gestärkt und getröstet
Wandl' ich nun heim auf mein stilles Gemach. Die Wolke des Schlummers
Wallet hernieder und schlieſst mir leisesäuselnd die Augen.

Also verflieſst mir das Leben in meiner blühenden Öde.
Also vergleiten in reinen Genüssen und seligen Muhen

Mir die Stunden des Tags, und des Abends dämmernde Stunden.

Fliehet ihr Horen dahin! Und müsse der Fliehenden keine
In den Busen mir weinend drücken den Stachel der Reue!

Fliehet ihr Horen dahin! Und müsse die jüngste, die schönste
Engelhold und bräutlich gekränzt mit duftender Palme
Kühlung dem Scheidenden wehn, und lächelnd die Augen ihm schliefsen.

E p i l o g.

Der Schwan.

Ein Gesicht.

Ich ging der Warne schönbeblümten Strand
Entlang. Wie duftet' er! Wie funkelte
Sein blumiges Gestad' im sanften Strahl
Der Abendsonne. Rechts beschattet' ihn
Der stimmenvolle Hayn; ihn säumte links
Das Gold des Waizens. Droben wölbte sich,
Reinausgeheitert durch des Eurus Hauch,
Der ewge Himmel, spiegelte sich treu

Mit jeder Purpurwolke, die empor
Aus Westen flattert', in der reinen Fluth.
So spiegelt Gott der Herr sich selbst mit Lust
In einer Menschenseele, die noch rein
Und unverfälscht und gut und redlich ist.

Ich lagerte mich an des Flusses Saum,
Von Kalmus rings umduftet. Gottes Hauch
Umsauste mich — Da rudert' aus dem Schilf,
Voll hohen Anstands, Adels, Majestät,
Doch alles Dünkels, alles Wahnes baar,
Hervor ein königlicher Schwan. Er war
Weiſs angethan, so blendend weiſs, als sey
Sein glänzendes Gefieder aus dem Schaum
Des Meers geblasen. Langsam rudert' er
Und ernst einher. Sein melancholisch Haupt
Auf seine reine Brust gesenkt. So fand
Ich Iden einst das Auge thränenvoll,
Den Schwanenhals auf ihre Schwanenbrust
In stiller Schwermuth einsam hingeneigt.

Ich lag und lauschte. Stille war umher:
Die Sonne sank; die Lerche senkte sich
Tiefkreisend auf ihr Nest im Waizenschlag;
Und Gottes Odem hauchte leiser. — Horch!
Da weht' es süſs, wie Liebeslispel wehn,
Und seeleschmelzend, wie ein Sterbelied,
Das Heil'ge singen, über Strom und Flur.

Ich schmolz in süſse Wehmuth. Zwar vernahm
Ich nicht des Liedes Worte; doch sein Klang
Durchschütterte mich mächtig, wiegte mich
In tiefe Träumereyen ein. Ich sah,
Ich hörte Mütter, die dem Grabe nah,
Die Kinder ihres Herzens segneten,
Und Jungfraun, die zu ew'ger Reinigkeit
Sich Gott gelobten; Bräut' und Jünglinge,
Die Lipp' auf Lippen ihren Lebensgeist
Ins All der Liebe heiſs ausathmeten.
So däucht' es mir; so klang dem Schwärmenden
Des Schwanes melancholischer Gesang.

Und stiller ward der Schwärmer, lauschete
Und athmete noch leiser, daſs ihm nicht
Des Liedes schwächster Laut entschlüpfte. —
Schau!
Da stieg ein Schwarm von Geyern, Kranichen,
Von Störchen, Raben, Kibitz, und was sonst
Unreinen Viehs im blauen Äther schwimmt,
Lautkreischend in die Luft. Den klaren Tag
Verdunkelte der Schwarm; des Schwarms Gekreisch,
Sein Rufen, Krächzen, Klappern überschrie
Des schönen Singers schmelzenden Gesang.

Und ich ergrimmt' im Geist. Unmuthig schwoll
Das Herz im Busen mir, daſs ungestraft

Der dummen Kläffer höhnendes Geschrey
Das heil'ge Lied verschrie; daſs dem Gezücht
Der geistigen Eunuchen, die, entmannt
In Mutterleibe schon, dem Genius,
Des Genius göttlichsten Ausblitzungen
Haſs und Verfolgung schwuren — daſs der Brut
Ihr kirchenschändend, gottverläugnend Thun
Auch auf Momente nur frommt' und gedieh.
Ich irrt' entlang den blumenvollen Strand,
Ertrat Violen und Vergiſsmeinnicht,
Entrauft', erzürnt dem wilden Rosenstrauch
Sein grünes Haar, und streut' es in den Wind.

Nicht so der Schwan. Groſs, schweigend und in Ruh
Des Selbstbewuſstseyns rudert' er dahin.
Sein Schneegefieder glänzte durch die Nacht
Der Frevler rings um ihn, wie durch die Welt
Voll Bosheit eine gute Seele glänzt.

Deſs grollten ärger noch die Frevelnden,
Und neue Bosheit keimte, wuchs und reift'
Im Hui! in ihrer neidgeschwollnen Brust.
Sie brausten eilig zum verwandten Koth,
Sie tauchten unter in den zähen Schlamm,
Belasteten Schweif, Schnabel, Schwing' und Krall'
Mit ekelhafter Beute, rauschten schwer

Beladen auf, umstürmten links und rechts
Den silberweissen Schwan, und schüttelten
Und klatschten wüsten Schmutz — wie aus der Ess'
Ein schwarzer Brodem wirbelt, und die Luft
Verdunkelt — nieder auf den reinen Schwan.
Da wölkte sich sein blendendes Gewand.
Die Lilienweisse der gewölbten Brust,
Der klare Spiegel seiner Schwingen ward
Entstaltet, wie durch Tück' ein schön Gesicht,
Entadelt, wie ein Herz durch Bosheit wird.

Und heisser noch ergrimmt' ich, tiefer noch
Gekränkt, daſs so verächtliches Gezücht,
Zufrieden nicht, des Sängers hohes Lied
Ruchlos verhöhnt zu haben, frecher itzt
Auch seinen Leumund, seiner Sitten Zucht,
Den lautern Sinn, das tadellose Thun,
Des Geistes Einfalt und Rechtschaffenheit,
Dreist zu begeiffern sich erfrechen thät.
Entrüstet wandelt' ich den Strand entlang.
Ich schauet' auf zum amethystnen Dom,
Ich nahm zum Zeugen solcher Ungebühr
Ihn, der das heil'ge Lied dem Menschen gab
Zum Trost in seinen Mühen, ihn, der selbst
Rein, schuldlos, makellos, des Reinen nur
Sich annimmt, alles Trugs und Schmutzes Feind.
Es fehlte wenig und ich forderte

Heraus den Gott im rohen Ungestüm,
Zurückzuschleudern die verruchte Brut
In ihr Geklüft', zu rein'gen Licht und Luft
Von ihrer Gegenwart Vorwurf und Qual.

Nicht so der Schwan. Groſs, schweigend und in Ruh
Der Unschuld tauchete der Herrliche
Hinunter in die Fluth, verzog in ihr
Von Athemzug zu Athemzug, und sieh!
Nur schimmernder, nur reiner noch, denn vor,
Enttauchet' er der Fluth. Hinweggespühlt
War jeder Makel, jedes Schmutzes Spur.
Die dummen Neider sahn ihn, rauschten auf
In ihrer Ohnmacht knirschendem Gefühl,
Und floh'n zum Aas im nächsten Thal zurück.
Der Vogel Gottes aber schwamm getrost
Voll hohen Anstands, Adels, Majestät,
Doch alles Dünkels, alles Wahnes baar,
Hinab die blauen Fluthen. Angeweht
Von Gottes Hauch, vom letzten rothen Strahl
Des Tags umgoldet, rudert' er dahin
In stillem Ernst. Sein melancholisch Lied
Durchwallte fey'rlicher den dunkeln Forst,
Und stillte siegend mein empörtes Herz.

Erweicht, beschämt, genesen jeder Qual
Stand ich erröthend, wie der ferne West,

Und thränend, wie der nahe Rosenbusch
Im Abendthau — „Unsterblicher Gesang,
Rief ich begeistert aus, zu dämpfen dich,
Wie zu vermailigen des Sängers Ruf,
Versucht umsonst der Neider dumme Wuth,
Umsonst der Sykophanten Hohngeschrey.
Sein Grimm verschnaubt, und ihr Geschrey erstummt.
Du aber, heil'ges Lied, des Gottes voll,
Tönst nieder zu den Enkeln, rührst, entzückst,
Und nennst des Sängers Namen, der vorlängst
Verschwunden, der gerechtern Afterwelt.

O süſse Gabe, rief ich inbrunstvoll
Und sehnsuchtvoll, des Liedes Gabe sey
Gewährt mir für das Leben! Öfter noch
Heb' aus der Wirklichkeit beschränktem Kreis,
Heb' über eitles Lob und schnöden Hohn,
Heb' über alles, was den Sinn verwirrt,
Und ängstiget den Geist, den Strebenden
Hinüber in der Dichtung güldnes Land,
Das Land der Fabel und des Ideals.

O süſse Gabe! rief ich tiefer noch
Erschüttert. Ruhig sank und groſsgeaugt
Die Sonne nieder. Feyernd lag umher
Der Wald, die Flur, der Strand. Der klare Fluſs

Glitt purpurfarbig zwischen Blumen hin.
Froh der Erscheinungen, von Licht und Glanz
Durchstrahlt mein Innerstes, leis' angehaucht
Von ungebohrner Lieder lindem Wehn,
Schied ich erweicht von dannen und erstarkt!

Ludwig Theoboul Kosegartens Eigne Schriften und Uebersetzungen.

Eigne:

Gedichte. 2 Bände. 8. 1788. 2 Thl.

Poesieen. 2 Bände. Mit Kupfern und Portraits von Lips, Penzel und Schule. gr. 8. auf englisch Druckpapier, geglättet und ungeglättet. Neue verbesserte Auflage.

Psyche, ein Mährchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. 1789. 9 Gr.

Rhapsodieen, 1r Band. 2te gänzlich umgearbeitete und verbesserte Aufl. gr. 8. 1800. 1 Thl. 3 Gr.

Derselben 2r Band. gr. 8. 1794. 1 Thl. 3 Gr.

Derselben 3r Band. Mit dem Portrait des Verfassers von Lips. gr. 8. 1800. 1 Thlr. 12 Gr.

Des Herrn Abendmahl. An Serena. 8. 1790. 4 Gr.

Hainings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel. 8. 1791. 2 Thl. 8 Gr.

Drey Gelegenheitspredigten. gr. 8. 1793. 8 Gr.

Eusebia. Eine Jahresschrift zur Beförderung der Religiosität. Mit 1 Kupfer von Penzel. 1s Jahr gr. 8. 1797. brochirt. 1 Thl. 8 Gr.

Uebersetzungen:

Clarissa. Neu verdeutscht und Ihro Majestät der Königinn von Grofsbritannien zugeeignet. In 16 Bänden. Mit 24 Kupfern, gezeichnet und gestochen von D. Chodowiecky. 8. 1796. 16 Thlr.

Der Freudenzögling. Aus dem Engl. des Herrn Pratt übersetzt. 8. 1790. 1 Thlr.

A. Smiths Theorie der moralischen Gefühle. Uebersetzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt. 2 Theile. gr. 8. 1791 und 1795. 2 Thl. 6 Gr.

Der Prediger, wie er seyn sollte. Oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften des Robert Robinson, gewesenen Baptisten Predigers zu Cambridge. Nach dem Englischen des George Dyer, für den Standort des deutschen Publikums bearbeitet. 8. 1800. 1 Thl.

Allen Buchbindern, welchen dieses Buch in die Hände kommt, empfehle ich meine Bunt-Papier-Fabrike. Bey prompter Zahlung kann man billige Preise gewärtig seyn.

Preiscourant von bunten Papieren, welche in der Gräffschen Fabrike verfertigt werden.

NB. Die Preise in Conventionsmünze.

Extrafeine holländische Papiere, auf beyden Seiten gefärbt, das Ries gr. 8. . . .	in diversen Preisen.
Dergleichen auf einer Seite gefärbt . .	Ditto.
Feine einfärbige Saftpapiere . . .	Ditto.
Grundpapiere in allen Farben . .	Ditto.
Türkisch oder marmorirte Papiere in gr. 8.	6 Thl. 16 gr.
Dergleichen in kl. 8.	5 Thl. —
Gesprengte Holz- Franz- und Maser- Papiere in diversen Sorten	5 bis 6 Thl.
Dieselben Gattungen auf Makulatur gr. 8.	$5\frac{1}{2}$ bis 4 Thl.
— — — kl. 8.	3 bis $3\frac{1}{2}$ Thl.
Dieselben zu färben in gr. 8. Druckp.	2 Thl. 20 gr.
— — — in kl. 8. —	2 Thl. 6 gr.
— — — in gr. 8. Schreibp.	2 Thl. 12 gr.
— — — in kl. 8. —	2 Thl. —

ausgenommen einige wenige theure Farben, welche 10 gr. pr. Ries mehr kosten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Ludwig Theoboul Kosegarten's Poesieen

Bd.: 2

1802

Coburg, Landesbibliothek -- D I 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939103-4